H. Mon.
526^5

H. Mon. 526 f

Schaeffner

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Steindr. bei E. Kutschera in Prag.

ANSICHT DES KLOSTERS.

Geschichte

des Ordens und der Heilanstalt

der

Elisabethiner-Klosterfrauen

in Prag.

Von

J. A. Schäffner,

Doktor der Medizin, zweitem Arzt am Spitale der Elisabethinerinnen und Mitglied der Humanitätsgesellschaft.

Mit zwei Steindrücken und mehreren Beilagen.

(Der Ertrag dieses Werkchens wird zum Besten des armen Kloster-spitales verwendet.)

Prag 1845.

Druck der fürsterzbischöflichen Buchdruckerei.

176. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wenn ich alle Sprachen der Menschen und Engel redete, und hätte die Liebe nicht: so wäre ich doch nur ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich mit hoher Begeisterung lehrte, alle Geheimnisse wüßte, alle Kenntnisse besäße, und den stärksten Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte, und es fehlte mir an Liebe: so wäre ich nichts.

Ja, wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalt der Armen hingäbe, meinen Leib sengen und brennen ließe an Liebe es mir aber fehlte: so hälfe es mir nichts.

Paulus I. Kor. 13.

Vorrede.

Es würde die Pflichten der Dankbarkeit gänzlich verkennen heißen, wenn wir nicht mit Sehnsucht dem Augenblick entgegen sähen, in welchem ein Unternehmen ans Licht treten soll, das zunächst den Zweck hat, sich im Namen des Instituts einer Seits jener zu entledigen, anderer Seits aber den Beweis zu liefern, daß eine Anstalt, der im Laufe der Zeiten so viele Rücksichten, so große Wohlthaten zu Theil geworden sind, sich derselben auch vollkommen würdig gezeigt habe.

Wir sind in eine Periode getreten, in welcher der Wunsch nach ähnlichen Einrichtungen in allen, und namentlich auch in protestantischen Ländern, stärker als je auftaucht, — in welcher hochgebildete, für das Wohl ihrer Völker begeisterte Fürsten Institute wieder zu beleben suchen, deren Existenz in aufgeregten und verblendeten Zeiten die reinsten Zwecke der Humanität nicht zu retten vermochten.

Um so mehr müssen wir die Weisheit unserer hohen Regierung anerkennen, welche die Errichtung ähnlicher gemeinnütziger Anstalten nicht

nur begünstigte, sondern dieselben auch in den Zeiten allgemeiner Bedrängniß unterstützte, und dafür sorgte, daß sie sich in den Jahren des Friedens zu jener Prosperität aufzuschwingen vermochten, welche die erste Bedingung ist zur Ausübung christlicher Liebe und Barmherzigkeit.

Wir haben bei der Bearbeitung dieses Werkchens nur Eines zu bedauern, daß wir nämlich nicht im Stande waren, alle jene mildthätigen Beiträge namentlich anzuführen, deren sich das Spital der Elisabethiner-Klosterfrauen von Seite der edlen Bewohner der Hauptstadt und des Landes von jeher zu erfreuen hatte.

Und doch gehört diese Anstalt gewissermaßen zu den kleinsten der 27 wohlthätigen und gemeinnützigen Institute unserer Vaterstadt.

Wie würden wir erst unsere Mitbürger lieben und achten lernen, wenn wir die Summen zu übersehen vermöchten, die jährlich zur Erhaltung jener Anstalten, zur Linderung menschlicher Noth und menschlichen Elends freiwillig eingehen!

Rang, Stellung, Einfluß, Talente, Alles wird aufgeboten, um die schönen und großen Zwecke zu erreichen: Verminderung menschlichen Elends, Verhütung moralischer und physischer Gebrechen, Besserung aller jener, die gefallen sind, die aber den festen Willen haben, auf die Bahn des Rechten und Sittlichen einzulenken und darauf fortzuwandeln. —

Der Lebenszweck der Elisabethiner-Klosterfrauen besteht bekanntlich in der Pflege und Wartung armer, kranker Frauenspersonen.

Diese Benennung umfaßt aber mehr, als man sonst darunter zu verstehen pflegt.

Die eigentliche Wartung und Pflege der Kranken, die Bereitung und Dispensation der Arzneimittel, der Getränke, die Verrichtung kleiner chirurgischer Operationen, das Reinigen des Spitals, der Krankenwäsche, die Bereitung und Vertheilung der Nahrungsmittel, kurz die Leitung und Führung des ganzen innern Haushaltes eines Spitals wird darunter verstanden.

Daß eine solche Krankenpflege nur von einer Kongregation ausgeführt werden könne, welche durch ein religiöses Band zu einem Ganzen vereiniget wird, daß da Verordnungen, Gesetze und Statuten wenig helfen: darüber haben sich ausgezeichnete Spitalärzte, ein Medizinalrath Häberl, ein Professor Döllinger, ein Dr. Ebers, und Andere ausgesprochen. Ja, wenn Dr. Horn, Arzt in dem gewiß gut geleiteten Charité-Krankenhause zu Berlin, von dem dortigen Wärterpersonale sagen konnte: »es nütze nicht nur nichts, es schade offenbar;« ferner: »er habe dieses Übel unaufhörlich laut und öffentlich beklagt, es sei von den Offizianten der Anstalt gekannt und bestätiget worden« ꝛc.: so mag in dieser Äußerung manches Übertriebene liegen, sie ist aber jendenfalls geeignet, die Meinung anderer Ärzte zu bestättigen.

Wir haben im Verlaufe der Geschichte des Spitals der Elisabethinerinnen einen Theil der Hausordnung angeführt, der sich zunächst auf die Krankenpflege bezieht, um den Lesern den Beweis zu liefern, von welchem Geiste jene beseelt waren, welche diese Vorschriften entwarfen, und in welchem Geiste jene erzogen werden, die bestimmt sind, Kranke zu pflegen und zu warten.

Mögen daher die edlen Bewohner der Hauptstadt, des Landes, dieses Werkchen mit Nachsicht aufnehmen, weil darin die Geschichte eines Instituts behandelt wird, welches von seiner Gründung an bis auf diesen Tag der immerwährende Gegenstand ihres Wohlwollens, ihrer Unterstützung gewesen ist.

Prag im Juli 1844.

Der Verfasser.

I.

Entstehung des Ordens der Elisabethinerinnen.

Den Orden der Elisabethinerinnen hat die heil. Elisabeth gegründet. Sie war die Tochter Andreas II., Königs von Ungarn, und dessen Gemahlin Gertrude von Meranien. Die Prinzessin erblickte das Licht der Welt im Jahre 1207 nach Ch. G. auf dem Schlosse zu Preßburg. Sie stammte von mütterlicher Seite in gerader Linie von Karl dem Großen ab, und ward an Ludwig, Landgrafen von Thüringen und Hessen vermählt.

Nicht umsonst wirft der Biograph, wenn er das Leben und Wirken irgend ausgezeichneter Personen zu beschreiben hat, einen prüfenden Blick auf die Familie, von der sie stammen, auf die Gesellschaft, in der sie gelebt haben, von der sie erzogen worden sind.

Denn das Gute und Große auf Erden kömmt in der Regel nur wieder vom Guten und Großen, oder in dessen Gesellschaft.

Daher bemerken wir hier, daß König Andreas II. von Ungarn ein ausgezeichnet frommer Fürst gewesen, daß die heilige Hedwig, die Tante der heiligen Elisabeth, ein leuchtend Gestirn am christlichen Himmel genannt wurde, daß der Herr und Gemahl der letzteren, der Landgraf von Thüringen und Hessen, dem Kaiser Frie-

drich II. ins gelobte Land folgte, um dasselbe für die Christenheit erobern zu helfen. —

Die heilige Elisabeth war demnach ein Mitglied einer ausgezeichneten und im Dienste des Herrn äußerst thätigen Familie.

Sie nahm noch bei Lebzeiten ihres Gemahls und mit Einwilligung desselben die dritte Regel des heiligen Franciscus von Assis an.

Worin bestand nun diese Regel?

Blos darin, daß sie die Grundsätze feststellte und in Erinnerung brachte, nach denen jeder rechtschaffene Christ ohnehin leben soll, und daß sie die Mitglieder derselben verbindlich machte, nach diesen Grundsätzen zu handeln: — die Gebote Gottes zu halten; den Eitelkeiten der Welt, welche so viel Unglück über ganze Familien bringen, zu entsagen und häuslich zu leben; — das heil. Abendmahl jährlich dreimal zu empfangen; die bestimmten Fasten zu halten; das heil. Meßopfer täglich zu besuchen; sich des Schwörens, der Rechtshändel zu enthalten; — die Kranken zu besuchen; — die Armen zu unterstützen; — für die Verstorbenen zu beten; — in der Welt, für das Heil der Welt, aber nicht nach der Welt zu leben; — und überhaupt einen Typus von gediegener Rechtschaffenheit aufzustellen, damit die Mitglieder dieser heiligen Regel für die übrigen Menschen Muster und Beispiele würden, und diese sich endlich an jene anschlößen. —

Man sieht ein, daß der heil. Franciscus durchaus nur natürliche Dinge wollte, und durchaus nichts, was Menschen nicht leisten können; — man sieht ferner ein, daß diese Regel zu allen Zeiten viele tausend Bekenner haben mußte, und daß sie in unsern hochgepriesenen Zeiten eben nicht zu den Luxus-Artikeln gehören würde. —

Schon in der zartesten Jugend entfaltete die heilige Elisabeth jene Tugenden, durch welche sie ein Vorbild

für alle Menschen werden sollte: — sie war demüthig, fromm, gottesfürchtig und trug den Keim einer seltenen Menschenliebe in ihrer Brust, einer Liebe, ohne die, nach dem Ausspruche des heil. Paulus, alles Andere nichts ist. —

Damit sich das Samenkorn dieser Liebe zum vollen Baume entwickeln könne, bat sich die heilige Fürstin von Gott Leiden und Verfolgungen aus. —

Denn um das Herz der Glücklichen, der Reichen, der Großen, der im Überfluße Lebenden lagert gewöhnlich eine Kälte, eine Erstarrung, welche die himmlische Blume — Menschenliebe — vernichtet.

Und Gott sandte der frommen Fürstin Unglück, Leiden und Verfolgungen aller Art. —

Ihr inniggeliebter Gemahl starb zu Otranto an einem bösartigen Fieber; sein Stiefbruder Heinrich bemächtigte sich der Regierung, stieß die fromme Fürstin mit ihren vier unmündigen Kindern aus der Burg und in die weite Welt hinaus; vertrieb sie aus ihrem Lande, verfolgte sie in der Fremde, und drohte Jedem mit den härtesten Strafen, der die Unglückliche aufnehmen, ihr und ihren Kindern ein schützendes Obdach gewähren würde. —

Offenbar waren Heinrich und seine Rathgeber schwache Psychologen, als sie sich darüber wunderten, daß die heil. Elisabeth, nach den furchtbaren Schlägen, welche eine Fürstin treffen können, nicht nur nicht unglücklich, sondern eigentlich recht glücklich und selig wurde. —

Denn verschwunden war dasjenige, was ihre Brust beschwerte, was sie wie ein Alp drückte, was die wundersame Pflanze »Menschenliebe« in ihrem Herzen nicht zur vollen Blüthe kommen ließ.

Die Rücksichten der Geburt, des Standes hörten auf. Die heilige Frau wurde nicht mehr argwöhnisch von ihrer Schwiegermutter, von ihrer stolzen Schwägerin beobachtet: ganz konnte sie sich dem Zuge ihres Herzens überlassen, in

welchem das Feuer der Liebe, der Begeisterung hell auflo=derte, einer Liebe, durch welche die ersten Christen so viele Wunder gewirkt, jedes Hinderniß besiegt, rohe Heiden bekehrt, ja sogar den Zorn wilder Thiere besänftigt haben.

Die fromme Prinzessin sah demnach in dem Stalle, in welchem sie mit ihren Kindern zu übernachten gezwungen war, nur jenen, in welchem Christus der Herr geboren wurde, — in den rohen und undankbaren Menschen, denen sie so viel Gutes erwiesen, und die sie jetzt schmähten, nur die Werkzeuge Gottes, welcher ihre Geduld prüfte; sie hielt in der Franziskaner=Kirche zu Eisenach ein Te Deum laudamus für alle die Leiden und Widerwärtigkeiten, welche Gott ihr sandte, und beschloß sogleich ein Hospital für Arme und Kranke zu errichten. —

Wie aber die Welt so eingerichtet ist, daß die Tugend zwar einige Zeit verkannt und unterdrückt werden kann, daß das Edle und Vortreffliche die Feuerprobe der Armuth und der Verfolgung aushalten muß, wenn es sich in der Zukunft bewähren soll, daß es aber nie vernichtet und ausgerottet werden kann, ja daß es endlich triumphiren muß: so fand auch die Tugend der frommen Fürstin Anerkennung und Bewunderung.

Es schaarten sich die Freunde und Waffengefährten des verstorbenen Landgrafen um die verlassene Witwe, vertrieben den unrechtmäßigen Besitzer des Landes, setzten den Sohn in seine Rechte ein, und wollten auch der Fürstin huldigen; — aber aus dem Herzen derselben war alle Eitelkeit der Welt verschwunden, und nur die Menschen=, die Nächsten=, die Christenliebe eingezogen.

Nicht die Gesandten ihrer königlichen Eltern, nicht die Bitten ihrer Freunde, nicht die Überredung ihrer hohen Verwandten konnten sie von dem gefaßten Entschluße abbringen. —

Mitglied der dritten Regel des heil. Franciscus,

legte die heilige Landgräfin freiwillig das Gelübde der Armuth, des vollständigen Gehorsams, der ewigen Keuschheit ab, machte die Armen- und Krankenpflege zu ihrem Lebenszwecke, und verwendete das ganze Vermögen nach ihrem königlichen Vater zum Baue und zur Einrichtung eines Spitals für arme und hilflose Menschen, in welchem sie als »eine gottesfürchtige Magd« die niedrigsten Dienste verrichtete. —

Ein solches Beispiel von Vortrefflichkeit konnte nicht ohne Wirkung bleiben.

Frauen jedes Standes schloßen sich an die wundervolle heilige Prinzessin an, legten dieselben Gelübde ab, unterzogen sich denselben Beschäftigungen, und waren von demselben Geiste beseelt, Arme zu unterstützen, Kranke zu pflegen, »welche verlassen von der Welt dem Elende Preis gegeben sind, und in Gefahr stehen, an Leib und Seele verloren zu gehen.«

Diese edlen Frauen nannten sich Elisabethinerinnen nach ihrer hohen Stifterin, und so entstand schon vor 600 Jahren der wohlthätige Orden, der, wie wir gesehen haben, von der frommen Landgräfin von Thüringen und Hessen gegründet, in allen größeren Städten Deutschlands und der Niederlande eingeführt, von den edelsten Damen dieser Länder und Städte unterstützt und erhalten wurde, Segen verbreitend bis auf unsere Tage. —

Das sind die Wirkungen der Menschen, der Christenliebe, des ewig quellenden, Alles durchwärmenden, Alles beglückenden, Wunder wirkenden Bornes, ohne welchen kein Glück der Einzelnen, kein Glück ganzer Völker gedacht werden kann, ohne welchen die Thätigkeit eines Riesenverstandes nur die zerstörenden Wirkungen des eisigen Nordwindes haben muß.

Unsere heilige Fürstin Elisabeth sollte ihrem Werke entrissen werden, als es eben im üppigen Aufblühen begriffen war.

Aber das Licht hatte geleuchtet, verwandte Herzen hatte es entzündet — die Mission war erfüllt. —

Der zarte, jugendliche Körper der heil. Frau unterlag den Arbeiten, den Anstrengungen der sich aufopfernden Nächstenliebe. —

Sie starb den 19. November 1231 in einem Alter von 24 Jahren.

Schon am 7. Mai 1235 wurde sie von der Kirche verherrlichet und den Heiligen beigezählt.

II.

Die Errichtung des Ordens der Elisabethinerinnen in Prag.

In die k. k. Erbstaaten wurde dieser heilige Orden viele Jahrhunderte später erst eingeführt, nachdem er im Laufe der Zeit diejenige Organisation erhalten, die wir heute an ihm beobachten.

So war z. B. die Clausur ursprünglich nicht unter jenen Gelübden, welche die heilige Stifterin angenommen, sondern wurde erst von der seligen Angelina von Corbare hinzugefügt, und von Papst Leo X. bestättiget.

Die Errichtung dieses Ordens in Wien hatte Anfangs seine großen Schwierigkeiten.

Nicht als ob unsere weise Regierung diese Erscheinung nicht gern gesehen hätte, — denn was förderte, was unterstützte unsere Regierung nicht, wenn es zeitgemäß ist, und auf das Wohl ihrer Unterthanen abzielt, — sondern sie wartete ab, ob der Orden Beweise seiner Tüchtigkeit, seiner Thatkraft an den Tag legen werde; ob die Mitglieder desselben die Mittel zu ihrer Subsistenz aufbringen würden, da das Publikum im Allgemeinen damit nicht behelliget werden sollte.

Unter diesen Umständen befand sich Maria Josepha de Rupe, welche freiwillig aus den Niederlanden nach Wien gekommen, und von dem Geiste der heiligen Stifterin

beseelt, allda den Orden zu gründen entschlossen war, in der peinlichsten Verlegenheit.

Denn ein Krankenhaus gründen — dazu gehört viel; nur im Verlaufe von Jahren, ja von Jahrhunderten kann man sagen, erhält eine solche Anstalt jene Organisation, die nothwendig ist, um allen Anforderungen der Humanität zu entsprechen, auch wenn die Mittel dazu aus einer reichlichen Quelle fließen.

Was brachte aber Maria de Rupe, die arme Nonne, Anderes nach Wien, als ihr redliches, wohlmeinendes Streben, als den glühenden Wunsch, dieses realisirt zu sehen? —

Gewöhnliche Menschen würden schon von der Idee zurückgeschreckt werden, von den zahllosen Schwierigkeiten, die sich bei jedem Schritte aufthürmen, von den endlosen Bitten und Laufereien: — nicht so tüchtige Geister, nicht so von christlicher Liebe erfüllte Herzen. —

Als aber die vortreffliche Frau einsah, daß alle ihre Schritte vergebens waren, daß sich nichts zum Vortheile ihres Unternehmens gestalten wollte, daß hier nur eine höhere Macht helfen könne: — da warf sie sich vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes nieder, klagte ihre Leiden, bat sie um Hilfe im Namen armer, unglücklicher, verschmachtender Menschen. —

Und siehe, Gott half! —

Das war die Handlungsweise der Alten: so sehen wir unsere Vorfahren in allen Vorkommnissen ihres vielbewegten Lebens; — so erzählt es uns die Geschichte, so lesen wir es von den Bildern herab, so predigen es die gothischen Thürme, welche sie zu Gottes Ehre errichtet. —

Sie hatten ihren letzten Halt in Gott — dem sie dankten, wenn ihre Arbeiten gesegnet, wenn ihre Wünsche erfüllt wurden, die es aber als für ihre Vervollkommnung, für ihr Seelenheil nützlicher betrachteten, wenn ihre Anstrengungen nicht den erwünschten Erfolg hatten.

Wie ganz anders sind unsere Zeiten, wo der Mensch erwerben will ohne Anstrengung — genießen ohne Arbeit; — wo er den Grund des Mißlingens seiner Pläne anderen Menschen auf den Hals ladet, und unzufrieden wird mit Gott und der Welt! —

Maria Josepha de Rupe fand den rettenden Engel in der reichen, mächtigen Fürstin Montecuculi, an welche sich mehrere andere edle Damen der Kaiserstadt anschloßen, denen wir auch gewissermaßen das prager Institut verdanken.

Von dieser Zeit an wird in dem Orden die schmerzhafte Mutter Gottes insbesondere verehrt, und nebst dem heil. Vater Franciscus als die Schutzpatronin desselben betrachtet.

Der Ruf des neuen Wiener-Instituts, der Ruf der Reinlichkeit, Ordnung, der Thätigkeit, Aufmerksamkeit, Unverdrossenheit der Nonnen bei der Pflege armer, kranker Weibspersonen, verbreitete sich nach Prag. Das Beispiel der edlen Fürstin Montecuculi wirkte mächtig auf die Damen unsers Adels zurück. — Diese Wirkung mußte um so größer sein, je mehr man allgemein das Bedürfniß fühlte, eine solche Anstalt in Prag zu besitzen, ein Bedürfniß, das dringender war, als es je in Wien gewesen sein konnte. —

Niemand war von der Nothwendigkeit eines solchen Instituts in unserer Vaterstadt so sehr überzeugt, keine Obrigkeit war übrigens so sehr um ihre armen, kranken Unterthanen besorgt, als die fromme, geistreiche und unternehmende Gräfin Karoline von Schönkirch, geborne Freiin von Eben. Sie hat den ersten Impuls zur Errichtung des Klosters gegeben, und hier rollt sich vor unsern Augen ein Gemälde auf, welches den Menschenfreund eben so beglückt, als es den Patrioten mit Stolz erfüllt, und den zum Sprüchworte gewordenen Geist und Verstand der Böhminnen im glänzendsten Lichte darstellt. —

Es gibt viele gute und wohlthätige Menschen; aber

die meisten besitzen einen schwankenden Charakter, sie handeln ohne Plan, Zusammenhang und Umsicht. — Der erste beste Beaurien, der Kecke, Zudringliche benützet sie; — der Schlaue überlistet sie; der Wortreiche reißt sie zu unüberlegten Handlungen hin; — und zuletzt sehen sich die Guten auf eine unverantwortliche Weise hintergangen. —

Ist es ein Wunder, wenn ihr Herz erkaltet, wenn an die Stelle der Menschenliebe eine Menschenverachtung tritt, und wenn auf diese Weise so manche reiche Quelle versiegt, die so viele Würdige beglückt haben würde? —

Anders handelte die verehrte Gräfin Caroline von Schönkirch.

Nachdem sie im Jahre 1709 zu Wien die Einrichtung des Spitals der Elisabethiner-Klosterfrauen geprüft; nachdem sie sich von der Reinlichkeit, dem Eifer, der Ordnung derselben in Allem und Jedem überzeugt, und bei sich beschlossen hatte, das Institut in Prag einzuführen: entwarf sie mit eigener Hand 19 wohldurchdachte, die Leistungen und Verbindlichkeiten der Nonnen streng umfassende Fragen, und legte dieselben der Oberin des Wiener-Institutes zur Uiberlegung und Beantwortung vor, und nur wenn diese zu ihrer Zufriedenheit ausfiele, (schrieb die Gräfin an Maria de Rupe) sey sie bereit, sogleich 15000 fl. zur ersten Gründung und Einrichtung eines solchen Klosters herzugeben, »bis Gott weiter helfen werde.« —

Um das gute und schöne Gemüth dieser vortrefflichen Dame kennen zu lernen, wollen wir nur einige dieser Fragen anführen:

»Ob sie (die Klosterfrauen) meine Krankhe Und-Thanern annehmen, Warthen Und Pflögen wollen? — Und die weillen meine guete Intention nicht nur auß lieb zu den Orden, sondern auß lieb Zu den armen Krankhen Und bedürftigen Neben-Menschen geschieht, ob sie VersPre-

chen, daß sie die Krankhen nicht durch gunst der Recommendation, vill weniger nach reich Thumb Einnehmen Wollen, sondern die Jenige Als da sein, arme Dienst-Menscher, frembte Und verlassene Personen, Und keines Wegs die reich den Armen vorziehen.« rc.

Übrigens wollte die Gräfin so lange sie lebe, die Stiftung selbst überwachen, nach ihrem Tode aber sollte ein hochwürdigstes Consistorium diese Uiberwachung übernehmen. —

Das heißt wohlthun mit Verstand, Vernunft, — das heißt arbeiten, um den Zweck seines Wohlthuns zu erreichen, die Wirkungen desselben zu schauen. —

So handelten die Alten. —

Die Oberin des Wiener Elisabethiner-Ordens nahm die Bedingungen der gütigen und frommen Gräfin mit um so größerer Freude und Dankbarkeit an, als darin nur die Grundsätze ausſprochen wurden, auf welchen der ganze Orden ruht; — und da sie nicht selbst nach Prag kommen konnte, wie das früher verabredet gewesen: so schickte sie zwei ihrer vorzüglichsten und ausgezeichnetsten Mitschwestern, unter denen namentlich eine gute Apothekerin war, — um welche die Gräfin Schönkirch insbesondere gebeten, — die sich unverzüglich an die Einrichtung und die Organisation der zuerrichtenden Krakenanstalt machen sollten.

Diese beiden geistlichen Jungfrauen waren Maria Angelina, geborne Rehr, und Maria Johanna, geborne Vogelmeier; beide kamen ursprünglich aus dem Kloster zu Gratz, langten schon den 6. Jänner 1719 in Prag an, und wurden vor der Hand in das Gräflich Pöttingsche Haus aufgenommen, und bis zum 11. Mai daselbst verpflegt.

Aber hier war denn bei dem besten Willen der Einzelnen Alles noch so unvorbereitet, Alles noch so chaotisch

verwirrt; — die Idee einer Kranken- und Heilanstalt trat in so unbestimmten Umrissen vor die Seele der frommen Stifterin, die Summe, welche versprochen war, schien so unzulänglich, daß sich die armen fremden Nonnen bald in dieselbe Lage versetzt sahen und in dieselben Verlegenheiten zu kommen fürchteten, wie jene waren, in welchen sich Maria Josepha de Rupe in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes zu Wien befand, wiewohl der fromme und geistreiche Fürst Erzbischof Ferdinand Graf von Kühnburg Alles aufbot, um den Bestrebungen und Wünschen mehrer adeligen Damen eine bestimmte Gestalt und Richtung zu geben. —

Zu dem kam noch, daß die königliche Statthalterei, — zur größten Betrübniß der Gräfin Schönkirch, — auf die allerhöchste Concession in so lange nicht einrathen konnte, so lange nicht eine volle und hinreichende Summe Geldes zur Dotirung der neuen Anstalt vorhanden war, weil sonst eines Theils die bestehenden geistlichen Orden in ihren Sammlungen beeinträchtiget worden wären, andern Theils aber dem Publicum keine neue Last aufgebürdet werden durfte. —

Wir sehen daraus, daß es nicht nur in unsern, daß es auch in früheren Zeiten schwierig war, etwas Großes und Nützliches zu schaffen, und dasselbe für die Zukunft dauernd zu begründen. —

Wer aber trotz dieser niederschlagenden Umstände den Muth nicht verlor, das Ziel ihres Strebens nicht aus den Augen ließ, war die unternehmende Gräfin Schönkirch.

An sie, als den Kern und Krystallisationspunkt des ganzen Unternehmens, schloßen sich mehrere Damen des höchsten Adels an, und wir sehen das schöne Schauspiel eines Vereins, welcher unter der Präsidentschaft der Leopoldine Gräfin von Pötting fest entschlossen war, seine Pläne durchzuführen. —

Dieser Verein bestand aus folgenden Damen:

Der Frau Franziska Leopoldina Gräfin von Pötting, gebornen Freiin von Seeberg;

Ihrer Excellenz der Frau Margaretha Gräfin von Waldstein, gebornen Gräfin von Czernin und Chudenitz;

Ihrer Excellenz der Frau Eleonora, gebornen und vermählten Gräfin von Waldstein;

Ihrer Excellenz der Frau Antonia, verwitweten Gräfin Czernin, gebornen Gräfin von Kühnburg;

Ihrer Excellenz der Frau Adelheide, verwitweten Gräfin von Thun, gebornen Gräfin von Preysing;

der Frau Josefa, verwitweten Gräfin von Thun, gebornen Gräfin von Waldstein.

In den Sitzungen dieser adeligen Frauen wurden zuerst die acht Punkte berathen, welche ihnen Se. Majestät Karl VI. selbst vorlegen ließ, und welche ganz geeignet waren, dem Institute die gehörige Gestalt und Organisation zu verleihen; ferner wurden die Mittel zur Realisirung dieser Bedingungen berathen, und die Kriege vermieden, welche die Gräfin Schönkirch früher mit den Behörden geführt hatte.

Das Resultat dieser Berathungen war:

1. Der Ankauf einer passenden und gesunden Lokalität.

2. Der Entwurf eines Stiftungs-Instrumentes, auf dessen Ausfertigung Se. Majestät ganz vorzüglich gedrungen.

Wir wollen aus diesem interessanten Instrumente, welches die Antworten auf die 8 von Sr. Majestät dem hohen Damenvereine vorgelegten Bedingungen enthält, einige Stellen ausheben.

Überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen Anstalt beschloßen die

obenerwähnten adeligen Frauen 24.000 fl. zusammen zu legen als Grund und Stammkapital des neu zu errichtenden Institutes, von dessen Interessen vier Klosterfrauen unterhalten, sechs Kranke täglich verpflegt, und die Auslagen für die Apotheke bestritten werden sollten. Kleine Gratifikationen für den Geistlichen, den Arzt, die Wirthschafterin des Hauses wurden ebenfalls ausgeworfen.

2. Stellte jede der hohen Stifterinnen eine eigene Obligation aus, in welcher der auf jede Einzelne entfallene Stiftungsbeitrag angegeben ward mit der Klausel, daß diese Obligation in die Landtafel einverleibt werden könne, wie dieses die Wiener Hofkanzlei ausdrücklich verlangte.

3. Übernahm jede einzelne Dame die Haftung für die ganze Summe anstatt Aller; sowie wieder Alle die Haftung für die einzelnen Beiträge anstatt jeder einzelnen Stifterin übernahmen.

4. Setzten sie den Zweck dieser Stiftung in einem eigenen Artikel deutlich und klar auseinander: »daß sie diese ihre Immerwehrende stüfftung auß Keiner andern Absichten, als bloß alleine zur Beförderung des armen Krankhen Neben Menschen from und Nutzens, und damit derley Arme von aller menschlichen Hilff sonsten Verlassenen Weibs Bilter gebührendt verpflöget werden, Und nicht so erbarmuns Würdig zu Weilen auch mit Verlust Ihrer seelen heyl hinsterben mechten, gewidmet Und gegründet.« —

5. Mußten sich die geistlichen Jungfrauen verpflichten, nicht nur mit dieser Summe »vergnügt und bestens zufrieden seyn zu wollen«; sondern es wurden auch alle schon von der Gräfin Schönkirch entworfenen Verbindlichkeiten neuerdings wiederholt, welche Verbindlichkeiten die Nonnen nach besten Wissen und Gewissen zu halten in ihrem und im Namen ihrer Nachfolgerinnen feierlichst geloben mußten.

6. Behielten sich die hohen Stifterinnen alle ihnen nach der Ordensregel zukommenden Privilegien als Stifterinnen vor: z. B. freien Eingang in die Clausur ꝛc. auch machten sie es dem Convente zur Pflicht, sie im ewigen Andenken zu erhalten, und stellten endlich diese ihre fromme Stiftung unter den Schutz des Fürsten Erzbischofes Grafen von Kühnburg und dessen hohe Nachfolger.

Vorzüglich schön, rührend und mütterlich vorsorgend ist der Schluß des 11. Artikels, worin sie baten, Se. Gnaden, der jeweilige Fürst Erzbischof, mögen:

»Diessen Neu gestiffteten geistlichen Jungfrauen mit Rath Und That schitzen, besonders aber in Gnadten Vorsorgen womit selbe als annoch frembte Und hiessigerr Lands gebräuch Unkhündige mit Außleihung Ihrer Fundations-Kapitalien nicht mochten Zu schaden Kommen, Und hirdurch Unsere so Wohlmeinete stüfftung gemündert werden; leben der gänzlichen Zu Versicht, es werde gott der Allmächtige dieses Neue stüfft Und dero gnaden schutz zu fehrneren mehreren Aufnahmen mit seiner Barmherzigkeit, milde Und guette sögnen und benedeyen.« —

Und so ist es auch gekommen; gesegnet wurde das Haus; nicht vergessen sind die hohen Stifterinnen; täglich, stündlich müssen sich ja die Nonnen daran errinnern, wem sie das Glück zu danken haben, kräftig zum Wohle armer Menschen mitwirken, und dadurch ihre eigenen, so wie die Verdienste jener hohen Frauen verewigen zu können, welche mit so großer Liebe, Aufopferung und Ausdauer die ersten Linien dazu gezogen. —

Eine zweite große Sorge verursachte dem hohen Vereine der Ankauf einer passenden Lokalität.

Vieles wurde vorgeschlagen, das Meiste verworfen, bis die ehrwürdige Oberin Maria Angelina auf den

Gedanken kam, den an der nördlichen Seite des Slupper Klosters gelegenen Garten auf der Neustadt zu kaufen, weil derselbe eine äußerst gesunde Lage hatte, Luft, Licht und Wasser im Überfluße, und weil sich darin eine Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes befand, welches Gnadenbild die frommen Nonnen in Wien aus so drückenden Verlegenheiten befreite.

Unsere hohen Damen gingen in den Vorschlag ein, und es wurde des Gartens wegen unterhandelt.

Aber auch hier gab es manche Schwierigkeiten zu überwinden.

Es ist in der That merkwürdig, daß die Anfängerinnen, wie man die zwei ersten Klosterfrauen zu nennen pflegt, in Allem, was sie unternahmen, mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. —

Aber die Vorsehung will es so; der bringt es zu nichts, der Schwierigkeiten nicht zu überwinden versteht.

Der erwähnte Garten sammt den darin befindlichen Wohngebäuden und der Kapelle gehörte nemlich ursprünglich zu einer Stiftung, die wailand der Hochwürdige Weihbischof Dlauhowesky für emeritirte Landgeistliche errichtet hatte, und zwar mit der Clausel, daß er nie veräußert werden sollte.

Da aber der Garten nichts einbrachte, ja der Stiftung selber durch immerwährende Auslagen großen Schaden verursachte: so verkaufte ihn der Fürst Erzbischof Graf von Brenner mit päbstlicher Genehmigung an den Convent des angränzenden Serviten-Klosters in Slupp, ohne jedoch früher die Erlaubniß des Kaisers dazu eingeholt zu haben.

Als nun die Anfängerinnen diesen Garten von den P. P. Serviten kaufen wollten, mußte diese Illegalität, wenn sonst der Kauf rechtsgültig seyn sollte, gehoben werden, — was nur durch einen Akt geschehen konnte, der seine Quelle in der allerhöchsten Gnade des Kaisers selbst hatte.

Die hohen adeligen Stifterinnen boten hier allen Einfluß auf, um für ihre neue Stiftung die Erlaubniß auszuwirken, den Garten sammt den Gebäuden auf legalem Wege kaufen und besitzen zu dürfen.

Unterdessen wurde der Kauf-Contract mit den Geistlichen des Serviten-Ordens abgeschlossen, und nur in so ferne für rechtskräftig erklärt, wenn die allerhöchste kaiserliche Concession zur Errichtung des Elisabethiner Klosters überhaupt, so wie die Aufhebung der oberwähnten Illegalität insbesondere anlangen würde.

Aus der noch vorhandenen Beschreibung der Localitäten, wie sie damals waren und wie sie dem Bittgesuch an Se. Majestät beigelegt werden mußte, ist folgendes zu entnehmen:

Der Garten hielt ohngefähr 4 Strich Aussaat; er war in einen Wein-, Küchen- und Baumgarten abgetheilt. Was die Gebäude betraf, so war ein »wohlproportionirter Glockenthurm« mit Geläute vorhanden. Aus diesem gelangte man über einen kleinen Hof in die consecrirte Kapelle, linker Hand vom Thurme kam man in ein kleines Wohnhaus, in welchem wieder eine kleine Privatkapelle zum h. Johannes dem Täufer angebracht war; von einem Zimmer des Hauses aus konnte man die h. Messe hören. Auf der andern Seite der consecrirten Kapelle stand ein größeres Wohnhaus mit einer gewölbten Sacristey, in welchem ein Vorhaus, eine Küche, ein größeres Wohnzimmer nebst zwei kleinern den Raum des Erdgeschoßes ausfüllten; im ersten Stockwerke war dieselbe Gelegenheit, nur daß zwei kleine Zimmer und ein Chor die Stelle einnahmen, welche die Sacristey im Erdgeschoße inne hatte.

Es wurde vorläufig beschlossen, daß in dem großen 15 Ellen langen Zimmer ebener Erde 10—12 Krankenbetten aufgestellt, die Wohnungen der Nonnen hingegen in der ersten Etage eingerichtet werden sollten; auf diese Weise

konnte auch die Clausur ganz gut gehandhabt werden. Ebenso hatte man in dem 2. Gebäude, ferner in den Nebenzimmern hinreichenden Platz für eine Apotheke, ein Laboratorium ꝛc; im Hofe befand sich ein guter Brunnen, und das größere Wohngebäude war mit einem guten Keller versehen.

Niemand sehnte sich nach dieser neuen Wohnung so sehr, als die armen von Wien angekommenen Klosterfrauen.

Von der Zeit ihrer Ankunft bis zu diesem Augenblick mußten die Armen so zu sagen von Haus zu Haus wandern. Zuerst wurden sie, wie wir sahen, in das gräflich Pöttingsche Haus aufgenommen, zogen nachher mit der edlen Gräfin Karoline Schönkirch nach Trebetitsch, kehrten von da wieder zurück, indem das der Ort durchaus nicht war, in welchem ihre Zwecke und Bestrebungen in irgend einer Weise gefördert werden konnten, ja die Unterhandlungen mit den Behörden machten ihre Anwesenheit in der Hauptstadt durchaus nothwendig.

Das gräflich Herberstein'sche Haus nahm die Flüchtigen gastfrei auf, und hier wohnten sie bis zu ihrem freilich gewissermaßen nur provisorischen Einzug in die neue Wohnung, was erst am Feste Allerheiligen möglich gemacht werden konnte.

Was die frommen Anfängerinnen während dieser Zeit gelitten, von welch entsetzlicher Spannung, Angst und Sorge sie gemartert wurden, kann nur der begreifen, der es empfunden, wie unerträglich es sei, sich mit einem Male zu einer Unthätigkeit verdammt zu sehen, wo man früher eifrig zu arbeiten, zu wirken gewohnt gewesen war. —

Endlich waren die hohen adeligen Frauen unter dem Beistand des Allmächtigen dahin gekommen, daß die Bittschrift an Se. Majestät den Kaiser um Erlangung der allerhöchsten Concession discutirt und verfaßt werden konnte.

Die frommen, ewig unvergeßlichen Stifterinnen hatten

allen ihnen von der Regierung vorgelegten Bedingungen vollkommen Genüge geleistet. —

Das Stiftungs-Instrument war verfaßt, die Versicherung und Intabulirung der Obligationen wurden concedirt, der Ort, in welchem das Kloster errichtet werden sollte, war gekauft, der Kaufkontrakt, der Situationsplan wurden beigelegt; ebenso die Gutachten der medizinischen Fakultät, der königlichen Statthalterei, der königlichen Stadthauptmannschaft, wie auch die Abschriften von den Satzungen und Statuten des Ordens selbst.

In dieser Bittschrift, von welcher das Haus noch ein Duplikat aufbewahrt, wurde die Intention der frommen Damen nochmals im Kurzen dargelegt, die Nothwendigkeit, die Dringlichkeit eines solchen Instituts bewiesen, der Vortheil einleuchtend gemacht, den das Publikum daraus ziehen wird, ohne von seiner Seite ein Opfer bringen zu müssen, und aus diesen Gründen um die allerhöchste Concession gebeten —

»vor welche allerhöchste Kaiser Und Königliche gnadte dem allerhöchsten wür mit denen ordens geistlichen umb Eure Majestet langwürige glorreichste Regierung Und Fortpflanzung Dero AllerdurchLeuchtigsten Ertzherzoglichen Haußes Von österreich Unaufhörlich anruffen werden.« —

Mittler Weile waren die armen Nonnen mit nichts so sehr beschäftiget, als mit ihrer neuen Wohnung; in ihren regen Gemüthern war schon Alles vor- und eingerichtet. Alle Räume waren schon eingetheilt, Alles war schon bestimmt, was da und dorthin kommen sollte; sie waren gesonnen, Kranke aufzunehmen, so viel ihrer das große Zimmer nur fassen konnte; — mit eigenen Händen wollten sie den Garten bebauen und strenge Wirthschaft halten.

Es meldeten sich bereits mehrere Jungfrauen aus den besten bürgerlichen, ja sogar hochadeligen Häusern, und baten um die Aufnahme in das Stift.

Graf Norbert von Pötting als Mitstifter, ebenso seine Frau Gemahlin und die übrigen hohen Mitstifterinnen standen den armen Anfängerinnen bei ihren häuslichen Einrichtungen mit Rath und That zur Seite; sie wurden mit den Nonnen zu Kindern, und freuten sich wie Kinder über ihr neues Werk.

Und in der That gibt es kein beseeligenderes Gefühl, als jenes, welches die Folge guter Handlungen, wohlthätiger Werke ist, und es wird ganz begreiflich, daß jene hohen Damen um so mehr für das schöne Werk zu thun geneigt wurden, je mehr sie sich mit demselben beschäftigten.

Ebenso erhielten die eifrigen Klosterfrauen von der hohen Geistlichkeit vielfache Beweise der Aufmunterung, der Theilnahme, welche sie so sehr bedurften.

Endlich verbreitete sich das Gerücht, Se. Majestät haben die allerhöchste Concession erlassen, den Kauf des Gartens und der Gebäude um die bestimmte Summe von 6000 fl. bestättiget, und in Beziehung auf die vorhandenen Illegalitäten Gnade vor Recht ergehen lassen. —

Und in der That langte der kaiserliche Majestätsbrief auch bald nachher an; er war vom 26. Jänner 1722 datirt, und vom Wilhelm Grafen von Kollowrat auf Sr. Majestät ausdrücklichen Befehl gegengezeichnet.

Wir führen diesen Brief Wort für Wort an, um der Welt einen Beweis von der hohen Weisheit und Güte unserer Regierung zu geben, die sich bei jedem ihrer Schritte zu allen Zeiten bewährt hat, und bis auf den heutigen Tag bewährt.

1. Das allerhöchste Schreiben Sr. Majestät an die königliche Statthalterei in Prag.

Liebe — Getreue!

Wir haben Uns gehorsamst vortragen lassen, was Uns Ihr über den von der Oberin und dem Konvent der Elisabethinerinnen der 3. Regel **Scti Francisci** zu Gratz in

Steyermark, hernach auch von verschiedenen Standespersonen aus Unsern Erbkönigreich Boheim allerdehmüthst gebethenen Consenses, gedachten Elisabethinerinnen h. Orden in unsern k. Residenzstadt Prag einführen zu können, gedachtlich gehorsamst berichtet habt.

Wann dann Wir in diese der Supplicantinnen allerdehmüthigste Bitte (so wie das hiebeikommende abschriftliche Diploma von Wort zu Wort zeuget) Allergnädigst gewillet; Als ist unser gnädigster Befehl an Euch; daß Ihr über diesen von Uns ertheilten Consens nicht nur die weitere Verfügung gehörigen Orthen ergehen lassen, sondern auch euerer Orths von selbsten darob sey sollet, damit darüber, so wie der darinnige Inhalt ausweiset, gebührender Schutz gehalten, und darwider in keinerley weis gehandelt, oder etwas vorgenommen werde.

Hieran beschieht ꝛc.

Gegeben Wien den 26. Januarius 1722.

Karl.

Franc. Ferd. Comes Kinsky,
Regn. Boh. Cancell.

Ad Mandatum Sacr. Caes.
Regiaeque Majestatis proprium
Wilhelm Graf v. Kollowrat. m. p.
Joh. Christoph von Jordan. m. p.

2. Der allerhöchste Majestätsbrief.

Wir Karl der Sechste Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun Kund allermänniglich: daß Uns die Oberin und das Convent der Elisabethinerinnen der 3. Regel Sct. Francisci in Gratz in Steyermark, hernach auch verschiedene Standespersonen aus Unsern Erbkönigreich Böhmen allerdehmüthigst gebethen: Wir geruhten zur Beförderung

der Ehre Gottes und der Liebe des Nächsten Unsern Allergnädigsten Consens dahin zu ertheilen: womit gedachte Elisabethinerinnen ihren heiligen Orden in Unserer k. Residenzstadt Prag einführen, und allda ein Kloster und Krankenzimmer erbauen könnten, zu welcher Fundation dann

1. Die sämmtlichen Stifter nnd Stifterinnen das in Unserer k. Neustadt Prag belegene — und den P. P. Servitis daselbst in Slupp genannte innhabende — Vormals zu der Wailand dorthigen Weihbischoffen-Dlauhowesky für arme emeritirte Weltgeistliche errichteten Stiftung gewidmet gewesene, in forma eines Klosters wohl und neu erbaut — auch allbereith von allen oneribus civilibus befreyte Dlauhoweskysche benamßte Haus zu einer Wohnung für besagte Elisabethinerinnen zu erkaufen, vorhabens wären; auch dasselbe sammt dazu gehörigen Wein- Kuchel- und Obstgarten um 6.000 fl., obschon bis auf unsern allergnädigsten Consens beredet hätten; welches Hauß und Zugehör dann Sie Stifter und Stifterinnen Ihnen und Ihren Erbsnehmern nicht das mindeste Recht, außer was Ihnen vermög der Rechte jure fundationis aut dotationis gebührt, vorbehaltende, Ihnen Elisabethinerinnen zu ihrem Eigenthum vollständig abtretten; pro fundo aber

2. Zur Erkaufung des gedachten Orths, und Herbeischaffung aller für die Klosterfrauen sowohl, als Kranke benöthigter Zugehör, dann zu deren Unterhaltung 24.000 fl. beitragen, und Ihnen Klosterfrauen eigenthümlich einräumen wollten. Wozu dann namentlich

3. Charlotta Justina Gräfin von Schönkirch, geborne Freyin von Eben mit . . . . . 10.000 fl.
Johann Norbert Graf von Pötting, wie auch Franziska Leopoldina Gräfin von Pötting, geborne Freyin von Seeberg, mit . . . . . . 4.000 fl.
Item besagte Franziska Leopoldina Gräfin von Pötting, weilen zur Completirung der 24.000 fl. einige

Kapitalien noch nicht in Richtigkeit gebracht, und noch 3.500 fl. abgängig waren, indessen annoch mit 3.500 fl.
Dann Margaretha Gräfin von Waldstein, geborne Czernin mit . . . . 1.500 fl.
Eleonora, geborne und vermählte Gräfin von Waldstein mit . . . . 1.500 fl.
Antonia, verwittibte Gräfin Czernin, geborne Gräfin von Kühnburg mit . . . . 1.500 fl.
Adelheide, verwittibte Gräfin Thun, geborne Gräfin von Preising mit . . . . 1.500 fl.
Und endlichen Josepha verwittibte Gräfin von Thun, geborne Gräfin von Waldstein mit . . . 1.500 fl.
sich verobligirt hätten, anbey sich alle insgesammt, und auch eine jede insonderheit per expressum dahin erklärten, daß wie sie sich durch ihre gegebene und gleich spezifizirte Obligationes denen Klosterfrauen verbunden hätten, Sie Klosterfrauen hingegen auch zur Haltung aller und jeder darinnen enthaltenen Klausel verbunden seyn sollten. Von diesem Fundations-quanto

4. Besagter Maßen auf die Erkaufung des Wohnortes . . : : . . . . 6.000 fl.
Für die Unterhaltung für Klosterfrauen . . . . 8.000 fl.
Für 6 Krankenbetter . . . . : . . . . 9.000 fl.
Für eine Einkäuferin oder Haushälterin, maßen die Geistliche keine andere Bediente für nöthen hätten . . . 500 fl.
in Capitali angeschlagen —

fernerś auch

5. ein Medicus mit denen von einem gleich mäßigen per 500 fl. jährlich fallenden 30 fl. Interesse für seine Mühe und Sorgfalt belohnt.

6. Aber für eine Erkenntlichkeit pro administratione divinorum in Lesung der h. Meßen den obbemeldeten, nahe wohnenden P. P. Servitis gleichfalls jährlich 30 fl. gereichet werden, mit welchen Quantis sowohl der Medicus als die

P. P. Servitae begnügt zu seyn, sich bereiths verstanden und erklärt hatten.

7. Die Apotheke schon vorläufig mit denen Nothwendigkeiten versehen war, und übrigens

8. die etwa künftighin nöthige Bauunterhaltungs-Unkösten des ohne dem im guten Stand befindlichen Klostergebäues aus dem zum Theil einem Gärtner gegen 60 fl. jährlichen Zinnß vermiethenden Klostergarten erhoben und bestritten werden könnten.

Obwohlen nun das von Ihnen Stifter- und Stifterinnen für erwähnte Elisabethinerinnen zur Wohnung bestimmte Dlauhoweskische Hauß anfangs sowohl bei dessen Veräußerung ad manus mortuas zu der Stiftung der emeritirten Weltgeistlichen, als nachgehends bei weiterer Veralienirung ex manu mortua ad aliam an mehrerwähnte P. P. Servitten ohne unsern allergnädigsten Consens als Königs-Landesfürsten, und supremi Eclesiarum et piarum causarum Patroni et Advocati, auch wider die klare Ausmessung der venerirten k. L. O. A. 25, mithin ganz nulliter und illegaliter gekommen.

Daher wir billige Ursach hätten, alle diese vorbeigegangene Alienationes et mutationes aufzuheben und zu kassiren. So wollen Wir doch aus besonderer k. und k. Gnad vornehmlich das auch in der gnädigsten Zuversicht. Daß die durch sothane Stiftung der Elisabethinerinnen dem Publico durch Bedienung der kranken Weibspersonen anhoffende Ersprießlichkeit, würklich und unverbrochen zu verspüren seyn werde, die vorgegangenen Illegalitäten aus k. und k. Macht und Vollkommenheit suppliren — mithin allergnädigst verstatten: daß mehrgedachte Dlauhoweskische Hauß sammt dem dazu gehörigen Wein-, Kuchel- und Obstgarten für den Elisabethinerinnen-Orden von denen P. P. Servitten erkauft, und zu einem Kloster

und Wohnungsort von denen Stifter und Stifterinnen eingeräumt werden möge.

Wir verwilligen auch die Einführung und Stabilirung des Elisabethinerinnen-Klosters in gedachten Ort in Unserer k. Neustadt Prag, und bestättigen den hiezu von denen Stifter und Stifterinnen in Vorschlag gebrachten, oben enthaltenen Fundations-Ort, dispensiren auch allergnädigst hiemit: daß die zu dieser Stiftung gewidmete obspecificirte Capitalien und darüber ausfertigende Obligationes deren Stifter und Stifterinnen, dann die Gegenverschreibungen der Elisabethinerinnen, wie auch das Fundations-Instrument der k. Landtafel in Unsern Erbkönigreich Böheim zur Sicherheit und beständiger Erhaltung der Fundation alsogleich jetzo einverleibt werden können und sollen.

Dagegen wollen und resolviren Wir allergnädigst.

1. Daß Sie Elisabethinerinnen außer dieser ausgewiesener Capitalien, es wäre dann, daß Wir aus einer andern allergnädigsten Concession (so etwa Ihnen eine neueingenommene Klosterfrau was zubringen, oder Jemand mehrere Vetter stiften wollte) darin willigten, Keiner andern, was für einen Namen haben mögende Acquisition, mithin pro nunc das Juris tabularum, Stadt- oder Grundbücher nicht mehreres als auf obigen 24.000 fl. Fundationsgelder fähig sein sollen.

Und weilen

2. Dem Publico saeculari am meisten an richtiger Anlegung deren Stiftungs-Capitalien gelegen ist, also solle unsere königliche Statthalterey allein, und privative den Consens, wenn künftighin mit sothanen Capitalien gerührt werden sollte, zu ertheilen befugt; diese Stiftung auch

3. dem wachsamen Aug und Schutz des itzig und künftigen Erzbischoffen und Consistorii allda zu Prag anbefohlen, dann der benöthigten Visitation unterworfen — solche

Unterwerfung aber allein ad vitam et mores et observationem regularum Ordinis verstanden sein. Und

4. Unser itzig und künftige Neustadter Hauptmann alle Quatember das Kloster visitiren — da jegliche Wochen von dem Medico ordinario eine Lista deren Kranken — zu End des Jahrs aber von der Oberin die Rechnung abzunehmen — und aus diesem allem: ob eben dem weltlichen Stand das Comodum zu komme, welches Er daraus zu erwarten das Recht hat, eruiren und nachsehen — auch dahin Acht haben: ob die gestifteten 6 Better wo nicht etwa occupirt — doch allstets zur Einnahm deren vorkommenden Kranken in Bereitschaft seyen.

Wie dann sie Elisabethinerinnen

5. in Annehmung deren Kranken, wenn Platz vorhanden, sich nicht difficil bezeugen, gegen die Zustände und Krankheiten keine unnöthige Exceptiones machen, am wenigsten aber für die Annehmung einiges Entgelt, unter was für einem Vorwand es auch sey, fordern sollen, es wäre dann, so etwa die gestifteten Better schon versehen wären, daß für eine über die Zahl annehmende kranke Person Jemand besonders zahlen wollte; in welchem Falle solches zwar erlaubt, jedoch auch dahin Acht gegeben werden sollte; daß dadurch die in denen Fundationsbettern sich befindende Kranke nicht verabsäumt, oder dadurch einige Mißbräuche eingeführt werden.

Es sollen auch

6. Sie Elisabethinerinnen verbunden seyn, die Kloster-Medicamente blos allein zur Kurirung der Klosterpatienten anzuwenden, keineswegs aber solche, außer dem Kloster zu verkaufen. Letzlich und

7. Wollen wir allergnädigst: daß, weilen diese Stiftung von einheimischen errichtet wird, Niemanden außer Landes davon was zu statten kommen, wie dann die Oberin zu Prag von keiner anderwärthigen Person dependiren, und

keine Fremde, sondern lauter Landeskinder in die Stiftung annehmen solle.

Und gebiethen hierauf allen und jeden Unseren nachgesetzten Obrigkeiten, Inwohnern und Unterthanen, was hoch — und Niedern Standes — Amts oder Wesens, die in unsern Erbkönigreich Böheim seyend, in sonderheit aber Unsern itzigen und künftigen k. Statthaltern allda hiemit gnädigst: daß Sie über sothanen Unsern zur Erection mehr anerwähnter Stiftung der Elisabethinerinnen ertheilten allergnädigsten Consenses, und über die beschehene allermildeste Confirmation und Bestättigung der zu derselben Erhaltung gewidmeten Donationen den gebührenden Schutz und Hand, und zwar denen hier oben erhaltenen Modificationibus et Restrictionibus haben — dawider selbst nicht thun — noch was Jemanden zu thun verstatten. Bei Vermeidung Unserer schweren Straf und Ungnad.

Zu Urkund ꝛc.

Wien den 26. Januarii Anno 1722.

Die Freude über diesen allergnädigsten Majestätsbrief war nicht nur unter den Klosterfrauen, sie war unter dem hohen Adel, der Geistlichkeit, den Beamten, und vor Allen unter dem Volke allgemein. —

Se. Majestät hatte dem getreuen Volke ein Fest bereitet, dessen Andenken nie erlischt, dessen Anniversarium bis auf den heutigen Tag gefeiert, und so lange in der Erinnerung und im Geiste bei Hohen und Niedern fortleben wird, so lange unser Institut Barmherzigkeit und christliche Liebe zu üben im Stande sein wird. —

Die Thätigkeit der Nonnen, so viele Jahre gefeßelt und zurückgedrängt, ergoß sich jetzt im vollen Strome. Von ihnen wurde die Wohlthat der Concession in tiefster Seele empfunden. Die Vorsehung hatte es so geleitet, so gewollt,

auf daß das Gefühl der Dankbarkeit, der Freude auf die Nachfolgerinnen, und so durch Jahrhunderte fortgepflanzt, und auf daß diese Wohlthat von Seiten der Nonnen nur durch eine gänzliche Hingebung an die Krankenpflege einigermaßen vergolten werde. —

So beglückt ein weiser Akt der Regierung das Volk in einem Grade, der im Voraus gar nicht berechnet werden kann. —

Alle, die zur Gründung des Institutes mitgewirkt, hatten jetzt vollauf zu thun.

Die hohen Stifterinnen, damit alle die wichtigen Documente in die öffentlichen Bücher einverleibt, der Kaufkontrakt des Gartens definitiv abgeschlossen und verbüchert werde; — die Geistlichkeit, damit das Fest der Einweihung vorbereitet und in öffentlichen Reden und Gebeten das Volk über die Bedeutung des Hauses, über die Intention der hohen Stifterinnen aufgeklärt, und dem Allmächtigen für diese Gnade gedankt werde; — die Nonnen, damit das Spital eingerichtet, das Nöthige an Betten, Wäsche und andern Utensilien herbeigeschafft, die Apotheke geordnet, und ihre eigene Wohnung wenigstens nothdürftig hergerichtet werde.

Und so nahte sich der schöne, der große Tag der Klostereinweihung, welcher auf den 17. Mai 1722 festgesetzt wurde, und welcher bis heute ein Festtag für den Convent, für das Volk ist.

Eine unermeßliche Menge Menschen hatte sich eingefunden und harrte auf die h. Ceremonien.

Zum ersten Male erklangen die Glocken, welche die Nonnen so oft zum Gebete für ihre Wohlthäter und Gönner rufen, — deren Töne in der Zukunft so Manche von aller Welt Verlassene auf den letzten Weg begleiten sollten. —

Versammelt waren die armen ehrwürdigen Anfängerinnen; versammelt der schöne Kranz der hohen Damen, die das Haus gegründet und die es wie ihre Seelen liebten. —

Mit klopfenden Herzen, thränenden Augen gingen Alle dem hochwürdigsten Fürst-Erzbischof Grafen von Kühnburg entgegen, der mit seiner Geistlichkeit den ersten Segen aussprechen sollte über die Kirche, die Clausur, das Krankenzimmer, den Kirchhof.

An diesem hohen und wichtigen Tage sollte Alles geschehen, was im Leben einer solchen frommen Gemeinde überhaupt Epoche zu machen bestimmt ist.

Es sollte nämlich die erste Oberin gewählt werden.

Aber in aller Herzen war die Wahl schon längst entschieden.

Vor ihr, der unermüdeten, frommen, eifrigen Maria Angelina, gebornen Nehr, knieten die Schwestern nieder, bedeckten ihre Hände mit Küssen, umarmten sie und dankten ihr für die Anstrengungen, Sorgen und Opfer, welche die Gründung des Hauses gekostet. Ebenso wurde die neue Oberin von den hohen adeligen Frauen der Reihe nach umarmt; sie beschenkten sie neuerdings und wünschten ihr Glück, Heil und Segen für die Zukunft. —

So gibt es Momente im menschlichen Leben, die ganze Jahre voll Arbeiten, Widerwärtigkeiten und Leiden aufzuwiegen im Stande sind. — Es sind dieses jene Momente, wo die Edelsten und Besten den Eifer im Guten anerkennen und dadurch bewirken, daß der Mensch in demselben fortzufahren, noch mehr angespornt werde. —

Seine erzbischöflichen Gnaden bestättigten die neue Oberin sogleich, übergaben ihr die Schlüssel des Hauses, die heilige Regel und das Siegel, zum Zeichen ihrer Oberherrlichkeit in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten.

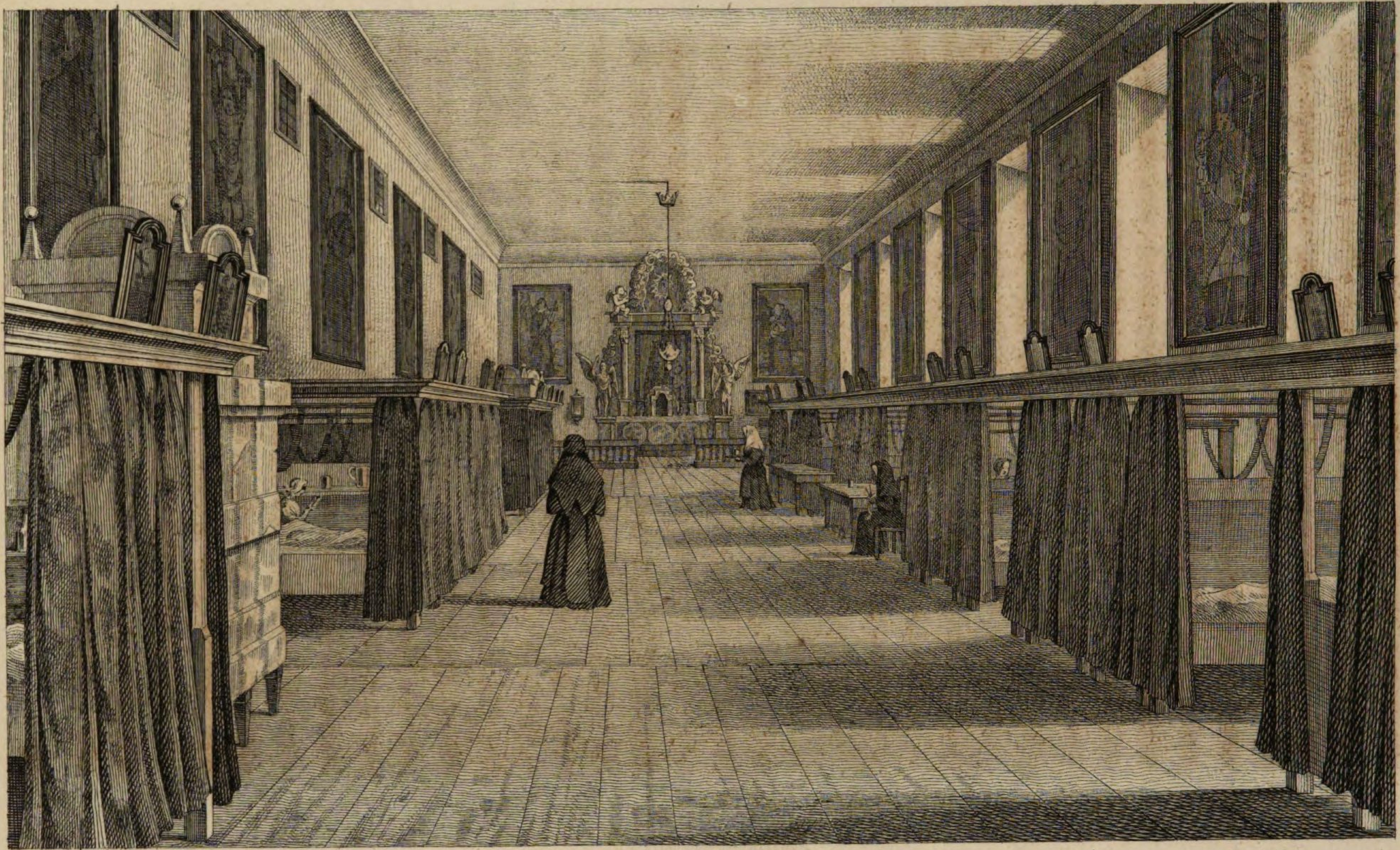
Auch mehrere geistliche Bräute hatten sich eingefunden, deren Brautmütter wieder unsere hohen adeligen Damen waren.

Die erste von ihnen, Maria Löw, wurde im

gräflich Czernin'schen Hause geschmückt, und kam in Begleitung mehrerer adeligen Frauen in die Kapelle.

Seine Hochwürden der Fürsterzbischöfliche Kanzler Joh. Frik hielt ihnen in einer eindringlichen Rede die schweren Pflichten ihres künftigen Standes vor, wies hin auf den armseligen Zustand des Hauses, auf die Opfer, die Entbehrungen, die ihrer harren, auf den mühsamen und beschwerlichen Krankendienst, auf die alten, niedrigen Mauern den geraden Gegensatz zur lachenden schönen Welt: — aber der Eifer, Gott und den kranken Mitmenschen zu dienen, galt den ersten Novizinnen mehr, als jedes andere Erdenglück; — sie nahmen den Schleier und wurden sogleich eingekleidet.

Und so wurde diese herrliche, ewig denkwürdige Feier mit dem Ambrosianischen Jubelhymnus: Te Deum laudamus geschlossen, durch welchen All dieses geworden, noch ist, und mit seiner Hilfe auch für die Zukunft sein und bleiben wird. —



Steindr. bei E. Kutschera in Prag.

DAS INNERE DES KRANKENSAALES.

III.

Die Erbauung der Kirche, des Klosters und des Krankensaales.

Wunderbar ist das Leben der Menschen in seinen mannigfaltigen Gestalten und Umwandlungen: nirgends ist es für den thätigen und eifrigen Menschen abgeschlossen, welchem Stande er immer angehören mag.

Hat er eine Höhe erklommen und freut er sich dessen, siehe, da öffnet sich ein weiterer Horizont, vor ihm stehen neuerdings Hügel und Berge, die zu ersteigen sind, bis sich auf der Wanderung das Grab öffnet, jenseits welchem der Geist diejenige Vollkommenheit erreichen wird, auf die er sich hier durch Kämpfen und Ringen vorbereiten muß.

Nur für faule, träge, stumpfe Menschen hat das Leben Ruhepunkte, für die andern durchaus keine.

Unsere frommen Klosterfrauen hatten einen wichtigen Abschnitt ihres Lebens hinter sich, hatten Vieles erreicht, was früher nicht möglich schien; aber jetzt, wo sie ihr Spital eröffnet und Kranke eingenommen hatten, zeigte sich erst die Unzulänglichkeit des Ganzen. —

Es meldeten sich so viele arme, verlassene, sieche Menschen, daß sie das große Zimmer nicht fassen, das Haus nicht beherbergen konnte, daß die wenigen Nonnen nicht hinreichten, dieselben zu bedienen, zu pflegen. —

Aber war das anders möglich?

Man denke sich nur lebhaft in jene Zeit zurück, und man wird das begreiflich finden.

Man denke sich unsere jetzigen trefflich geleiteten, durch die kaiserliche Municificenz erhaltenen und dotirten Krankenhäuser hinweg, und man wird das begreiflich finden.

Dann welch ein Unterschied in der Bedienung und Verpflegung der Kranken im neuen Hause der Elisabethinerinnen und den damals bestehenden Krankenanstalten! —

Denn die Nonnen arbeiteten wie Mägde; — Blut rann aus ihren Händen, — ein kurzer Schlaf erquickte ihre Glieder, — sie blieben ohne Frühstück, hatten blos ein einfaches Mittagsessen, und Abends nur trockenes Brod und höchstens Etwas Bier. — Winter und Sommer wuschen und reinigten sie ohne andere Beihilfe Treppen und Vorhäuser, Kirche und Krankenzimmer, ebenso das nothwendige Linnen und Bettzeug, sowohl das, was sie für sich, als auch das, was sie für die Kranken brauchten; sie versahen alle Gartenarbeiten, auch die schwersten, nähten Kleider und Wäsche, pflegten die Kranken, thaten Nachtwachen und waren schon um 3 Uhr des Morgens im Chore. — Heute noch wird keine Dienstmagd in irgend einem bessern Bürgerhause das verrichten und mit dem zufrieden sein, was die Klosterfrauen arbeiten und womit dieselben zufrieden sein müssen.

Rauh und streng war die Disciplin, schwer die Arbeit, gering die Nahrung, und doch — heiter die Nonne. —

Es gibt nichts wohlthuenderes, als das Gesicht einer so arbeitsamen, fleißigen Dienerin Gottes: — Folgen eines guten Bewußtseins, strenger Pflichterfüllung, der Arbeitsamkeit, Thätigkeit, Nützlichkeit. —

Wir sehen aber auch, in welchem Gegensatze das praktische Leben steht mit allen vorher noch so sehr durchdachten Satzungen und Vorschriften.

Der Gegensatz war so groß, daß sich die gute, vor-

treffliche Gräfin Schönkirch ihrer obengedachten Fragen fast schämte. —

Denn nicht sechs Betten stellte die Oberin auf, sondern zwölf, und diese reichten nicht hin; — nicht vier Nonnen, sondern achte mußten sein, wenn sie nur die nothwendigsten Arbeiten verrichten wollten.

Den armen Anfängerinnen blieben eigentlich nur die Zinsen von 18000 fl. Stiftungskapital, weil 6000 fl. für den Ankauf der Häuser und des Gartens abgezogen werden mußten, und von 900 fl. Interessen sollte und mußte Alles erhalten und bestritten werden. — Dieses wurde aber eben nur durch die Arbeiten und Entbehrungen möglich, denen sich die Klosterfrauen unterzogen. Nur so konnte es geschehen, daß das Krankenzimmer stets rein und weiß, die Wäsche glänzend, die Qualität der Medikamente nach den bestehenden Vorschriften, die Kost für die Reconvalescentinnen in hinreichender Menge und gehöriger Kraft vorhanden war, und so erhalten werden konnte.

Der Contrast bei dem Vergleich mit den übrigen Spitälern war um so größer, als die damaligen Lazarethe diesen Namen wirklich verdienten. —

Wie aber die Wirkungen des Guten im Allgemeinen unberechenbar sind, so waren sie es auch im Concreto, in Bezug nämlich auf unser Spital.

Das Beispiel der Nonnen wirkte auf die kranken weiblichen Dienstboten zurück; Letztere schämten sich, unordentlich, schmutzig, zerrissen, unrein, arbeitsscheu zu sein; — sie sehen und lernen da Ordnung noch heut zu Tage. —

So kam es denn, daß das wohlthätige Institut die frühern Wohlthäter nicht nur nicht verlor, sondern auch neue aquirirte. —

Unter den Letzteren hat sich Niemand so ausgezeichnete, ewig denkwürdige Verdienste um das Stift erworben, als

Ihre Excellenz die fromme Margaretha Gräfin von Waldstein, geborne Gräfin von Czernin und Chudenitz.

Das Haus, wie es heut zu Tage ist und steht, hat diese unvergeßliche Wohlthäterin gebaut.

Ihr Bildniß wird Fremden und Einheimischen wie das Bild einer Heiligen gezeigt.

Margaretha Gräfin von Waldstein, war aus dem uralten und großen Stamme der Czernin von Chudenitz entsprossen.

Hroznata's, des berühmten Magnaten und Wohlthäters Mutter, war ebenfalls eine geborne Czernin von Chudenitz.

Sie gehörte jetzt einem Hause an, das bekanntlich zu den größten und berühmtesten nicht nur des Vaterlandes, sondern des ganzen deutschen Reiches gezählt wird.

Der Name Waldstein, glänzend in einer der wichtigsten Epochen der Weltgeschichte, regt ernste Betrachtungen über die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit menschlicher Größe und Herrlichkeit an. —

Kein Wunder, wenn die reiche und fromme Gräfin die Überzeugung gewann, daß das Bleibende auf Erden nur — die Tugend sei, und daß man in ihr nie zu groß werden könne.

Die Geschichte unseres Institutes enthält merkwürdige Thatsachen, welche beweisen, daß die hohe Frau jegliches Mittel anwandte, welches geeignet war, sie in irgend einer Tugend zu üben. —

Die armen Klosterfrauen wurden mit dieser ausgezeichneten Dame zu einer Zeit bekannt, wo die Täuschungen des Lebens nach und nach verschwinden, wo sich körperliche Leiden einzustellen pflegen, und wo der Mensch auf ein künftiges Leben mit Macht hingewiesen wird.

Diese wichtige Lebensperiode suchte die hohe Frau auf die Weise zu benützen, daß sie sich ein neues, edleres Wirken, eine neue Welt schaffte.

Ihr frommer Sohn, Graf Johann von Waldstein, der freiwillig in den Kapuziner-Orden trat, bestärkte die hohe Mutter in der Art und Weise, wie sie ihre letzten Lebensjahre hinzubringen für geeignet fand.

Alles, was das Institut an Schriften, Briefen, Autographieen dieser ausgezeichneten Dame besitzt, beweis't, welchen hohen penetrirenden Geist sie besaß, wie thätig, unternehmend, welterfahren sie gewesen sein mußte. —

Da sie noch in den besten Jahren Witwe wurde, und mit den Sorgen einer großen Vermögensverwaltung belastet war, so konnte es nicht fehlen, daß Betrug, Falschheit und Schmeichelei die Netze um sie warfen, daß sie demnach viel und oft hintergangen wurde.

Desto größer mußte der Contrast sein, als ihr die einfachen schlichten Nonnen entgegen kamen mit dem klar ausgesprochenen Zweck, den leidenden Mitmenschen zu dienen, einem Zwecke, dem sie ihr Leben, ihr Wirken, ihre Sorgen freudig zu weihen gesonnen waren. —

Diese Erscheinung hat auch in der That so wohlthätig auf das Gemüth der vortrefflichen Gräfin gewirkt, daß sie in der Folge mehrere Nonnen um sich haben mußte. Daß der Zweck der neuen Klosterfrauen endlich der Zweck der hohen Dame selbst wurde, daß die Letztere dieses Streben würdigend, es endlich aus allen ihren Kräften unterstützte, versteht sich von selbst; — und so ist es gekommen, daß sich die Gräfin am Abende ihres Lebens ein Denkmal gesetzt hat, wie es kein schöneres auf der Welt geben kann, und kein zweites in Prag gibt; ein Denkmal, Gott und der leidenden Menschheit für und für gewidmet und geweiht. —

Wir haben schon gesehen, wie beschränkt die Nonnen in ihrer neuen Wohnung waren.

Die kleine Kapelle faßte die Menschen nicht, die zum Gottesdienste erschienen; das Krankenzimmer die Kranken nicht, die sich täglich anmeldeten; die Clausur endlich die

Chorschwestern nicht, welche zur Bedienung der Kranken, zu den Arbeiten des Hauses nöthig waren.

Dazu kam, daß das Krankenzimmer ebenerdig gelegen, daß es den Stürmen, den Westwinden, der Wetterseite ausgesetzt, folglich sehr ungesund war.

Margaretha Gräfin von Waldstein erkannte dieses und kam dem lange gehegten Wunsche der Oberin zuvor.

»Die Krankheit,« pflegte sie zu sagen, »ist ein so namenloses Übel, daß sie von denen, die alle Bequemlichkeiten der Welt genießen, nur mit Gottes Hilfe ertragen werden kann: wie sollen sie jene ertragen, denen das Allernothwendigste abgeht?«

Sogleich mußte der berühmte Baumeister Kilian Dienzenhofer von Rottenbach, mit welchem die Oberin schon lange in Unterhandlung stand, nach Weißwasser, den Wohnort der Gräfin, reisen, und sogleich einen Plan für eine neue Kirche, für das Kloster, für den Krankensaal entwerfen.

Der Plan war ausgezeichnet, die Freude der Stifterin Mutter, der Oberin groß, der Jubel der Nonnen noch größer: aber wo die Summe Geldes hernehmen, um ihn auszuführen!

»Lasset uns zuerst mit Gott anfangen,« sprach Ihre Excellenz, »das Andere wird sich finden.«

Und so fort schoß sie vor der Hand eine Summe von 6000 fl. vor, worauf die Kapelle schon am 26. Juni 1724 abgebrochen wurde. Den 1. Juli desselben Jahres wurde schon an den Grundmauern der Kirche gearbeitet, und am 8. August der Grundstein in die östliche Abtheilung der Hauptmauer gelegt, da, wo sie hinter dem Hochaltare die Wölbung trägt. —

Wir sehen bei diesem feierlichen Akt wieder alle die hohen Gründer, alle die hohen Stifterinnen vereint, wobei allein die »Stifterin Mutter,« wie man Ihre Excellenz die

Gräfin von Waldstein zu nennen pflegte, fehlte, deren Bescheidenheit nur ihre seltene Menschenliebe gleich kam. —

Ihre Excellenz die Frau Gräfin von Thun, geborne Gräfin von Preising, senkte im Namen Ihrer Excellenz der Frau Margaretha Gräfin von Waldstein den Grundstein in die Mauer, worauf derselbe von dem hochwürdigen Kanzler Johann Frik, unter Assistenz des hochwürdigen Pater Angelicus Miller, Prior des Servitten-Klosters und des Kapuziner-Quardians feierlichst eingeweiht und eingesegnet wurde. —

Den eifrigen Nonnen wurde nun ein neuer Kreis für ihre Thätigkeit, ihre rastlose Arbeitsamkeit eröffnet.

Es galt Gott zu Ehren einen Tempel zu errichten, und hier war ihnen keine Arbeit zu schwer, keine Zeit zu lang, in welcher sie ihre Kräfte dem heiligen Werke widmen durften. —

Die Geschichte und Tradition berichten in dieser Beziehung staunenswerthe Thatsachen. —

Den Bienen ähnlich arbeiteten die Klosterfrauen unermüdet fort.

Man sah sie Steine und Ziegel, Sand und Kalk schleppen, — man sah Andere graben, — die Dritten Wasser pumpen und zutragen, — die Vierten die Arbeiter aufmuntern und antreiben, damit die Kirche in der kürzesten Frist vollendet werde. —

Dieses Schauspiel war so einzig in seiner Art und so rührend, daß sich von Neuem mehrere Wohlthäter einfanden. —

So schenkte schon beim Niederreißen der alten Kapelle ein Fräulein, Pelet mit Namen, der Vikarin Johanna einen Dukaten zum Wiederaufbau der Kirche. — Als dieses die Gräfin Thun erfuhr, war sie darüber so erfreut, daß sie sogleich 400 Stück Dukaten der Oberin zu demselben Zwecke einhändigen ließ; — und die andern hohen Herr-

schaften vermehrten nach Verhältniß diese Summe, damit der Bau keine Unterbrechungen erleiden möchte. —

Ebenso erschien eine andere Frau, Namens Veronika Maschka, welche der Oberin 700 fl. überbrachte, zur Förderung des heiligen Werkes. —

Wer könnte aber alle die tausend andern kleinen Geschenke an Geld, Baumaterialien, Zufuhren, Einrichtungsstücken 2c. anführen, welche den arbeitsamen und unternehmenden Nonnen zu Theil wurden? Wer die Dienste und die vielen andern Gefälligkeiten, die sie von Menschen hohen und niedern Standes erhielten? —

Das Publikum fühlte es, daß hier ein Haus entstehe, bestimmt, Werke der Frömmigkeit, der Barmherzigkeit zu üben; und so half auch jeder nach seinem Vermögen, das Werk zu fördern. —

Der würdige Baumeister Diezenhofer brachte die ganze freie Zeit bei diesem Neubaue zu, und die Mauern und Wölbungen wuchsen unter den Händen der Arbeiter so rasch empor, daß schon am 11. Oktober des folgenden Jahres der Thurm vollendet, und das Kreuz auf denselben aufgesetzt werden konnte. —

In das Innere der Kugel wurde eine blecherne Chatulle geschoben, in welcher heilige Reliquien, die Namen der hohen Stifter und Stifterinnen, die Namen mehrerer andern Wohlthäter, sowie aller damals im Kloster lebenden Nonnen enthalten sind. —

Das Glas, welches nach Handwerksgebrauch von der Thurmesspitze herabgeworfen wurde, blieb — unbeschädigt, — zum Zeichen, daß dieses Gotteshaus allen Stürmen und Wettern der Zeit trotzen, und unversehrt bis auf die spätesten Nachfolger erhalten werden wird. —

Schon am Feste der h. Katharina, als den 25. November 1725, war die Kirche auch im Innern so weit vollendet, daß die feierliche Consekrirung derselben durch den

hochwürdigen Weihbischof Daniel von Mayern vorgenommen werden konnte.

Das erste oder Hochaltar ist der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht, das zweite der h. Mutter Anna, das dritte dem h. Johannes dem Evangelisten.

Über der Kirchthür wurde das in Stein gehauene Hochgräflich Waldstein'sche Wappen aufgerichtet, zum immerwährenden Andenken an die hohe Wohlthäterin, an Ihre Excellenz die Frau Margaretha Gräfin von Waldstein.

Die Nonnen hatten sich mit dem Neu- und Umbau ihres Hauses ungeheure Sorgen aufgeladen: sie gingen gewissermaßen blind an ein Werk, das so große Summen Geldes erforderte, wie sie selbe unmöglich aufzutreiben im Stande waren. Dreimal, viermal hätte dieser das ursprügliche Stiftungskapital verschlungen, wenn die Klosterfrauen dasselbe hätten angreifen dürfen.

Dabei machten diese Riesenarbeiten ein großes Aufsichtspersonale nothwendig, da die Kirche und das Spital, als die Grundlagen ihres Seins und Wirkens, in keiner Weise vernachlässiget werden durften. — Deswegen mußten neue Ordensmitglieder aufgenommen werden; es mußte die Zeit des Noviziats abgekürzt werden; ja es mußten selbst noch andere weltliche Dienstleute, als Mägde, Bothinnen engagirt werden, um die Kranken abzuholen, die Genesenen oder Gebesserten nach Hause zu begleiten.

Unter diesen Umständen erreichten die Sorgen und Arbeiten der armen Nonnen den Culminations-Punkt ihrer Höhe, und nur die ungewöhnliche Kraft und Stärke der Oberin, ferner die ganz außerordentliche Liebe der hohen Stifterin-Mutter zu dem neuen Institute wußte den förmlichen Ruin des Ganzen aufzuhalten.

Nachdem die gute Gräfin Waldstein Einsicht und

Kenntniß von allen Verhältnissen genommen, nachdem sie von der Nothwendigkeit überzeugt war, das Werk fortzusetzen, errichtete sie auf einmal 12 Stiftungsplätze für 12 Klosterfrauen, und erlegte sogleich die Summe von etlichen dreißigtausend Gulden. — Die übrigen hohen Stifterinnen, deren Anzahl durch die Gräfin Morzin, Erdödy vermehrt wurde, steuerten alle nach Vermögen bei, und so konnte unter Gottes Beistand der Grundstein zum Kloster den 18. April 1726 Vormittags gelegt werden. Der hochwürdige P. Wilhelm, Generalvikär des Slupper-Klosters, legte ihn in die Hauptmauer gleich bei der ersten Stiege, im Beisein des ganzen Conventes, und auf diese Weise wurde mit erneuertem Eifer der Bau der westlichen oder vordern Front, ferner des rückwärts daran stossenden Quadrates oder der Fronte des nördlichen, östlichen und südlichen Theils, der schönen Gänge und Wölbungen begonnen und den 16. November 1727 vollendet.

Jedermann, der diese schönen Räume betritt, wundert sich über die Stärke der Mauern, die Dicke der Pfeiler, die breite Sprengung der Wölbungen, die Geräumigkeit der Gänge und Treppen, die Höhe und Regelmäßigkeit der Zellen, die prachtvolle Nah- und Fernsicht aus den Fenstern, die Schönheit der Anordnung des Ganzen, welches in Rücksicht auf Bequemlichkeit, Licht, Luft und Festigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, und in der kürzesten Zeit vollendet wurde.

Bei all dem Umfang und der Größe des Gebäudes sehen die einzelnen Räume doch so heiter, heimlich und wohnlich aus, daß Jedem wohl wird, der darin verweilt, und daß unsere Reconvalescentinnen das Haus äußerst ungern verlassen.

Auch unsere Baumeister können noch sehr viel von den Alten lernen.

Die hohe Stifterin-Mutter blieb während der

ganzen Bauzeit mit dem thätigen Architekten und der unermüdlichen Oberin in Rapport; ja letztere mußte sie von Zeit zu Zeit besuchen.

Ihre Excellenz freute sich über das gelungene Werk, war entzückt, als man ihr die Schönheit und Zweckmäßigkeit des Ganzen schilderte.

Als sie aber gebeten wurde, das Werk selber zu besichtigen, zu schauen, was sie für Gott und die leidende Menschheit gethan; — als die Oberin sie knieend anflehte, den Tag der Klostereinweihung mit ihrer Gegenwart verherrlichen zu wollen, und den Dank nicht nur der Nonnen und der armen Kranken, sondern auch der hohen Geistlichkeit, der versammelten Beamten, des ganzen Volkes annehmen zu wollen: — wies sie diese Einladung entschieden zurück mit den Worten: »Wenn dies Alles so sei, wie man ihr sage: so könnte es leicht geschehen, daß sie auf ihr geringes Werk eitel und stolz würde. — Die Vorsehung hätte ihr während des Lebens so viele und große Wohlthaten zu Theil werden lassen, daß sie das, was sie Gott zurückgegeben, nur klein und unbedeutend sei.« —

Sind in dieser einfachen Aeußerung einer frommen und edlen Dame nicht ganze Bände von Moralphilosophie enthalten?

In der That, wie wenig geben wir unsern armen Nebenmenschen von dem zurück, womit uns die Vorsehung oft so reichlich und — unverdient — gesegnet!

In den Freudenbecher der armen Nonnen, ihr Haus vollendet und so gelungen zu sehen, war diese abschlägige Antwort der hohen Stifterin der erste Wermuthstropfen; — aber es war beschlossen, der ganze Becher sollte in einen Leidenskelch verwandelt werden.

Man bemerkte nämlich an der edlen Stifterin-

Mutter die Zeichen eines tiefen körperlichen Leidens, welche das kostbare Leben derselben zu bedrohen schien.

Deßwegen war über alle Personen, welche bei der Klostereinweihung anwesend waren, eine Traurigkeit ausgegossen, welche die Wirkung des Vorgefühls war, daß dem neuen Hause ein großes Unglück bevorstehe, und welches weder durch den kirchlichen Pomp, weder durch die Anwesenheit des jungen Grafen, Franz Ernst von Waldstein, noch durch die seiner Gemahlin Elisabeth und der andern hohen Wohlthäter und Wohlthäterinnen verscheucht werden konnte.

Wir haben schon bemerkt, daß bei der edlen Stifterin-Mutter immer eine oder mehrere Nonnen wohnen mußten. Daß dieses nur mit hoher fürsterzbischöflichen Bewilligung geschehen konnte, versteht sich von selbst.

Vom Tage der Krankheit an waren 3 Chorschwestern und eine Laienschwester gegenwärtig, um Ihre Excellenz wie eine Mutter Tag und Nacht zu bedienen und zu pflegen.

Die Laienschwester, Namens Mariana, war der Gräfin die liebste, obwohl sie ein äußerst einfaches, aber seelengutes Mädchen war.

Ungewohnt mit Personen so hohen Standes umzugehen, konnte es nicht fehlen, daß die arme Mariana tausend Verstöße gegen dieses und jenes beging, worüber die Gräfin nichts weniger als ungehalten wurde.

Als man sie einstens fragte, warum sie diese Schwester so gern um sich habe, sagte sie: »Ich bin zuvor gerne mit gescheiten und raffinirten Leuten umgegangen, jetzt aber divertire ich mich am liebsten mit jenen, die reinen Herzens sind.«

Es ist diese Aeußerung so rein menschlich und wahr, daß es Jeder, wie hoch seine Stellung auch sei, wie weit sein Streben auch gehen mag, endlich einsieht, daß ein gutes liebevolles Herz durch nichts ersetzt werden kann. —

Indessen wuchsen die Leiden der hohen Patientin täglich. Die Angst, die Sorgen der armen Nonnen stiegen in dem Maße, als jene sich vermehrten. Die treffliche Oberin Maria Angelina verließ die Gräfin nicht einen Augenblick, und als sie einstens alle wie Töchter um das Bett Ihrer Excellenz standen und die Oberin fragte: was denn deren letzter Wille sei, was die Gemeinde für so viele, so große, so unbeschreibliche Gnaden und Wohlthaten beten und verrichten soll, sagte die Gräfin seufzend: »Meine lieben Kinder, bittet lieber für mich, daß sich Gott würdige, dieses Wenige von mir armen Sünderin anzunehmen,« und begehrte, setzt die Chronik hinzu, auch nicht einen »Vater Unser.«

Das sind die Aeußerungen eines Gemüths, wie es sein soll, wie es die Schrift von uns fordert.

Gutes thun, Gottes und des Guten wegen, darin besteht in der That die Vollendung des Menschen hienieden.

Die würdige Mutter Maria Angelina aber antwortete im Namen des ganzen Conventes: »daß die zwölf von Ihrer Excellenz gestifteten Klosterfrauen alle guten Werke, welche sie in Zukunft verrichten werden, dieselben mögen in Almosen, — im Gebete, — in geistlichen Übungen, — oder in der Krankenpflege bestehen, dem Allmächtigen für Hochdieselben aufopfern werden, und daß Ihre Excellenz in das Gebet werde eingeschlossen werden, welches die ganze geistliche Gemeinde mit den armen Kranken Tag für Tag verrichtet;« — für welche Beweise der innigsten Dankbarkeit und Liebe die hohe Frau mit »thränenden Augen« dankte.

Endlich nahte sich der traurige Tag (4. Juli 1728), wo die Stifterin-Mutter das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte.

Den Schmerz der armen verwaisten Gemeinde schildert keine Feder.

Bis auf unsere Zeit ist der Sterbetag dieser ausgezeichneten und frommen Dame ein Trauertag für das Kloster.

An diesem, so wie an dem Sterbetage ihres Herrn Gemahls, ebenso an den Namenstagen dieses hohen, mit allen Tugenden geschmückten Paares werden die Exequien für Hochdieselben abgehalten und das De profundis gebetet.

Bei dem darauf in der neuen Klosterkirche abgehaltenem Requiem fand sich eine zahllose Menge Menschen ein; kein Auge blieb trocken und die Klosterfrauen wußten sich in ihrem Schmerze nicht zu fassen.

Denn Sie, die bisher Alles getragen und gehalten, Sie, die die Zellen der Nonnen bis auf die kleinste Kleinigkeit einzurichten versprach, Sie, die sich im Vorhinein auf den schönen Krankensaal und seine Einrichtung freute; — die edle, gute, für Menschenwohl so sehr besorgte Frau, war nicht mehr. —

Mit welcher Pietät die Nonnen an der Verstorbenen hingen, beweist der Umstand, daß sie sogleich all Das ins Werk zu setzen suchten, was die Gräfin sowohl früher als auch im Verlaufe ihrer Krankheit nur als den leisesten Wunsch zu erkennen gab. —

Alles und Jedes im Hause sollte sie immerwährend an ihre unvergeßliche Wohlthäterin erinnern. —

Daher wurde dieselbe Laienschwester Mariana zur Chorfrau erhoben, daher mußte und muß bis auf unsere Tage immer eine Nonne den Namen Margaretha führen; daher wurde das Bildniß der Gräfin und das ihres geistlichen Herrn Sohnes sogleich im Wahlzimmer aufgerichtet, und jedem Fremden wird ihre Geschichte, werden ihre Verdienste um das Institut erzählt. —

Hat aber je eine Wohlthäterin diese Liebe und Dankbarkeit verdient, so war es die hochselige Gräfin.

Als eine vielerfahrene und praktische Frau wußte sie sehr wohl, in welche Masse von Verlegenheiten ihr Tod ein Institut stürzen müsse, das mitten in seiner Entstehung begriffen, Verpflichtungen übernommen habe, die es nimmer

zu erfüllen im Stande sein werde; ja die es auf einen Punkt treiben könnten, auf welchem all die großen Opfer so vieler Menschenfreunde ihren Zweck durchaus verfehlen müßten. —

Es war daher der Convent nicht wenig erstaunt, als er nach der Publikation des Testamentes der hochseligen Stifterin mit einem Legat von 24.000 fl. zur Fortsetzung des Klosterbaues, und jetzt namentlich des Spitals, bedacht war, wovon nur 2.500 fl., als für Seelenmessen bestimmt, abgezogen werden mußten. —

Dadurch wurde derselbe vor der Hand aus den größten Sorgen und Kümmernissen gerissen, und seinem schönen Bauwerke konnte jetzt erst die Krone aufgesetzt werden. —

Auch säumten die Klosterfrauen damit nicht, indem ja schon am 8. April desselben Jahres der Grundstein dazu gelegt worden war.

Aber bei aller Mühe, Anstrengung und Sorgfalt wollte der Bau nicht mehr so rasch von Statten gehen.

Die größere Anzahl der Klosterfrauen, die Vermehrung der Krankenbetten, in Folge dessen die größere Anzahl der Verpflegten machten viele Auslagen nothwendig, ja unvermeidlich; eine Menge anderer unvollendeter und gleichwohl nothwendiger Arbeiten, als: das Graben eines Brunnens, die Reparatur und der theilweise Umbau der Gartenmauer, die Herrichtung des Kirchhofes rc. machten, daß erst am 20. Mai 1731 ein Theil der Kranken in das neu erbaute Haus, und zwar in ein Zimmer des ersten Stockwerkes — wo jetzt die Apotheke sich befindet — übersiedelt werden konnte; auch erhielt man jetzt erst eine deutliche Übersicht von dem, was eigentlich Alles zur Einrichtung einer vollkommenen Krankenanstalt gehört. —

Die Kosten für das Laboratorium mit seinen Öfen und Apparaten, für die Apotheke mit der vollkommenen Einrichtung von Gefäßen aller Art, die Fournirung derselben mit Medikamenten und Präparaten; die Kosten für den auf 40

Betten berechneten Krankensaal, mit all den tausend Utensilien, Bettvorräthen, der großen Menge von Lein- und Handtüchern, Überzügen, Hemden, Servietten ꝛc. überstiegen weit alle Calculationen, die vorher gemacht worden waren, und nur dadurch, daß die Klosterfrauen Alles selbst arbeiteten, und ihr strenges, an Entbehrungen gewohntes Leben fortsetzten, wurde es möglich, daß endlich am 7. Mai 1732 das prachtvolle Locale förmlich bezogen werden konnte.

Wer schildert aber den Eindruck, den der schöne Krankensaal sowohl auf die Kranken, als auch auf die vielen zur Einweihung herbeigekommenen Fremden machte! —

Wir haben viele, oft beschriebene und bewunderte Spitäler des Inn- und Auslandes gesehen, aber einen schöneren, zweckmäßigeren Krankensaal haben wir vergebens gesucht. —

Seine Höhe, seine gesunde Lage gegen Mittag und in der Nähe des Gartens, seine leichte Ventillation, seine hohen Fenster, die mit Vorhängen versehen, die Sonnenwärme, das Sonnenlicht nach Umständen und Bedürfniß hereinlassen oder abhalten; seine leichte Heizbarkeit, seine großen Räume, welche Tische, Blenden, ferner allerlei andere Vorrichtungen anbringen lassen, ohne die Bequemlichkeit der Kranken oder der Wärterinnen im Mindesten zu beeinträchtigen, stempeln ihn zum Muster aller Räume dieser Art. —

Am Tage der Einweihung und Übersiedlung, als am h. Schutzengelfeste (7. September 1732), waren alle Gänge und Treppen, war der ganze große Saal mit Blumen und Guirlanden geschmückt, über jedes Bett wurde das in Ölfarbe gemalte Wappen der respectiven Stifter und Stifterinnen aufgerichtet; man sah hier die Gräflich Thun'schen, Czernin'schen, Waldstein'schen, Swerts'schen, Pötting'schen, Schönkirch'schen, Morzin'schen Wappen in Blumengewinden und Festons prangen. —

Der hochwürdige fürsterzbischöfliche Kanzler Johann Frik hielt zum ersten Male den Gottesdienst im Krankensaale in Gegenwart der hohen Stifter und Stifterinnen, als den wahren Schutzengeln des neuen Spitals, ferner vieler anderer Wohlthäter und des sämmtlichen Conventes, worauf erst die feierliche Einweihung vor sich ging. —

Ein Te Deum laudamus schloß den erhebenden Akt, nach welchem eigentlich erst eine ausgedehnte und wirksame Krankenpflege begonnen werden konnte. —

IV.

Fortwährende Erweiterung des Spitals mitten unter den Drangsalen des österreichischen Erbfolgekrieges und des siebenjährigen Preußenkrieges.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Bestimmung der Elisabethiner-Klosterfrauen die schönste sei, die überhaupt gedacht werden kann. —

Die Existenz, das Wirken und Leben dem Dienste Gottes und der leidenden Menschheit weihen: — dieser Beruf trägt den Charakter des Idealen so sehr an sich, daß nur die vollkommensten Menschen hienieden für fähig gehalten werden können, sich ihn zur Devise ihres Lebens zu wählen.—

Betrachten wir aber das ganze Institut von dem Standpunkte der materiellen Mittel aus, durch welche seine Zwecke erreicht werden sollten, so sehen wir, daß jene zu allen Zeiten so unverhältnißmäßig gering waren, daß es kein Wunder war, wenn diesen nicht immer vollkommen Genüge geleistet werden konnte.

Ein Kloster, dessen Mitglieder sich dem Dienste des Herrn allein weihen, und ein sogenanntes beschauliches Leben führen, fordert bedeutend geringere pecuniäre Mittel; — ein Spital, wenn dessen Zweck nur halbweg erreicht werden soll, erheischt schon größere Summen; — aber ein Institut, welches beide Zwecke vereiniget, wie es das in Rede ste-

hende offenbar ist, erfordert denselben Aufwand von materiellen Zuflüßen, wie sie den beiden erwähnten zukommen müssen, wie sie aber unserer Anstalt nie, und zu keiner Zeit zugekommen sind. —

Es war demnach dieses Institut von jeher einem Schifflein zu vergleichen, das zwar bei heiterem Wetter und auf ruhiger See durch die Anstrengung seiner geringen Mannschaft fortgetrieben wird, das aber jeder Windstoß zu vernichten, jeder Hochgang des Lebensmeeres sogleich zu erdrücken drohte. — Dabei ist der Umstand nicht zu übersehen, daß die Klosterfrauen, vom Geiste der christlichen Liebe erfüllt, immer mehr thaten, als ihre materiellen Kräfte eigentlich erlaubten. —

Wir sehen daher in dieser Periode die Anzahl der verpflegten Kranken jährlich schon auf 208 anwachsen, die Zahl der Betten auf 17 steigen, die Zahl der Nonnen sich mehr als verdreifachen, wiewohl das Gräflich-Waldstein'sche Stiftungskapital vom Neubau ganz verschlungen wurde. —

Aber der Geist der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit wußte so manche Mißverhältnisse auszugleichen, und der Ruf dieses guten Geistes drang in fremde Länder, in denen sich das Bedürfniß nach ähnlichen Instituten eben so fühlbar machte, wie dieses vor 14 Jahren in Böhmen der Fall gewesen war. —

Maria Angelina, die thätige und unermüdete Oberin, erhielt den Ruf und die dringende Aufforderung nach Klagenfurt zu reisen, um dorten ein ähnliches Institut zu gründen.

Sie konnte mit gerechtem Stolze auf das schöne Prager Haus als auf ein Werk hinsehen, das seine Existenz wesentlich ihrer unermüdlichen und ausdauernden Kraft nnd Hingebung zu verdanken hatte. —

Unverweilt machte sich die fromme Klosterfrau an den Weg, folgend der höhern Stimme, die sie dahin rief,

wo es nöthig war, für die leidende Menschheit Gutes zu stiften. —

Nicht die Bitten ihrer hohen Freundinnen, nicht die Thränen ihrer Mitschwestern, nicht die überstandenen Drangsale und Entbehrungen konnten die arme Nonne abhalten, sich neuerdings, und in einem schon vorgerückten Alter, all den Arbeiten und Unannehmlichkeiten zu unterziehen, die mit Errichtung eines solchen Hauses auch Klagenfurth nothwendig verbunden sein mußten. —

Sie wartete demnach auch die Einweihung des neuen Krankensaales nicht ab, übergab die oberste Leitung des Hauses an ihre Mitanfängerin Maria Johanna, und reiste schon am 16. April 1732 nach Klagenfurth ab.

»Das Kloster stand verwaist« — sagt die Chronik — und es sollte die Folgen dieser Verwaisung bald empfinden.

Die neue Oberin Johanna war eine engelgute und äußerst fromme Frau; sie machte mehrere schöne Einrichtungen im Hause; sie führte neue Gebete ein, erbaute die heilige Stiege, bewirkte die Stiftung zweier Krankenbetten durch die hochgeborne Frau Anna Katharina Gräfin von Swerts und Spork; — aber es schien ihr doch jener praktische Takt und jene Vorsicht gefehlt zu haben, welcher die erste Vorsteherin Maria Angelina so sehr auszeichnete. Denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß letztere einen Proceß evitirt haben würde, welcher dem Kloster für die damaligen Verhältnisse sehr theuer zu stehen kam.

Es erhielten nämlich die Celestiner-Klosterfrauen in Gradlitz von Sr. Majestät Kaiser Karl VI. die Erlaubniß, ihren Wohnort verändern und nach Prag übersiedeln zu dürfen.

Zu diesem Behufe kauften sie den dem Elisabethiner-Kloster gegenüber liegenden Garten, »na Baště« genannt, um dorten diesem Hause entlang und vis a vis demselben ein großes Gebäude aufzuführen. —

Sogleich wurde von Seite des Elisabethiner-Klosters

eine Protestation eingelegt, die abr nichts fruchtete. Vergeblich stellte die Oberin Johanna den Behörden die Nachtheile vor, die sich daraus für ihr Kloster als für eine Krankenanstalt ergeben müssen; vergebens führte sie an, daß das Spital der Aussicht, des Lichtes, der reinern Luft beraubt würde, Dinge, welche für die Kranken von wesentlichen Nutzen sind. —

Waren diese Gründe für die Behörden nicht hinreichend, um den Celestinerinnen auf gesetzlichem Wege den Bau verbieten zu können, so wurden letztere durch eben diese Schritte nur noch hartnäckiger in ihrem Vorsatze, und es wäre in der That zum Baue gekommen, hätte nicht eine Kommission den Streit auf gütlichem Wege dahin vermittelt, daß der Convent der Elisabethinerinnen an die Celestinerinnen die Summe von 10000 fl. zu erlegen habe, wogegen sich die Letzteren verpflichteten, von ihrem Projekte abzustehen. —

Dem Convente blieb natürlich nichts anders übrig, als in diese harten Bedingungen einzugehen, vertrauend auf die göttliche Vorsehung, die in spätern Jahren auch dieses Opfer zu vergüten wußte.

Es war dieses der erste empfindliche Schlag, der das Institut getroffen, das sich, wie wir wissen, ohnehin in keinen glänzenden financiellen Umständen befand.

Indessen erkannte das Publikum die Leistungen unserer Anstalt. — Das Kloster gehörte zu den ersten Merkwürdigkeiten der Stadt. — Jeder ausgezeichnete Fremde unterließ es nicht, das Spital zu besuchen, und sich von der musterhaften Ordnung und Reinlichkeit zu überzeugen.

Auch die Frau Maria Anna von Defin, geborne von Hornstein aus Schlesien besuchte im Jahre 1735 das Haus, und wurde überrascht von der Liebe und Sorgfalt, mit welcher die armen Kranken gepflegt wurden. —

Kein Wunder, daß in ihr der Wunsch rege ward, das Institut nach Schlesien verpflanzt zu sehen.

Sogleich wurden zu diesem Behufe mit der frommen Oberin Maria Johanna Unterhandlungen eingeleitet, die dann auch wirklich zu dem erwünschten Ziele führten. —

Die arme geistliche Gemeinde sollte die zweite Oberin verlieren. Aber von demselben Geiste und Enthusiasmus wie Maria Angelina beseelt, reiste die venerable Vorsteherinn mit noch drei andern Schwestern der M. Antonia, M. Margaretha und M. Magdalena mitten im stärksten Winter (16. Feber 1736) — nachdem sie schon volle 40 Jahre im Orden thätig gewesen — nach Schlesien ab, wo sie erst binnen 10 Tagen (den 26. Feber.) nach einer äußerst mühevollen und beschwerlichen Reise am Orte ihrer Bestimmung anlangte. —

Man kann sich überhaupt kein Hinderniß denken, das diese frommen und energischen Frauen nicht zu überwinden verstanden hätten, wenn es sich darum handelte, Gott und ihren Mitmenschen einen Dienst zu leisten. —

Die oberste Leitung des Klosters wurde nun der Vikarin Maria Franziska, gebornen Wetzstein übertragen.

Sie war die erste Oberin aus jenen Individuen, die schon in Prag die Profeß abgelegt hatten, aber wir werden im Verlaufe unserer Geschichte sehen, daß die neue Oberin ihren ehrenwerthen Vorgängerinnen in keiner Beziehung nachstand.

Denn durch Jahrhunderte trägt eine Stadt oder irgend ein Institut den Charakter an sich, den ein kräftiger Geist demselben bei seiner Gründung aufzudrücken muße. —

Maria Franziska fand die Angelegenheiten des Hauses in einem Zustande, wie ihn der schnelle Wechsel der Obrigkeiten unvermeidlich machte. —

Das Klostervermögen war vermindert, der so nothwendige Ausbau des Hauses retardirt, der Garten theilweise verwildert, die Entschädigung an die Celestinerinnen noch nicht ganz ausgezahlt, das Spital in Beziehung auf die Anzahl der Betten in einem Statu quo, welcher jeder Oberin, die es mit der Bestimmung des Ganzen gut meint, am meisten zu Herzen geht.

Maria Franziska faßte ihre Aufgabe vom rechten Standpunkte auf, und ruhte nicht eher, als bis sie dieselbe vollkommen gelöst hatte.

Um vor allen andern das Institut vor jenen Verlegenheiten sicher zu stellen, in welche es in Beziehung auf den angränzenden, »Baschta« genannten Garten gekommen ist: suchten sie denselben für das Haus zu acquiriren und käuflich an sich zu bringen.

Dieses ist ihr auch so gut gelungen, daß sie denselben in Rücksicht der großen Opfer, welche von Seite des Convents diesem Objekte schon gebracht worden waren, um einen äußerst billigen Preis erkaufte, welchen Kauf die unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia unter der Bedingung bestättigte, daß sich das Kloster verpflichten mußte, alle auf den Garten entfallenden Onera publica zu tragen.

Die unermüdete Vorsteherin ließ jetzt den felsigen Theil des Klostergartens skarpiren und bepflanzen, das Wasser aus dem Garten in das Laboratorium und die Apotheke leiten, den neu erkauften Garten mit dem Kloster durch einen unterirdischen Gang verbinden, die Gartenmauern besonders gegen die Slupper Seite hin erhöhen, das Altar im großen Krankensaal staffiren und aufstellen, das Kreuz am Platze vor der Kirche errichten, und war ganz besonders darauf bedacht, die Anzahl der Krankenbetten zu vermehren.

Mehrere hochansehnliche Damen überzeugten sich persönlich von der kräftigen Verwaltung Franziskas, deren

Vertrauen sie so sehr zu gewinnen wußte, daß die Stiftung mehrerer Krankenbetten die Folge davon war.

Aus dieser Zeit datiren sich die Stiftungsbetten der edlen Frau Anna Theresia von Heß, der hochgebornen Frau Polirena Gräfin von Des-Fours; der hochgebornen Frau Rosalia Gräfin von Klebelsberg, gebornen Gräfin von Hartmann; der Maria Karolina Freiin von Haugwitz, gebornen Gräfin von Swerts; und endlich der vier Krankenbetten, welche der edle Menschenfreund Franz Karl Graf von Swerts und Spork und seine edle Gemahlin Anna Katharina gegründet.

Wir sehen daher am Ende dieses Abschnittes die Zahl der Krankenbetten auf 24 gebracht, den schönen Krankensaal mit gestifteten Betten zum großen Theile erfüllt, und mit Kranken belegt. —

Das Institut ging sichtbar vorwärts auf dem Wege des Wohlstandes; seine Verhältnisse waren geordnet, seine Leistungen fanden Anerkennung, Unterstützung von so vielen Menschenfreunden aus der höchsten Klasse der Gesellschaft; mehrere hundert Kranke hatten jährlich ihre Gesundheit in demselben, und dieselbe Anzahl Erleichterung ihrer Leiden gefunden; — kleinere chirurgische Operationen, als Aderlässe, Zahnoperationen ꝛc. wurden bei der Pforte an vielen hundert Kranken aus der Stadt und vom Lande gemacht, und andere Werke der Barmherzigkeit geübt, so weit nur die Mittel des Hauses irgend zureichten. —

Aber plötzlich wurde diese Thätigkeit unterbrochen; — wie der Blitz aus heiterem Himmel brach das Unglück über das Institut herein, und in einer schweren Prüfungszeit schien es, als ob der Untergang desselben beschlossen worden wäre. —

Es brach nämlich der österreichische Erbfolgekrieg aus (1741).

Das verbündete Heer der Baiern, Sachsen und Fran-

zosen belagerten Prag, und nahmen die Stadt auch endlich mit Sturm ein. — Gleich nach dem Einzuge der feindlichen Truppen wurde eine Steuer ausgeschrieben unter dem Titel: Fourage-Beiträge, welche größtentheils auf die Klöster gewälzt wurde. —

Das Institut der Elisabethiner-Klosterfrauen mußte 3000 fl. erlegen und 150 Mann Soldaten in dem Baschta-Garten verpflegen. — Alles, was die feindlichen Horden brauchten, mußte das Haus liefern, Betten, Decken, Wäsche und eine reichliche Kost. —

In dem darauf folgenden Jahre (1743) wurde das Elend noch größer. —

Die kaiserlichen Heere belagerten die Hauptstadt Böhmens: alle Wege waren abgesperrt, alle Communikationsmittel abgeschnitten. — In der Stadt selbst brach eine fürchterliche Hungersnoth aus, der Mangel an Lebensmitteln erreichte eine solche Höhe, daß die Klosterfrauen nur von Pferdefleisch leben mußten, und daß endlich auch dieses nicht zu haben war. — Ein verheerendes Nervenfieber, das Hand in Hand mit diesen Drangsalen ging, zwang am Ende die Feinde, die Stadt zu verlassen, was sie aber nicht eher thaten, bis sie neuerdings gebrandschatzt hatten, zu welcher Brandschatzung das Kloster abermals 2000 fl. steuern mußte. —

Den armen Nonnen blieb in dieser schrecklichen Zeit nichts anders übrig, als ihre Stiftungskapitalien anzugreifen. —

Zunächst waren es die Swerts-Spork'schen Stiftungsgelder, die als Brandsteuer an die Feinde erlegt werden konnten. —

Der Schmerz der Oberin über diesen Verlust ging über alle Beschreibung. Diese Stiftungsbetten waren ihr Stolz, ihr Ruhm: — es knüpfte sich daran die Erinnerung großer Sorgen und Anstrengungen, deren Frucht nun mit einem Male vernichtet war. —

Aber die Prüfungszeit für den Orden, für die Stadt war noch nicht vorüber. —

Die siegreichen Oesterreicher verfolgten nämlich die Baiern bis in ihr eigenes Land, und trieben den Churfürsten Albrecht Karl so in die Enge, daß derselbe neuerdings den König von Preußen zu Hilfe rief. —

Dieser Monarch brach (1744) von zwei Seiten in Böhmen ein, ging blitzschnell auf Prag los, belagerte und eroberte die Stadt abermals. —

Das Kloster litt in dieser kurzen Belagerungszeit mehr, als in all den früheren Kriegsjahren. —

Die Mündungen der preußischen Feuerschlünde waren auf dasselbe gerichtet. Mit Sack und Pack flüchteten die Klosterfrauen in die untern gewölbten Räume des Hauses, der große Krankensaal wurde ebenfalls geräumt, da seine Decke nicht bombenfest war. Sämmtliche Betten wurden in den untern Kreuzgang aufgestellt und die Kranken dort einquartirt.

Gemäß einer eigenen Verordnung mußte auf allen Böden ein Wasservorrath gehalten werden, eigene Wächter wurden aufgestellt, um jeden ausbrechenden Brand sofort zu löschen.

Diese Vorsichtsmaßregeln waren gut, und eben so human die Befehle des Königs, die wohlthätigen Anstalten zu schonen; sie verhinderten jedoch nicht, daß ein Theil des Daches in Flammen aufging, daß ein Theil der Wölbungen durchgeschlagen wurde, daß die feindlichen Kugeln die Grundmauern des Hauses dergestalt erschütterten, daß sie Sprünge erhielten. —

Noch heut zu Tage sind die Spuren der feindlichen Kugeln, sind die Sprünge in den Mauern zu sehen, welche sie damals erhielten. —

Aber der Muth der braven Klosterfrauen wuchs im Mitten der Gefahr. — Die Werke der christlichen Liebe wur-

den in dieser Schreckenszeit mehr als je zuvor geübt. — Das Haus wurde ein Zufluchtsort der Armen, Kranken, und zufällig Blessirten. — Es wurden Bandagen gearbeitet, Charpiemassen gezupft, und ganze Stücke alter Leinwand verschenkt. — In diesem Jahre wurden 400 Kranke verpflegt, 900 Aderläße an sogenannten ambulatorischen Kranken bei der Pforte gemacht, es wurden viele Hunderte von jenen verbunden, welche nur leichte Verletzungen erhalten hatten.

Nachdem der Feind die Stadt genommen hatte, ging natürlich das Brandschatzen von Neuem an. — Auf das arme Elisabethiner-Kloster allein fiel ein Quotient von 15103 fl. 49 kr., der in 24 Stunden erlegt werden sollte. — Es war das mehr als der dritte Theil seines ganzen Vermögens. — Preußische Soldaten hielten das Haus gewissermaßen so lange cernirt, bis das Geld aufgetrieben war. —

Der Schrecken, die Verzweiflung bemächtigten sich der Klosterfrauen: Alles rannte in wilder Verwirrung durch einander, und die Auflösung der ganzen Gemeinde wäre unaufhaltsam erfolgt, wenn nicht Hülfe von Gott gekommen wäre.

Der hochedle Graf von Swerts-Spork und seine unvergeßliche Gemahlin retteten das Institut gewissermaßen aus Feindes Händen. —

Diesem großen Menschenfreund verdankt Böhmen die Erhaltung seiner vorzüglichsten Institute und die Errichtung so vieler neuer, daß darüber Bücher geschrieben werden könnten. —

Wir wollen hier nur Lissa und Kukus nennen, um jeden Patrioten an das segensreiche Wirken dieses Stammes zu erinnern.

Kaum hatte der edle Graf das Unglück vernommen, welches über das Institut gekommen, als er sogleich 14.000 fl. der bedrängten Oberin zur Verfügung stellte. Sie selbst schoß den Rest von 1.103 fl. 49 kr. aus dem Stiftungsvermögen bei, und das große Unglück einer Auflösung war, vor der Hand

wenigstens abgewendet. — Aber nicht so waren es die Folgen dieses Krieges. —

Wiewohl nun der Feind durch die Tapferkeit unserer Truppen gezwungen wurde, Prag und später das ganze Land (1745) zu verlassen, so mußten doch die Letzteren Unterkunft und Verpflegung finden. —

Daher wurden die Häuser in dem Baschta-Garten sämmtlich in Magazine verwandelt, alle Anlagen daselbst verwüstet, und 120 Mann Soldaten im untern Klosterhofe einquartirt und von Seite des Klosters verpflegt.

Außer Noth, Hunger, Elend, Theuerung, Krankheiten und Brandschatzungen, hatte dieser Krieg durch die Zerrüttung so mancher bürgerlichen Verhältnisse auch noch Bankerotte zu Folge. —

Das Haus verlor in der ausgebrochenen Eygenauschen Krida 1950 fl. —

Die gute Oberin Franziska war untröstlich. —

Eine Haushälterin, wie das Kloster noch keine hatte, stellte sie die Bedrängnisse des Ordens dem edlen Grafen von Swerts-Spork vor, der dann, die Unmöglichkeit einer Zurückzahlung der vorgeliehenen 14000 fl. von Seite des Institutes einsehend, die ganze Summe dem Convente unter der Bedingung schenkte, daß die eingegangenen sieben Krankenbetten der Familie neuerdings damit dotirt werden sollten, wenn nämlich die Gemeinde einmal in die Lage käme, dies überhaupt thun zu können. —

Die Oberin versprach dieses im Namen des ganzen Convents und in der That arbeiten die frommen Frauen noch heute unaufhörlich daran, ihrer Verpflichtung nachzukommen.

Wir haben gesehen, was die frommen Jungfrauen in dieser verhängnißvollen Zeit gelitten, was sie geleistet haben. —

Sie haben Freunden und Feinden Gutes gethan, wie es Christen überhaupt ziemt. — Wenn daher das Kloster auf

der einen Seite Opfer gebracht hat, die seine Existenz bedrohten, so erlebte es auf der andern die Freude, daß dieser wohlthätige Orden in ferne Länder, und jetzt namentlich in das Land des Feindes selbst verbreitet wurde.

Von München aus erging nämlich (1746) die Einladung an die Oberin des Hauses dorthin zu kommen, und in der Residenz des Churfürsten von Baiern ein ähnliches Institut zu errichten.

Wie ihre Vorgängerinnen folgte auch Maria Franziska diesem Rufe, und reiste in Begleitung einiger Mitschwestern, der M. Nepomucena, M. Eleonora, M. Cajetana und M. Xaveria nach München ab, die Beruhigung mit sich nehmend, daß das Kloster durch die Schenkungsurkunde des edlen Grafen von Swerts-Spork vom Untergange gerettet worden war.

Nach der Abreise ihrer Oberin schritten die Klosterfrauen noch in demselben Jahre zur Wahl einer neuen Vorsteherinn, und die Wahl fiel auf Maria Elisabetha, gebornen Molitor.

Das Unglück erzieht gute Menschen. Für den Menschen als moralisches Wesen ist es das, was das Gewitter, der Sturm für die Natur. — Die leuchtende schützende Hand der Vorsehung erkennt der Mensch nur eigentlich im Unglücke recht deutlich. —

Die geistliche Gemeinde hatte das im Verlaufe der letzten vier Jahre empfunden, und unauslöschlich war der Eindruck, den das Unglück auf alle Mitglieder desselben, namentlich aber auf die neue Oberin hervorbrachte.

Als Namens-Trägerin der heiligen Stifterin des Ordens suchte sie derselben — so weit dieses menschliche Kraft vermag — immer ähnlicher und ähnlicher zu werden.

Dieses Vorbild war für die übrigen Klosterfrauen eine Nothwendigkeit geworden, deren Leben durch die Stürme des Krieges die gewöhnliche Bahn verlassen hatte, und das nach und nach in Bezug auf die geistlichen Verrichtungen in sein natürliches Geleise zurückgeführt werden mußte. Dabei durfte die Vorsteherin nicht vergessen, die physischen Schäden des Hauses ausbessern zu lassen, und seine Vermögensverhältnisse zu reguliren. —

Aber arbeitet der Mensch nur erst an seiner eigenen Besserung, so gibt sich das Andere wohl auch. —

Von diesem Grundsatze ging die neue Oberin aus. —

Die gottesdienstlichen Verrichtungen, die Gebete, die geistlichen Übungen, wie sie die heilige Regel vorschreibt, wurden mit der ganzen Strenge einer frühern Zeit wieder eingeführt und in Übung erhalten.

Die Liebe, welche die fromme Frau zu Gott in der Brust trug, ging zunächst auf ihre Mitschwestern über. — Sie war es, die vorzüglich darauf sah, daß sich die Schwestern unter einander mit derselben Liebe umfaßten, die sie zu ihnen trug, damit die Bande der Harmonie, der Einigkeit, die in den Zeiten der Noth so sehr gelockert wurden, und ohne welche es keinen Segen auf dieser Welt gibt, befestiget würden, und die geistliche Gemeinde der übrigen Welt zum Beispiele, zum Vorbilde dienen möchte.

Diese vortreffliche Frau stellte den Grundsatz auf, der bisher auch immer festgehalten wurde: daß die einmal bestehenden Krankenbetten nicht vermindert werden dürfen; und sie bot Alles auf, um dieselben zu erhalten.

Durch dieses musterhafte Benehmen gewann die herrliche Vorsteherin eben so viele Wohlthäter für ihr Institut, als je eine vor ihr.

Denn es wurden unter ihrer Regie 18 neue Krankenbetten gestiftet. —

Nächst der ausgezeichneten Frömmigkeit der Oberin waren diese Stiftungen zunächst die Folgen der großen Leistungen des Spitals in den Kriegsjahren, ferner der Überzeugung, wie wohlthätig, nützlich und unersetzlich ein solches Institut in so kritischen Zeitläuften sei, wie sie die Bewohner der Hauptstadt eben erlebt hatten. —

Ward daher dieser Wohlthätigkeitssinn in früheren Perioden nur an Personen des höchsten Adels beobachtet; so sehen wir jetzt, daß sich auch Leute bürgerlichen Standes an den Stifungsbetten betheiligten. —

Wie der Mensch, so ging auch das Institut aus der Feuerprobe des Unglücks glänzender hervor, als es früher zu schauen gewesen. —

Der große Saal füllte sich demnach mit neuen Stiftungsbetten, welche von den hoch und wohlgebornen Stiftern und Stifterinnen, als der Maria Theresia von Heß, gebornen von Pfennig; der Maria Eleonora, verwitweten Freiin von Bißing, gebornen von Dalldorf; dem Johann Wenzel Martini, Domdechanten bei St. Veit; der Maria Elisabeth von Nell, gebornen von Schlabart; dem Johann Frik, infulirten Dechanten zu Altbunzlau; der Anna Katharina, vermählten und gebornen Gräfin von Waldstein; der Maria Adelheid, verwitweten Gräfin von Thun, gebornen Gräfin von Preising; dem Wenzel Anton Kuschelli; der Jungfrau Katharina Deterlin; der Margaretha Freiin Radeczky von Radecz, gebornen Malowetz von Malowetz; der Maria Katharina Gräfin Morzin, gebornen Gräfin von Erdödy; der Anna Barbara, verwitweten Agrikola, gebornen von Sigkh; dem Ernst Norbert von Schutzwerth; der Maria Barbara Gräfin von Waha, gebornen Freiin von Engelfluß, und dem Franz Anton Ering, M. Dr. errichtet wurden. —

Der letztere, Franz Anton Ering, stiftete zwei Krankenbetten auf einmal. —

Mehr bedarf es in der That nicht, als diese große Anzahl edler Menschen, die hier als Stifter auftreten, um zu zeigen, welch' glänzende Beweise von aufopfernden Liebe, von großer Anstrengung in Bezug auf die Krankenpflege die frommen Frauen in der überlebten Kriegsepoche abgelegt haben mußten. Aber auch höheren Ortes wurden diese Verdienste anerkannt und gewürdiget. —

Der jedesmalige Beichtvater bekam nämlich von dem hochwürdigsten Bischof und Excellenzherrn Johann Wokaun die Erlaubniß, den geistlichen Schwestern in jeder schweren Krankheit, besonders aber bei herannahendem Tode, den päbstlichen Segen ertheilen zu dürfen. —

Ferner erhielt das Kloster einen Besuch von Ihrer Majestät der Königin von Sachsen, die mit ihrer ältesten Prinzessin unter Glockengeläute vom ganzen Convente an der Kirchthüre empfangen wurde.

Höchstdieselben geruhten alle Räume des Hauses durchzusehen, lange im Krankensaale zu verweilen, und endlich dem Gottesdienste beizuwohnen. Am andern Tage erschien ein Kammerherr, um der Oberin und dem ganzen Convente die volle Zufriedenheit Ihrer Majestät auszudrücken. —

Ihre Majestät blieben auch in der Ferne dem Kloster zugethan, so zwar, daß Höchstdieselben mit der Oberin mehrere Jahre hindurch einen vertrauten Briefwechsel unterhielten, und den Orden der Elisabethinerinnen in Prag der großen Maria Theresia dringend empfahlen. —

Stolz durfte der Orden auf die Acquisition eines Mitgliedes sein, das, aus einem der edelsten Geschlechter des Reiches entsprossen, freiwillig sich den schweren Regeln

des Hauses unterzog, und sein Sein und Wirken der Pflege armer, kranker Menschen widmete.

Es trat nämlich die hochgeborne Comtesse von Swerts und Spork in den Orden unter dem Namen Maria Electa.

In diesem heiligen Asyle verwendete die fromme Gräfin, ungehindert und ungestört von der Welt, all ihr Vermögen dazu, Arme zu kleiden, Hungrige zu speisen, Kranke zu pflegen und Werke der Barmherzigkeit aller Art zu üben. —

Sie liegt sammt ihren ausgezeichneten Eltern in der Klostergruft begraben.

Nicht weniger war die fromme Vorsteherin darum besorgt, daß der durch die Kugeln der Feinde verübte Schaden an dem Gebäude ausgebessert wurde. — Der wackere Baumeister Diezenhofer übernahm dieses Werk mit eben der Bereitwilligkeit, mit der er das Haus selber erbaut.

Aber kaum hatte man die Dächer reparirt, den Garten hergestellt, die Spuren der feindlichen Geschoße vertilgt, die geborstenen Mauern zum Theile ausgebessert, als sich der politische Horizont von Neuem umwölkte. —

Frankreich und England wurden zu der Zeit in einen Krieg verwickelt, vorhandener Grenzstreitigkeiten wegen (1756). Preußen schlug sich auf die Seite Englands, Österreich auf die der Franzosen, und so entstand der unter dem Namen des siebenjährigen bekannte Krieg, in welchem die Preußen neuerdings in Böhmen einfielen, und Prag belagerten (1757).

Nachdem unsere Truppen ein Treffen verloren, in welchem der General Brown bleßirt, der preußische General Schwerin geblieben: zogen sich die Österreicher nach Prag zurück und die Preußen beschoßen die Neustadt von Neuem. Das Bombardement dauerte 3 Wochen lang; das

Kloster wurde von 7 Kugeln getroffen, ohne daß sie jedoch bedeutend geschadet hätten.

Die frommen Klosterfrauen erfüllten auch in dieser Zeit, so wie sie es in der früheren gethan hatten, ihre Pflichten mit musterhafter Genauigkeit.

Während Einige Tag und Nacht vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten beteten, auf daß Gott unseren Herren den Sieg verleihe, und die schöne Stadt erhalten werden möge der inniggeliebten Königin und Kaiserin Maria Theresia, waren Andere im Spitale beschäftiget, um den Verwundeten jede Erleichterung und Hilfe zu bringen. —

Es ist in der That merkwürdig, welche Operationen schon damals verrichtet, und welche gefährlichen Verwundungen im Klosterspitale glücklich geheilt wurden.

Wir wollen zum Beweise des Gesagten nur einige Beispiele anführen. —

Ein armes Weib, dem eine Kanonenkugel beide Unterschenkel weggerissen, wurde vollkommen geheilt; ebenso eine andere, die einen Theil des Gesäßes verloren; ferner eine dritte, der eine Bombe den rechten Arm zerschmettert.

Mehrere wurden sterbend ins Spital gebracht; einige starben schon nach wenigen Stunden, oder gingen an Wundfieber, Starrkrämpfen 2c. zu Grunde, wobei die Nonnen nur den Trost hatten, die Leiden dieser Unglücklichen gelindert zu haben. —

Das Kloster zahlte auch in diesem Jahre 3.000 fl. Kriegssteuer, und erhielt auf eine unterthänige Vorstellung den Nachlaß einer noch viel größeren Summe, verpflegte mehrere Offiziere, viele gemeine Soldaten, und dankte endlich Gott, als es bekannt wurde, daß die Generäle Daun und Nadasti mit einem Hilfsheere im Anzuge sein. Die Preußen wurden in der That gezwungen, die Belagerung aufzugeben, und sich nach Schlesien und Sachsen zurückzuziehen. —

Die fromme Oberin ließ dieser Siege zu Ehren eine

Kapelle zur heil. Thekla bauen, die denn auch am 23. September 1762 von dem damaligen hochwürdigen fürsterzbischöflichen Suffragan, Herrn Johann Kayser, feierlichst eingeweiht wurde.

Wir haben schon die Bemerkung gemacht, daß die ersten adeligen Stifterinnen ihr Werk nie aus den Augen verloren, daß sie mit wahrer Liebe an ihm hingen, und an den mannigfaltigen Schicksalen desselben den innigsten Antheil nahmen. —

Es ist kaum nöthig anzuführen, daß sie es waren, welche dem Hause die rettenden Engel sandten, so oft dasselbe in Gefahr kam, vom Strudel der Zeit verschlungen zu werden. —

Aber die edlen Stifterinnen sorgten auch für die höheren Güter des Lebens. —

Die nicht genug zu preisende Gräfin Schönkirch kam selbst ins Haus, führte die Recollectionen ein, wohnte dem Gottesdienste bei, sah dem Krankendienste nach, und wachte mit der Liebe einer Mutter über ihre geistlichen Töchter. —

Es nahte sich aber der Tag, wo auch sie hingehen sollte, den Lohn ihrer Tugenden zu empfangen, einen Lohn, den kein Sterblicher auszutheilen vermag. —

Ihr Tod (1765) setzte die Gemeinde in die tiefste Trauer, und der Trauergottesdienst wird jedes Jahr an ihrem Sterbetage in der Stiftskirche abgehalten. —

Das Unsterbliche, was der Mensch hier auf Erden hinterläßt, ist die Erinnerung an seine Tugenden. —

Alles Andere wird vergessen. —

Die fromme Oberin überlebte die Vollendung ihres Gelübdes nicht lange.

Die zweite Belagerung der Vaterstadt untergrub ihre

Gesundheit, und der Tod der Gräfin Schönkirch beschleunigte den eigenen. —

Sie starb am 4. Feber 1766, den Nachruf mit ins Grab nehmend, daß sie durch wahre Frömmigkeit dem Orden und dem allgemeinen Besten am meisten genützt habe. —

Gleich darauf schritten die Klosterfrauen zu einer neuen Wahl, und das Loos traf die gute aber kränkliche M. Margaretha.

Diese verwaltete ihr schweres Amt nur 3 Jahre, worauf sie ihrer zunehmenden Schwäche wegen dieser Würde freiwillig entsagte. —

Selbst kränklich war die gute Vorsteherin darauf bedacht, den armen Kranken alle möglichen Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Sie ließ die Apotheke in das untere Stockwerk transferiren, verwandelte das Lokale, worin früher die Apotheke sich befand, in ein Zimmer für Reconvalescentinnen; sah darauf, daß die Kranken gehörig separirt wurden, daß die mit äußern Schäden behafteten von jenen getrennt wurden, die an innern und schweren Krankheiten darniederlagen; sie arrangirte im großen Saale die Betten auf eine andere, für die Kranken bequemere Weise, indem sie sämmtliche Querbetten kassirte, sorgte für einen größeren Vorrath von frischer Wäsche, erhielt für die Anstalt das Flußwasser von der Neustädter Wasserleitung durch eine Röhrenleitung, welche bis auf den freien Platz geführt wurde, der vor dem Kloster liegt; verschönerte ferner den Friedhof, und ließ eine eigene Todtenkapelle und ein Beinhaus errichten, welche aber erst im letzten Jahre ihrer Verwaltung eingeweiht werden konnten. Bei dieser Gelegenheit erwirkte sie einen Ablaß vom heil. Vater in Rom, ferner die Erlaubniß, daß in der schönen und heiteren Todtenkapelle zur heil. Barbara die Messe gelesen werden durfte. —

Ebenso lag der guten, würdigen Frau die Verschönerung der Kirche am Herzen, deren Altäre an Sauberkeit und Nettigkeit mit denen jeder andern Kirche wetteiferten, und deren vorzüglichste Verzierungen sich aus dieser Zeit herschreiben. —

So war denn auch diese schwächliche Frau nach Kräften bemüht, für das Haus im Allgemeinen und für das Spital insbesondere Gutes zu stiften, bis sie es zum großen Leidwesen der Mitschwester vorzog, Gott allein zu dienen. —

Am 7. November 1769 wurde zur Wahl einer Nachfolgerin geschritten, und Maria Deodata, Freifrau von Klaustnitz, vereinigte alle Stimmen.

Aber gleich die ersten Jahre ihrer Amtsverwaltung waren Jahre einer harten und schweren Prüfung. —

Ein Glück für das Institut muß es genannt werden, daß die neue Vorsteherin eine Frau vom festen und unbeugsamen Charakter war, die es verstand, mit Wenigem Großes zu leisten, und das Haus in einer Zeit zu regiren, in welcher Gottes strafende Hand schwer auf Böhmen lastete. —

Die Jahre 1770 und 1771 waren nämlich totale Mißjahre; die Theuerung aller Lebensmittel, die Hungersnoth stiegen auf eine Schauder erregende Höhe. —

Vermehrt wurde erstere durch den Wuchersinn mehrerer Handelsleute, die das Getreide ins Ausland verkauften.

Mehlstaub, Kleien, Gras und Baumblätter dienten den Menschen zur Nahrung. —

In Prag war das Brod nur mit Beiziehung der Wache zu bekommen, auch für Leute, welche das Geld hatten, um solches kaufen zu können.

Der große Menschenfreund Fürst von Fürstenberg, nachmaliger Oberstburggraf, und der kommandirende General Graf Vit schilderten der besten aller Fürstinnen, der Keiserin Maria Theresia die Noth ihres Volkes, und sogleich eilte — Joseph nach Böhmen. —

Das Elend des Landes, die Noth seiner Unterthanen rührten den Prinzen zu Thränen, — und er bot Alles auf, um der Hungersnoth und der großen Sterblichkeit Einhalt zu thun. —

Eine eigene Commission ward in Prag niedergesetzt, die alle Klöster besuchte, alle Vorräthe von Lebensmitteln aufzeichnete, um sie gleichmäßig unter die Bürger zu vertheilen. Leider fand die Commission unser Haus leer. Alles, was an Viktualien vorräthig war, war aufgezehrt. —

Denn ganze Schwärme von Landleuten eilten von Hunger getrieben nach Prag, und kehrten vor allen da ein, wo sie sonsten Linderung ihrer körperlichen Leiden gefunden.

Die Oberin schränkte die Schwestern in Beziehung auf die Kost so ein, daß sie nur mit dem Aller unentbehrlichsten zufrieden sein mußten; sie nahm Sieche und Kranke auf, so weit die Räume es gestatteten, ließ an der obern Pforte schwarzes Brod und warme Suppe an jeden Bettler vertheilen, wobei sie auf Kinder und alte Leute insbesondere Rücksicht zu nehmen befahl, so daß der Ausspruch: parvuli petierunt panem, et nemo erat, qui frangeret eis, auf unser Haus dem Wortsinne nach keine Anwendung fand, und verwendete die ansehnlichen Geschenke, die sie von mehreren hohen Damen erhielt, dazu, dem öffentlichen Elend auf alle mögliche Weise zu steuern. —

Von dieser Zeit an hat sich die Sitte erhalten, daß täglich, besonders aber an jedem Freitag den Armen Brod und Suppe verabfolgt wird, ein Gebrauch, den die armen Nonnen bis auf diesen Tage ausüben. —

Denn Niemand soll ungetröstet das Haus verlassen; deswegen haben die hohen Wohlthäter demselben so große Opfer gebracht. —

Durch bedeutende Geschenke von Seite der Herrschaften ward die Oberin in den Stand gesetzt, mit Austheilung von Lebensmitteln in dieser Zeit der Noth fort-

fahren zu können, ohne einen bedeutenden Eingriff ins Klostervermögen machen zu müssen, und ihre Handlungsweise hatte wieder zur Folge, daß das Publikum von der Nützlichkeit und Vortrefflichkeit dieser Anstalt wiederholt überzeugt wurde, daß sich abermals mehrere Wohlthäter einfanden, welche zur Linderung menschlichen Elendes fünf Krankenbetten stifteten.

Wir sehen daher in dieser Periode die hochgeborne Frau Maria Theresia Gräfin Golz, geborne Gräfin von Hartig; die hochgeborne Frau Eleonora, verwitwete Gräfin von Gilleis, gebornen Gräfin von Kinsky; die Frau Maria Antonia, verwitwete Kriegelstein von Sternfeld, geborne von Wertenau; die Frau Dorothe Penig von Petersdorf und endlich den hochwürdigen Karl Borromäus Hayn, ehemaliger Pfarrer zu Zaborz, dann Superior bei Skt. Karolus Borromäus in Prag, als respektive Stifterinnen und Stifter von Krankenbetten auftreten.

Die Anzahl der gestifteten Betten stieg bis zu dem Jahre 1780 auf 37; und in demselben Verhältnisse hatten sich die Stiftungen der Klosterfrauen vermehrt. —

Gottes Segen ruhte auf diesem wohlthätigen Hause, und die Mitglieder desselben waren bemüht, sich desselben durch ihre Leistungen würdig zu machen. —

Nachdem die Verluste, welche diese Unglücksjahre dem Vermögen des Institutes gebracht, einigermaßen verschmerzt waren, war Maria Deodata darauf bedacht, ihren Mitschwestern ebenfalls einige Bequemlichkeiten zukommen zu lassen, zum Lohne für die musterhafte Erfüllung ihrer Pflichten.

Sie ließ daher die Zellen repariren, in jede einen eigenen Ofen aufstellen, da früher ein Ofen zwei Zimmer zu heitzen bestimmt war, wobei die Klosterfrauen im Winter, und bei dem Umstande, daß das Haus von allen Seiten frei dasteht, viel Kälte leiden mußten; sie ließ an den Fen-

stern Läden anbringen, und bestritt alle Auslagen dafür aus — ihren eigenen Mitteln, — den Geschenken und den sogenannten Angebindegeldern, die sie von ihren guten Freundinnen erhalten.

In dieser Zeit fällt auch die Renovirung, und der theilweise Umbau des in der Nähe des Klosters gelegenen Skt. Bartholomäi-Armenhauses.

Die Geistliche Gemeinde des Elisabethiner-Ordens bot der Bau-Commission und den Vorstehern dieses Armenhauses ihre in dem Garten Baschta gelegenen Häuser an, in welchen die verarmten Bürger und Bürgersfrauen in so lange untergebracht werden konnten, bis das neue Armenhaus gänzlich hergestellt war. —

So ließ die Oberin Maria Deodata keine Gelegenheit vorüber gehen, Gutes zu stiften, ihren armen Mitmenschen nach Kräften zu helfen, und die Gemeinde war untröstlich, als sie den 11. Mai 1778 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte.

Ihr folgte Maria Seraphina geborne Feiertag.

Die kurze Periode ihrer Amtsführung fiel in die Morgenröthe einer neuen Zeit.

Denn im Jahre 1780 starb die vielgeliebte Kaiserin Maria Theresia, und mit ihr sank die gute alte Zeit in das Meer der Vergangenheit zurück.

Der Tod der großen Monarchin war ein Donnerschlag für unser Haus. —

Sie war die Mutter ähnlicher wohlthätiger Institute und nimmer konnte es vergessen werden, daß sie 30.000 fl. dem Convente großmüthig schenkte, als es sich in dem siebenjährigen Kriege darum handelte, dieselben als Contribution auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. —

Selbst umlagert von Bedrängnissen und Sorgen einer bewegten Zeit, ignorirte die fromme Kaiserin die Bedrängnisse und Sorgen Anderer nicht.

Die Nonnen hielten einen feierlichen Trauergottesdienst ab, und setzten die Gebete für die Verstorbenen durch volle vier Wochen fort.

Zu dieser Zeit waren auch die ersten Stifter und Stifterinnen des Ordens im Herrn entschlafen.

Niemand war von jenen Edlen mehr übrig, welche das Institut gründen halfen. Bis zu ihrem letzten Lebenshauche waren und blieben sie dem Hause mit derselben Liebe zugethan, mit welcher sie es stiften halfen, und mehrere wollten sogar im Tode von ihm nicht getrennt sein. So liegen der Graf und die Gräfin Pötting, die Gräfin Swerts und Spork, das Fräulein Woratschitzky, geborne Reichsgräfin Harrach und Andere in der Klostergruft begraben. —

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die Leistungen unseres Spitals vom Tage seiner Gründung bis zum Jahre 1780, so sehen wir, daß es in den 60 Jahren seines Bestehens den gerechten Erwartungen nicht nur entsprochen, sondern daß es dieselben auch übertroffen hat. —

Wir sahen ein Samenkorn in die Erde legen, es ist zum starken Baume aufgewachsen, dem Wechsel der Zeiten zum Trotz, ja durch ihn. —

Es wurden in unserem Institute 30.607 Kranke verpflegt und 36.000 zu- und abgehende behandelt. —

Wer nennt die Zahl jener, die getröstet wurden, jener, die Almosen empfangen, ja ganz ernährt worden sind? —

Wer zählt die geistlichen Werke auf, die zum Leben des Menschen so gut gehören, wie die andern? —

Möge daher der Allmächtige mit dreifachem Segen alle jene segnen, die das Haus gegründet, seine Zwecke gefördert, und zu seiner Erhaltung beigetragen haben. —

V.

Gänzlicher Verfall des Institutes während der Dauer der französischen Kriege.

»Die Völker Österreichs,« sagt ein Geschichtsschreiber, »würden über den Verlust der großen Kaiserin Maria Theresia untröstlich gewesen sein, wenn nicht ihr Sohn — Joseph — succedirt hätte.« —

Die Masse neuer Ideen, die sich in jener Zeit mit unwiderstehlicher Gewalt über die Völker ergoßen, erschreckten die arme geistliche Gemeinde unsers Hauses, und wie die Menschen so beschaffen sind, daß sie am Neuen nicht das Gute und das für ihre Verhältnisse Passende suchen und finden; sondern nach dem Paroken und Excentrischen greifen und dasselbe verfechten: so geschah dieses auch damals.

Viele schienen gewissermassen ein Vergnügen daran zu finden, aus Unwissenheit, Prahlsucht oder Bosheit die frommen Klosterfreuen noch mehr einzuschüchtern. —

Josephs unsterblichem Genie war es vorbehalten, seine Völker für die Gewohnheiten und Ideen eines neuen Jahrhunderts vorzubereiten. —

Er suchte die Mißverhältnisse, die sich nach und nach in die bürgerliche Gesellschaft eingeschlichen, auszugleichen, die rauhesten Gegensätze aufzuheben, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, an denen sich der Wellenschlag einer

neuen Zeit zu brechen drohte, und so den Boden zu ebenen und vorzubereiten, auf welchem der Regen einer geistig aufgeregteren Periode niederfallen, und befruchtend, segenbringend fortwirken konnte. —

Aus diesem Gesichtspunkte müssen die allerhöchsten Verordnungen betrachtet werden, die zunächst die Aufhebung jener Klöster zum Zwecke hatten, deren Mitglieder ein contemplatives Leben führten. Das Erscheinen dieser Verordnungen war natürlich nicht geeignet, die Angst und Furcht der geistlichen Gemeinde der Elisabethinerinnen zu vermindern, ja sie wurden noch gesteigert, als eine allerhöchste Weisung erschien, dahin lautend, daß die Aufnahme der Novizinnen auch in diesem Kloster bis auf Weiteres suspendirt bleiben sollte. —

Die arme geistliche Gemeinde suchte und fand in dieser Zeit der Ungewißheit, der Angst, der Furcht, den einzigen Trost im Gebete. —

Diese Quelle wirkte belebend auf die gebeugten Gemüther, und stärkte sie in der Ausübung ihrer schwierigen Berufspflichten.

Der Mensch, der diese Doppelquelle des Lebens, das Gebet und die eifrige Ausübung seiner Berufspflichten nicht kennt, ist in der Zeit der Noth und des Unglückes verloren.

Daher errichtete die Oberin Maria Seraphina einen eigenen Altar zum »Herzen Jesu«, an welchem die Klosterfrauen ihre Gebete verrichteten, so oft dem Hause eine besondere Gefahr bevorstand. — Sie nahm alle jene weiblichen Ordensmitglieder mit der Liebe und Zärtlichkeit einer Schwester auf, welche aus ihren Klöstern entlassen, ihr früheres Leben fortführen wollten, und nicht mehr gesonnen waren, in die Welt zurückzutreten; sie leitete das Flußwasser, das nur bis auf den vor dem Kloster gelegenen Platz geführt war, in den Garten, in das Laboratorium, die Küchen; kaufte den an den nördlichen Theil der Kloster-

mauer angrenzenden Terrain, Cyp genannt, ließ dorten ein Einfahrtsthor bauen zur größern Bequemlichkeit des Hauses, die Stallungen repariren und das ganze Gebäude in einen Stand setzen, wie es kaum zu irgend einer andern Zeit gewesen war. —

Mitten unter diesen Arbeiten und Bestrebungen überraschte der Tod die vortreffliche Frau, die in so kurzer Zeit so Vieles zum Wohle des Institutes gethan hatte. —

Am 25. Mai wurde die Wahl einer neuen Oberin vorgenommen, und Maria Dominika wurde von den Chorfrauen zur Vorsteherin erkoren.

Ihre Verwaltung fiel mitten in die Übergangsperiode der alten zur neuen Zeit, also in eine Epoche, in welcher die Ideen, Ansichten, Wünsche und Bestrebungen vieler Menschen einerseits nach allen Richtungen hinschweiften, ohne die gehörige Mittellinie finden zu können, andererseits aber mit denen Anderer oder Älterer die schroffsten Gegensätze bildeten.

Für das Institut war denn auch damals der wahre Glaube die Oriflamme, um welche sich alle Mitglieder desselben schaarten. — Wer sich an diesen Felsen klammert, nach seinen Lehren handelt, kann in keiner Zeit irre gehen. —

Die neue Oberin schloß sich daher mit ihrer frommen Gemeinde von der übrigen Welt in so weit ab, als dieses mit den Pflichten ihres Berufes nur immer verträglich war; sie lebte nur der Religion und der strengen Ausübung christlicher Barmherzigkeit.

Indessen sollte das Institut die Wirkungen nur allzubald empfinden, welche die Zeit in den Ansichten der Menschen hervorbrachte. —

Was zunächst die geistliche Gemeinde selber betraf, so starben die alten Klosterfrauen nach und nach ab, oder wurden so gebrechlich, daß sie den schweren Arbeiten des Krankendienstes nicht mehr obliegen konnten. —

Auf der andern Seite war das Gesetz, welches die Aufnahme, die Einkleidung der Novizinnen verbot, noch nicht aufgehoben. Es schmolzen demnach die zum Dienste des Spitals nothwendigen Individuen auf eine sehr geringe Anzahl zusammen, und die Besorgnisse der Oberin, daß diese braven Frauen unter der Last der Arbeiten erliegen würden, waren keine ungegründeten.

Ferner ist nichts so ansteckend, als gewisse Meinungen und Ansichten. — Die Töchter aus besseren, solideren Bürgerhäusern trugen kein sonderliches Verlangen mehr, in einen Orden zu treten, in welchem nur Arbeit und strenge Disciplin ihrer harrte.

Der Zeitgeist hatte zwar ungeheure Floskeln von Menschenliebe, Humanität ꝛc. im Munde, aber praktisch sie zu üben, die gepredigten Phrasen ins Leben treten zu lassen, dazu hatte er keine sonderliche Lust. —

Selbst unter den Mitgliedern der Gemeinde waren die Ansichten über so Manches getheilter, als sie es je zu irgend einer andern Zeit waren, und die Mode mußte trotz Absperrung und Disciplin ihre Wirkung um so nachtheiliger äußern, als die Ungewißheit, ob der Orden in Zukunft fortbestehen werde, noch immer sehr groß war. —

Um weitern Übeln vorzubeugen, und aus der Ungewißheit herausgerissen zu werden, war ein eclatanter Schritt von der Nothwendigkeit geboten, und die Oberin Maria Dominica that ihn mit der Zuversicht, welche reine Bestrebungen überhaupt begleitet. —

Kaiser Joseph wurde von seinen Völkern vergöttert; die Böhmen behaupteten in dieser Beziehung gewiß den ersten Platz. — Der Kaiser war oft und gerne in Böhmen. Zu eben der Zeit (1786) beglückte seine Anwesenheit das treue Volk. Die Oberin Maria Dominica sandte demnach 3 Kandidatinnen, von denen noch eine, die venerable **Mater** Vikärin am Leben ist, an Se. Majestät mit der

demüthigsten Bitte: der große Monarch möge die allerhöchste Gnade haben, den Orden der Elisabethinerinnen in seiner Eigenschaft als ein wohlthätiges Institut aufrecht zu erhalten, ferner neue Mitglieder aufnehmen zu lassen, weil der Krankendienst unter den gegenwärtigen Verhältnissen wesentlich leiden müsse.

Se. Majestät befanden sich gerade im Lager, und waren umgeben von Offizieren aller Art. Als Höchstdieselben von der Ankunft der Novizinnen benachrichtiget wurden, zogen Sie sich zurück, und ließen die Candidatinnen ins Zelt treten. Letztere erschienen, ließen sich vor dem Kaiser auf die Kniee nieder, und brachten ihre demüthige Bitte vor. Der Kaiser hieß sie aufstehen, examinirte sie genau, um sich von der innern Vocation derselben zu diesem mit so großen Beschwerden verknüpften Stande zu überzeugen, und soll dann die merkwürdigen Worte gesprochen haben: »Nicht aufheben wollen wir eueren Orden, sondern weiter verbreiten in unsern übrigen Staaten, so Gott uns Leben und Kraft dazu verleihen werde.« —

Und in der That wurde unter seiner Regierung dieser wohlthätige Orden in Pesth und in mehreren anderen Städten Ungarns und seiner Nebenländer errichtet.

So handelte ein Monarch, dessen Pulse nur für das Glück seiner Völker schlugen! —

Wer schildert die Freude der armen Gemeinde, als die Candidatinnen mit dieser Botschaft ins Haus zurückkamen; wer ihre Überraschung, als am 2. Oktober (1786) der Oberin zwei Offiziere gemeldet wurden! —

Der Erste sprach ohne Weiteres: »Wir kommen Ihnen zu besuchen, wo geht man zu den Kranken?«

Die Oberin führte die Herren in den Krankensaal; sie schienen über die schöne Lokalität, über die Nettigkeit und Reinlichkeit in derselben ein großes Vergnügen zu empfinden.

Dann sprach der Erste: »Wo sind meine Rekruten? — Sie waren ja bei mir im Lager, und haben die Erlaubniß zur Einkleidung vom 7. September d. J. erhalten.«

In diesem Augenblicke erkannte man den Kaiser. —

Die Freude der Oberin, des Conventes schildert keine Feder. Se. Majestät waren so gnädig, alle merkwürdigen Orte der Clausur zu besichtigen, und als Ihnen die 4 Celestiner-Klosterfrauen vorgestellt wurden, welche hier die Pension genoßen, sagten Sie zu ihnen: »Sie haben bisher Gott gedient, nun aber werden Sie auch dem Nächsten dienen.«

Hierauf händigte der unvergeßliche Monarch der Vorsteherin 25 Stück Dukaten ein, und verließ »recht fröhlich — und väterlich gut« — das Haus. —

So Joseph II.

Der Convent war nun von einer großen Sorge befreit; es wurden mehrere taugliche Individuen aufgenommen, und eine strenge Ordnung und Wirthschaft eingeführt. Denn das Bedürfniß dieser stellte sich von Tag zu Tag mehr heraus, indem so manche Nebenzuflüße von adeligen Frauen, so viele Geschenke, welche die Alten zur besseren Verpflegung der armen Kranken dem Hause zuzuwenden gewohnt waren, mehr und mehr abnahmen. Die Existenz des Hauses fußte zum Theil auf jenen Nebeneinkünften mildthätiger Menschen, und bald sah sich der Convent in eine Lage versetzt, in welcher er gewissermaßen auf einen Theil seines Eigenthums zu verzichten gezwungen war. —

Die Häuser in dem Baschta-Garten befanden sich in einem äußerst schlechten Zustande, besonders jene, welche der Hauptstrasse des Wyssehrads entlang lagen. Die Gemeinde bekam den Auftrag, sie einreißen und neu herstellen zu lassen, da sie in dem Zustande fernerhin nicht bestehen könnten.

Die Oberin sah die Unmöglichkeit ein, Solches zu

thun oder zu wagen in einer Zeit, in welcher sich die Verhältnisse so sehr geändert hatten. Sie zog es daher vor, diese Häuser, ferner einen Theil des Gartens zu verkaufen, und den Kaufschilling in ständischen Papieren anzulegen.

Ein zweites Unglück hatte das Haus mit einem Kapital von 13.000 fl., welches auf dem Servittenkloster in Slupp versichert war. Dieser Orden wurde aufgehoben, und den Elisabethinerinnen fielen die Gebäude als Hypothek ihres Geldes anheim.

Was sollten aber die armen Klosterfrauen mit den leeren Wänden eines, wenn auch noch so immensen Gebäudes anfangen in jener Zeit, in welcher die Industrie Böhmens, und namentlich die der Hauptstadt noch so zu sagen in der Wiege war? — Außer einigen Gemälden zur Verzierung der Kirche, der Klostergänge konnten sie gar nichts gebrauchen, verloren die Zinsen des Capitals und mußten die sarta tecta unterhalten. —

Unter diesen Umständen waren die Slupper Gebäude für den Convent eine große Last. Es wurde daher zum Verkaufe derselben geschritten, aber es fanden sich selbst um den Schätzungswerth von 11000 fl. keine Käufer für sie. Der Religionsfond trat nachher ins Mittel, übernahm das Kloster, stellte dem Convente der Elisabethinerinnen eine Obligation von 10.000 fl. aus, und ließ den Rest auf Böhmisch-Grazen versichern. Auch diese Obligation von 10000 fl. wurde mittelst Umschreibung in ständisches Papier verwandelt, welches leider in spätern Jahren so sehr herabkam. —

Als ob die treffliche Oberin Maria Dominica eine Ahnung von dem gehabt hätte, was sich, wie gesagt, erst in spätern Jahren ereignete, sah sie diese Vorgänge als eben so viele Calamitäten für das Institut an, und da sich die Wohlthäter mehr und mehr verminderten, da während der ganzen Zeit ihrer Verwaltung kein einziges Krankenbett gestiftet wurde, erlag sie endlich dem Kummer am 20. März 1788.

Am 8. April desselben Jahres wurde Maria Bonaventura zur Oberin erwählt.

Sie stand nur drei Jahre dem Hause vor. Die Gebrechen des hohen Alters, eine andauernde Kränklichkeit, die Einsicht, daß das Institut Schritt vor Schritt zurückgehe in seinem Wohlstande, bestimmten dieselbe, auf dieses dornenvolle Amt zu verzichten, und die kurze Zeit ihres noch übrigen Lebens Gott allein zu dienen. —

Ihre Nachfolgerin war Maria Thekla, geborne Leberlin.

Sie war eine welterfahrene, charakterstarke und äußerst fromme Frau. Sie ehrte das Vertrauen des Convents dadurch, daß sie die Angelegenheiten des Hauses, sie mochten geistlicher oder weltlicher Natur sein, mit einer Strenge und Consequenz leitete, wie dieses nicht leicht eine Vorsteherin vor ihr gethan, und wie dieses unter den immer schlimmer werdenden Verhältnissen durchaus nöthig war.

Kaiser Joseph war nicht mehr. — Leopold II. bestieg den Thron seiner Väter, und Prag hatte das Glück den ganzen Hof innerhalb seiner Mauern zu besitzen.

Wenn je die Worte eines berühmten Mannes: »scheidend reicht ein Fürst dem andern die Krone der Gerechtigkeit, der Weisheit, der angestammten Milde und Humanität,« eine Wahrheit genannt werden müssen: so war das bei diesem Regierungswechsel der Fall.

Das dankbare Volk empfand dieses.

Während der Krönungsfeierlichkeiten wurde bekanntlich ein Glanz und eine Pracht entfaltet, wie dieses nimmer erlebt werden wird. —

Auch auf unser Institut fiel das belebende Licht dieses Ereignisses.

Es war so glücklich, den Besuch (14. Sept. 1791) eines Monarchen zu empfangen, in dessen Staate Toscana es keinen Verlassenen gab, in dessen Staate man menschliches Elend gewissermaßen nur dem Namen nach kannte. —

Se. Majestät waren von den Prinzen Franz, Joseph und Carl umgeben. Auf Ihnen als den Erben der Tugenden des Vaters, als den künftigen Erhaltern und Beschützern des Reichs, ruhten die Blicke des zahllos versammelten Volkes mit einem ganz besondern Wohlgefallen. Der edle Monarch, der glänzende Hofstaat besuchte das Spital, die Clausur, die Kirche. Die Freude des versammelten Convents über diesen allerhöchsten Besuch war um so größer, als mit den beträchlichen Geschenken für das Spital, die Ausdrücke des allerhöchsten Wohlgefallens über die Leistungen desselben verbunden waren. —

Die unermüdet thätige Frau Oberin erlebte noch eine Freude.

Es wurden nämlich zwei Krankenbetten gestiftet, und zwar das eine von der Frau Johanna Edlen von Cassati, gebornen Kučera, das andere von der hochgebornen Gräfin von Radasdy, k. k. Stiftsdame ob dem prager Schlosse.

Trotz diesen einzelnen Sonnenblicken schien das Glück sein Antlitz auf lange Zeit von unserm Institute abwenden zu wollen.

Denn am Ende des 18. Jahrhunderts stand das Haus auf einem wankenden Boden; mit dem ersten Decennium des 19. schien sein Sturz unabwendbar beschlossen zu sein. —

Kaum war nämlich Kaiser Leopold im Herrn entschlafen, kaum hatte sein Sohn und Erbe Franz **II.** die Regierung der Erbstaaten angetreten, den Thron der deutschen Kaiser bestiegen: als das rollende Gewitter des Krieges von allen Seiten losbrach, die Kräfte des Staates, der Unterthanen dermassen in Anspruch nahm, daß an die Unterstützung wohlthätiger Anstalten kaum gedacht werden konnte.

Die freiwillige Kriegssteuer im folgenden Jahre, bei welcher unser Institut mit 100 fl. betheiliget wurde; die fünf aus Frankreich vertriebenen Klosterfrauen, welche im Elisabethiner-Kloster ein Asyl suchten, belehrten den Convent, was er von nun an zu leiden, was er von dem Volke jenseits des Rheines zu erwarten habe. —

In den Strom des öffentlichen Unglücks wurde natürlich auch unsere Anstalt mit hinabgerissen, so groß die Charakterstärke der Oberin war, so sehr sich die geistliche Gemeinde einschränken mochte, wie sehr man auch selbst im Spitale darauf bedacht war, nur das unvermeidlich Nothwendige einzuschaffen, so viele und mächtige Freunde und Gönner bei den geistlichen und weltlichen Behörden der Convent theils hatte, theils fand. —

Wir haben im Verlauf dieses historischen Abrißes gesehen, daß es zunächst die adeligen Familien des Landes waren, welche das Institut gestiftet, erhalten und gerettet haben, so oft dasselbe in Gefahr stand, unterzugehen.

Aber in diesen unheilvollen französischen Kriegen gab es keine hohe Familie, welche nicht mehrere Mitglieder bei der Armee gehabt hätte. Die Opfer, welche sie diesen, und außer dem noch dem Lande an Steuern, Anlehen, Lieferungen ꝛc. bringen mußten, waren so groß, die Zeit der Dauer des Krieges so lange, die Perioden der Ruhe so kurz, daß sich gar nicht absehen ließ, wann die Lasten ein Ende nehmen werden, wann die Zeit eintreten werde, in welcher sich die Menschen wieder mit ihren Angelegenheiten, mit dem Wohl und Weh der Mitbürger werden beschäftigen können. —

Im Bürgerstande war die Unsicherheit der Verhältnisse, der Existenzen noch größer. — Der Stillstand der Gewerbe, des Handels, der Fabriken, die Entvölkerung der Stadt, die Auflagen, der öffentliche Dienst, welchen die Bürger in Abwesenheit des Militärs verrichten mußten, — das

zeitweilige Auftauchen und Herrschen mehrerer Epidemien, — Folgen des Krieges, — brachten den Bürgerstand in diesen und in den folgenden Jahren außerordentlich herab, so zwar, daß auch von dieser Seite an keine Unterstützung zu denken war. —

Der größte Theil des Instituts-Vermögens bestand, und besteht noch jetzt in Kapitalien, welche theils bei Privaten, theils in ständischen Fonds angelegt waren. Die Interessen der einen wie der andern wurden in Bankozetteln gezahlt. —

In einem Hause, dessen Revenuen auf bestimmte Summen fixirt sind, mußte sich die Noth in dem Maße steigern, als mit dem Verluste mehrerer Provinzen des Reiches das Papiergeld im Realwerthe herabsank, die Curse von Tag zu Tag höher gingen, und mit ihnen die Preise der Nahrungsmittel, und aller für das Spital, die Apotheke nothwendigen Gegenstände. —

Der Convent fühlte es endlich nur zu deutlich, daß es nicht mehr möglich sei, das Institut in dem Zustande zu erhalten, in welchem es früher gewesen: er mußte die Aufnahme der Kranken zu einer Zeit beschränken, wo gerade das Gegentheil hätte Statt finden sollen, wo Nerven-Faulfieber, Ruhren endemisch herrschten.

Zum Erstenmale seit dem Bestehen des Institutes wurde die Oberin, wurde der Convent in die traurige Lage versetzt, sich in Beziehung auf die Ausübung der Werke der Barmherzigkeit einschränken zu müssen. — Die vortreffliche Frau Maria Thekla ertrug diese Sorgen nicht, sie fing an zu kränkeln, ihr Muth, ihre Charakterstärke waren durch die Macht der Verhältnisse gebrochen.

Es war gerade zur Zeit der beginnenden Noth, (1804) als der gute Genius des Hauses Ihre Majestäten, den Kaiser Franz und die Kaiserin Maria Theresia in die Hauptstadt Ihres getreuen Königreiches führte.

Von Ihrer Güte und Mildthätigkeit erwartete die Oberin Alles.

Am 26. September beglückte der Vater seines Volkes das Kloster mit seiner Gegenwart. »Ihrer Majestät, der engelgleichen Kaiserin,« sagt die Chronik, »war es schon bekannt, wie kümmerlich die Klosterfrauen bisher gelebt haben.«

Nachdem die allerhöchsten Herrschaften ihre volle Zufriedenheit mit den Leistungen der Anstalt zu äußern die Gnade hatten, wagte es die Vorsteherin Maria Thekla, Höchstdenselben die Vermögensverhältnisse des Hauses zu schildern, und fußfällig um eine Unterstützung aus irgend einem öffentlichen Fonde zu bitten.

Seine Majestät hörten diese Bitte mit einer Güte und Herablassung an, welche die Oberin zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, nur hatten Höchstdieselben die Gnade beizufügen, die Klosterfrauen möchten diese ihre Bitte aufsetzen, und sie Höchst Ihnen schriftlich überreichen lassen.

Und in der That, Se. Majestät hatten das Haus nicht vergessen. Am folgenden Tage erschien der verewigte Staatsrath Freiherr von Stift in demselben, überzeugte sich von der traurigen Lage des Conventes, und versprach der Oberin, sich bei Sr. Majestät warm für das Institut verwenden zu wollen.

Am 26. Oktober wurden der Oberin 500 fl. als ein Geschenk von Ihren Majestäten überbracht, nachdem sie früher schon 50 Stück Dukaten zur besseren Verpflegung der Kranken erhalten hatte. —

Das unerschütterliche Vertrauen der Klosterfrauen auf die Herzensgüte des Kaisers, auf seine Liebe zu seinem Volke, fand hier die schönste Rechtfertigung! —

Sogleich wurde nun zur Verfassung des Bittgesuches geschritten, und auch hier hatten die Nonnen das Glück, Gönner zu finden, welche es ohne Verzug Sr. Majestät zu unterbreiten versprachen. —

Aber in jener sturmbewegten Zeit war es in der That kein Wunder, wenn die Bitten und Wünsche einer armen geistlichen Gemeinde von Begebenheiten verdrängt werden mußten, welche die Existenz ganzer Reiche und Völker in Frage stellten, und auf den Vater seines treuen Volkes Sorgen wälzten, die nur mit Hilfe eines höheren Beistandes ertragen werden konnten. —

Zu dem kam noch, daß sich die Zukunft für Jedermann um so ungewisser herausstellte, je näher der Feind den Gränzen des Vaterlandes rückte.

Die Jahre 1805, 1806, 1807 versetzten unsere Anstalt in eine Lage, die trauriger nicht gedacht werden konnte. Sie wäre in der That von aller Welt verlassen gewesen, wenn sich die hohe Geistlichkeit ihrer nicht einigermassen angenommen hätte. Der unvergeßliche Menschenfreund, Fürst Erzbischof von Salm-Salm, die erzbischöflichen Suffragane Richlowský, Chlumčanský, ferner andere Herren und Prälaten waren es, welche mit der Kraft, die die Religion gewährt, und die dem Schwächsten der Menschen eine übermenschliche Stärke verleiht, den sinkenden Muth der Klosterfrauen neu zu beleben suchten, und — so weit sie es selber vermochten — das Haus mit materiellen Mitteln kräftigst unterstützen. —

Indessen warteten die armen Nonnen vergebens auf eine Antwort von Seite des allerhöchsten Hofes. Es wurde demnach im Anfange des Jahres 1806 eine neue Bittschrift an die hohe Regierung gerichtet, worauf eine Commission niedergesetzt wurde, welche sich mit der Untersuchung der Bedürfnisse der Spitäler im Allgemeinen, und mit denen des Elisabethiner-Spitals insbesondere beschäftigen sollte. —

Aber die armen Klosterfrauen konnten die Beendigung dieser Verhandlungen nicht abwarten.

Ihr Kurator Herr J. U. Dr. Iwan reiste im Jahre 1807 nach Wien, war aber nicht so glücklich, Se. Majestät

sprechen zu können, weil Höchst Sie in Ihrer Hauptstadt nicht anwesend waren. Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand übernahmen das unterthänigste **Promemoria** und ertheilten das Versprechen, die Sache beim böhmischen Landesgubernium urgiren zu lassen. —

Die Kränklichkeit der Oberin nahm nun von Tag zu Tag zu, sie erhielt durch die traurige Lage der ihr anvertrauten Gemeinde fortwährend neue Nahrung; endlich erreichte sie eine solche Höhe, daß die treffliche Frau am 1. Juni 1807 aus diesem irdischen Jammerthal in ein besseres Leben hinüberging.

Ihr folgte Maria Margaretha.

Keine der Schwestern hatte so viel moralische Kraft, die Lasten dieses schweren Amtes zu übernehmen und zu tragen, als diese Frau; aber auch sie vermochte nicht dem Convente zu helfen; ja unter ihrer Regierung erreichte das Elend den höchsten Grad. —

In diese Zeit fiel der Riesenkampf Österreichs mit dem Kolosse des Jahrhunderts. —

Unter den Fahnen des nie besiegten Erzherzogs Karl stand ein Volk geschaart, dem Leben, Familie, Eigenthum, kurz Alles, was sonst die Menschen lieben und hochhalten, nichts galt, so lange die Hufe feindlicher Rosse den geheiligten Boden des Vaterlandes stampften. —

Die Selbsterhaltung der Nation absorbirte alle anderen Interessen. —

In das Elisabethiner-Kloster brach die Armuth von allen Seiten herein. —

Der Curs des Papiergeldes stand auf einer nie gekannten Höhe: die Victualien des Landes gingen zur Armee, die Theuerung war so groß, wie sie die ältesten Menschen nicht dachten. —

Die Armuth ist das zerstörende Medium, in welchem alle die großen Eigenschaften der Menschen untergehen. —

Das ist das Fürchterliche an derselben. —

Jeder Mensch findet am Ende soviel, um den Hunger zu stillen, den Durst zu löschen, seinen Körper unter irgend ein Obdach zu bringen, dazu bedarf es im Nothfalle auch nicht gar so viel; aber den moralischen Muth hebt Niemand mehr; — der Mutterboden des Ehrgefühls, der Redlichkeit, der Arbeitsamkeit — er ist gewöhnlich für lange, wenn nicht für immer zerstört. —

Darum ist es die hohe Aufgabe jedes Menschenfreundes und aller im Leben hochgestellter Personen, die sumpfige Quelle zu verstopfen, aus welcher die Pestdünste der Armuth aufsteigen. —

Wenn sich die Wirkungen der Armuth an Menschen zeigten, in deren Herzen die Religion ihre belebenden Wurzeln geschlagen: wie wird sie erst auf Jene einwirken, welche dieses Glückes beraubt sind? —

Unser Institut verlor daher nach und nach den Charakter einer Heilanstalt; es nahm die Natur einer Bewahranstalt an, in welcher alte Frauen, Pensionistinnen und andere Personen unterbracht wurden, die dem Hause irgend kleine Vortheile zuzuwenden im Stande waren. Nur wenige Betten waren mit Kranken belegt, deren Übel den Charakter der Heilbarkeit an sich trugen. —

Das frühere lebendige Handeln und Wirken der Klosterfrauen war verschwunden, und an die Ausübung der anderen christlichen Tugenden durfte geradezu nicht gedacht werden. —

Lange kämpften die braven Nonnen gegen diese Übel, aber sie mußten sich unter die gebieterische Nothwendigkeit beugen.

Der Mangel war aber nicht nur in Bezug auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, er war in Allem eingerissen. Kleider, Wäsche, Bettzeug, sogar die kirchlichen Apparate befanden sich in einem Zustande der förmlichen Unbrauchbarkeit.

Der Convent hatte bereits eine bedeutende Schuldenlast, und die Lieferanten erklärten der Oberin geradezu, daß sie, die mehrmals und lange Zeit mit leeren Versprechungen hingehalten, nicht mehr zugeben werden, ihre Conti höher anwachsen zu sehen, indem auch kein Schimmer von Hoffnung vorhanden sei, daß die Schulden einstens getilgt werden könnten.

Zu dem kam noch, daß auch die Gebäude auf allen Punkten schadhaft wurden, indem während voller 15 Jahre keine ausgiebige Reparatur vorgenommen worden war. Die Rauchfänge, die Öfen, Dächer, Thüren und Fenster mußten zum Theil reparirt, zum Theil ganz neu hergestellt werden. Alle die andern kleinen Nebengebäude, die Ökonomiegebäude, die des Gartens, des kleinen, jetzt kassirten Kirchhofes, welch letztere der fromme Glaube der Klosterfrauen so gerne erhalten hätte, stürzten geradezu zusammen. —

So waren die Verhältnisse des wohlthätigen Hauses der Elisabethinerinnen beschaffen, als Se. Majestät der höchstselige Kaiser Franz die Gnade hatte, die oberste Leitung des Königreiches Sr. Excellenz dem Grafen Franz von Kollowrat-Liebsteinsky zu übertragen.

Es geziemt uns nicht, den Schleier der Bescheidenheit zu lüften, den Se. Excellenz selbst über Ihr segensreiches, langjähriges, jetzt alle Länder des Kaiserstaates und unser Vaterland insbesondere umfassendes Wirken sorgfältig zusammenzuhalten bemüht sind; — aber soviel bleibt gewiß, auch Ihr Biograph ist geboren, und die Nachwelt wird in dieser Beziehung glücklicher sein, als es die Mitwelt ist. —

Was nun zunächst unser Spital betrifft, so sei hier nur im Allgemeinen bemerkt, daß Se. Excellenz es waren, welche dasselbe wieder in seinen ursprünglichen Wirkungskreis einsetzten, welche die Wiedergeburt, die Reorganisation desselben veranlaßt haben. —

Der Klosteranwalt Herr J. U. Dr. Iwan sollte auf

das Bitten der Oberin neuerdings eine Reise nach Wien unternehmen. Vorher suchte derselbe eine Audienz bei Sr. Excellenz dem Oberstburggrafen, Grafen von Kollowrat-Liebsteinsky nach, die er auch sogleich erhielt.

Nachdem Dr. Iwan das Anliegen des Conventes der Elisabethinerinnen vorgetragen, die Schritte erzählt, die zur Erreichung dieses Zweckes bereits gethan worden waren: bestärkten Se. Excellenz denselben nicht nur in seinem Vorhaben, sondern hatten auch die Gnade, ihm alle Mittel und Wege anzugeben, die zu diesem Behufe nothwendiger Weise eingeschlagen und angewendet werden mußten, ja Sie änderten eigenhändig das Bittgesuch in mehreren Punkten ab, damit nur der Zweck dieser Reise erreicht werden möchte.

Und sieh', er wurde erreicht! —

Wir müssen aufrichtig bedauern, die Äußerungen Sr. Majestät des höchst seligen Kaiser Franz nicht wieder geben zu können, die der Beste der Monarchen gegen den Klosterkurator auszusprechen die allerhöchste Gnade hatte; nur das wollen wir bemerken, daß Se. Majestät unter weit schwereren Verhältnissen so gehandelt hat, wie einstens Maria Theresia gehandelt hatte. —

Diese unter allen Verhältnissen gleiche Handlungsweise unseres allerhöchsten Kaiserhauses hat die Ausdrücke: »angestammte, angeerbte Tugend« zum stehenden Prädicate desselben erhoben.

Nachdem der Allmächtige die arme geistliche Gemeinde geprüft hatte, bis zu welchem Grade sie, ohne das Vertrauen auf ihn zu verlieren, Sorgen, Mangel und Armuth zu ertragen im Stande sei: kam Rettung durch Se. Excellenz den Grafen Kollowrat-Liebsteinsky. —

So soll das Beispiel einer armen Gemeinde auch für einzelne Menschen nicht verloren gehen.

Das Ausharren im Guten, auch unter schwierigen Verhältnissen, hat allezeit noch Rettung gebracht. —

Auf die früheren Bittgesuche und Vorstellungen an das hochlöbliche Landesgubernium erfolgten nun die hohen Resolutionen.

Zuerst wurde eine Commission veranlaßt, welche den baulichen Zustand des Hauses zu begutachten hatte, deren Ausspruch dahin ging, daß die nothwendigsten Reparaturen vorgenommen werden müssen, und zwar auf Rechnung des Religionsfondes.

Die Überschläge betrugen 11.900 fl.

Ferner wurden die Schulden, welche sich von den Jahren 1805, 1806 und 1807 herschrieben, und die sich auf die Summe von 4.687 fl. 44³/₄ kr. beliefen, getilgt, nachdem von Seite der Staatsbuchhaltung die Empfänge und Ausgaben des Hauses geprüft, und die Forderungen der Lieferanten revidirt worden waren.

Wiewohl nun die Umstände des Hauses aller Welt bekannt waren, die Staatsbuchhaltung den Vermögensstand desselben mehrmals aufgenommen und einem hohen Gubernium vorgelegt hatte: so waren doch damals die Verhältnisse des Landes der Art, daß Se. Excellenz der Oberstburggraf, Graf Kollowrat-Liebsteinsky es durchaus für nothwendig hielten, die Akte der Staatsbuchhaltung von einer eigenen Gubernial-Commission prüfen zu lassen, was denn auch den 15. April 1808 Statt fand. Wir dürfen nur die Namen der Commissionsmitglieder, einen Böhm, Matuschka, Lang nennen, um die Überzeugung zu gewinnen, welch' vortrefflichen Männern die Entscheidung über das Wohl der Anstalt anvertraut war.

Die traurigen Verhältnisse des Institutes lagen so offen und klar zu Tage, daß die Arbeiten dieser Commission keine zwei Stunden dauerten.

Sie hatten ein zweifaches Resultat:

1. daß die Schulden, welche in den Jahren 1808, und von 1808 auf 1809 gemacht werden mußten, ihre Tilgung aus den Ärarialkassen fanden; und

2. daß die neue Instruction, welche früher schon für alle Spitäler entworfen, und bereits da eingeführt war, auch auf unser Spital ausgedehnt wurde.

Endlich setzte eine allerhöchste Entschließung, welche der Oberin den 15. Februar 1810 eingehändiget wurde, dem Rettungswerke die Krone auf. —

Se. Majestät hatten die allerhöchste Gnade, nicht nur all Das zu genehmigen, was bereits von Seite der hohen Landesstelle für die Aufrechthaltung des Institutes geschehen, sondern auch hinzuzufügen: wie es Ihr allerhöchster Wille sei, »daß das Kloster in Zukunft seinem Schicksale nicht überlassen werden soll, sondern daß, nachdem der Convent alle Vierteljahre einen Rechnungsausweis über die Empfänge und Ausgaben des Hauses einer hohen Landesstelle vorgelegt haben werde, das sich ergebende Deficit aus dem Wohlthätigkeitsfonde ersetzt werden solle, in so lange, als der Religionsfond nicht in der Lage sei, diese Auslagen selbst übernehmen zu können.« —

Das Glück, welches Se. Majestät dadurch über unser Institut ausgegossen, war so groß, daß die geistliche Gemeinde davon im Innersten gerührt wurde.

Eine solche Gnade und Huld hatte sie nicht erwartet.

Ihre erste Handlung war auch, dem Allmächtigen für diese Gnade zu danken, und den Herrn der Heerscharen zu bitten: Er möge das allerhöchste kaiserliche Haus in seinen allmächtigen Schutz nehmen, es segnen und erhalten, so wie alle jene Edlen, welche dieselbe in der drückenden Zeit nicht verlassen haben, insbesondere aber

Se. Excellenz den Oberstburggrafen Grafen **Franz Kollowrat-Liebsteinsky**.

Die Einführung der neuen Instruction muß ein wahres Glück für das Spital und die in demselben behandelten Kranken genannt werden, um so mehr, als ihr Inhalt mit der Intention der frommen Stifterinnen zusammenfiel.

Es tauchte nun hier ein neues, reges Leben auf.

Alle die alten, siechen, mit unheilbaren innern oder äußern Schäden behafteten Personen wurden entlassen; sie wurden theils in der Armen-, theils in der Siechen- oder Irrenanstalt unterbracht.

Dem Spitale wurde dadurch der Charakter einer Heilanstalt zurückgegeben.

Die Heilmittel und Präparate mußten aus einer renomirten Apotheke der Stadt bezogen werden, den Nonnen war nur die Dispensation derselben vorbehalten; einem geprüften Apotheker ward die Revision der Klosterapotheke übertragen, die alle 3 Monate Statt finden mußte. Der Verkauf aller Geheimmittel, der Pillen, Latwerge, Essenzen &c. wurde streng untersagt.

An das ärztliche Personale erging der Auftrag, die viertel- und ganzjährigen Rapporte genau zu verfassen, den herrschenden Krankheits-Charakter darin jedesmal anzugeben, ebenso die etwa vorgekommenen acuten exanthematischen Krankheiten, ferner die Zahl der Verstorbenen und Genesenen &c., und diese Rapporte den löblichen und hochlöblichen Behörden zu übergeben. Ebenso wurde der übrige Geschäftsgang so geordnet und eingerichtet, wie er für alle anderen Spitäler vorgeschrieben war.

Es war von jeher der Grundsatz des Convents, daß die aufzunehmenden Candidatinnen einigen Unterricht in der kleinen Chirurgie, in der Krankenpflege, der Dispensation der Medikamente genossen haben mußten. Die Zeit des Noviziats wird besonders dazu verwendet, diese Ausbildung

zu vervollkommnen, und den Kreis dieser Kenntnisse bei jenen Individuen zu erweitern.

Gerade zu dieser Zeit standen der würdigen Oberin Maria Margaretha zwei Klosterfrauen zur Seite, welche die oben angedeutete Ausbildung in nicht gewöhnlichem Grade genossen hatten, und welche vom Jugendeifer beseelt fest entschlossen waren, sie zum Besten der Kranken zu verwenden.

Die eine, Maria Angelina, geborne Klenka, wurde im Jahre 1811 Oberkrankenwärterin, und verwaltet bis auf diese Stunde das schwere Amt mit rastloser Thätigkeit. Vom väterlichen Hause aus mit ansehnlichen Mitteln versehen, verwendete sie dieselben dazu, den Krankensaal mit jenen nothwendigen Einrichtungen zu versehen, welche die neue Ordnung erheischte, und die Bequemlichkeit der Kranken forderte. —

Nicht minder thätig war die Chorfrau Maria Augustina, die Schwester der Vorigen.

Sie trat das Amt als Oberapothekerin zu derselben Zeit an, und setzte die Apotheke aus eigenen Mitteln in einen solchen Stand, daß sie in Beziehung auf Ordnung, Reinlichkeit, Güte und Menge der vorhandenen Heilmittel nichts zu wünschen übrig ließ. —

Die Vorsehung ist unergründlich in ihrem Walten: Alles, was sie thut, führt zum Besten der Menschen. —

Was wäre aus unserem Institute ohne die allerhöchste Gnade Sr. Majestät in den folgenden Jahren geworden, wie unbedeutend würden seine Leistungen gewesen sein, wenn es nicht also gerüstet gewesen wäre, wenn seine Mitglieder nicht mit dem moralischen Muthe, der moralischen Kraft dagestanden wären, welche zu außerordentlichen Thaten begeistert! —

Denn es schlug die Befreiungsstunde der Völker: —

Alles wirkte mit, diese Befreiung vollbringen, oder die daraus fließenden Leiden mildern zu helfen. —

Im Jahre 1813 sammelten sich die Heere der alliirten Mächte gleich electrischen Wolkenmassen an den nordwestlichen Gränzen Böhmens. Daß es hier zu einer fürchterlichen Explosion kommen müsse: — darauf war man in Prag vorbereitet; aber die Wirklichkeit übertraf bei Weitem alle Vorstellungen. —

Die Räume, welche man für die Bleßirten ausgemittelt, die Vorkehrungen, welche man für die Heilung, für die Bequemlichkeit derselben getroffen, waren nichts weniger als zureichend. Alle Wagen, alle Pferde wurden in Prag requirirt, um nach der Affaire bei Dresden, und später nach der Schlacht bei Kulm und Leipzig die Menge der Bleßirten aufnehmen, und nach der Stadt transportiren zu können.

Die Klostergebäude in Slupp sind Ärarialgebäude; sie wurden zu Haupt-Depots für Kranke, Bleßirte und marode Soldaten umgeschaffen. Aber so groß sie sind, so konnten sie nur den kleinsten Theil derselben fassen. —

In ganzen Zügen kamen täglich theils bleßirte, theils erschöpfte, ausgehungerte Soldaten aller Nationen an, so daß die Höfe unseres Hauses ganz, die beiden Gärten zum Theil davon erfüllt waren; ja selbst auf der offenen Strasse lagen sie in doppelten Reihen fort, Nahrung, Heilung, Tröstung und Stärkung erwartend. —

Unser Institut war nun in der Verfassung, dieses Alles leisten zu können. Die frommen Klosterfrauen bewährten sich in dieser Zeit als wahre Samaritaninnen. Nicht die Gesundheit, nicht das Leben achtend, übten sie den hohen Beruf, zu dem sie von Gott bestimmt sind, für welchen sie von der allerhöchsten Gnade des Monarchen unterstützt wurden, und dem edle Menschenfreunde so große Opfer gebracht hatten.

Nächst unseren eigenen Soldaten waren es vorzüglich die Russen und Preußen, die am meisten gelitten, und aus denen der größte Theil der Blessirten bestand. Diese mußten natürlich unter Dach gebracht werden. Die Wohnungen des Gärtners, seiner Gesellen, des Hausknechtes, ferner einiger alten Personen, welche in Zimmern außerhalb der Clausur in Pension standen, wurden zunächst vorgerichtet; die leicht Blessirten wurden in den Schupfen, dem Stalle, den Niederlagen fürs Holz, ferner in den bedeckten Räumen, welche in dem Baschta-Garten vorhanden waren, nach Möglichkeit untergebracht.

Während nun unter der Leitung des ärztlichen Personals, des Herrn M. Dr. Diaubalik, des Herrn Chirurgen Servant von einem Theile der Klosterfrauen, der Novizinnen die Wunden der blessirten Soldaten gereiniget, neue Verbände angelegt und Knochensplitter ausgezogen, Blutungen gestillt, und wo es für nothwendig befunden wurde, Aderlässe ꝛc. gemacht wurden: war ein anderer Theil der Nonnen in der Apotheke mit Dispensation der Medicamente, mit Zupfen der Charpie, mit Vorrichtung von Compressen und Bandagen; ein dritter mit Herbeischaffung von Decken, Leintüchern, mit der Bereitung von Strohlagern, Aufstellung von Feldbetten ꝛc.; der vierte in der Küche, im Keller beschäftiget, um den armen, hungrigen, erschöpften Vertheidigern des Vaterlandes, des Kaiserhauses Nahrungsmittel namentlich Suppen in ungeheueren Quantitäten zu bereiten. —

Auf diese Weise erfüllten die frommen Klosterfrauen, gerade wie es einstens im siebenjährigen Kriege der Fall war, ihre Pflicht mit ganzer Seele, welche Arbeiten nicht etwa Tage oder Wochen, sondern Monate lang dauerten.

Bekanntlich sind es nicht allein die Geschoße der Feinde, welche im Kriege die Menschen decimiren, sondern jene en-

und epidemischen Krankheiten, welche mit ihm auftreten, ihn begleiten, und noch andauern, wenn er lange vorüber ist. —

Auch in jener Zeit war das nicht anders.

Die Orte, in welchen blessirte, gefangene und sonst marode Soldaten unterbracht wurden, mußten als eben so viele Heerde eines bösartigen, ansteckenden Nervenfiebers, des exanthematischen Typhus, des Faulfiebers, der Ruhr angesehen werden; und da es unter den edlen Bewohnern unserer Vaterstadt in der That nur Wenige gab, welche nicht in einer oder der andern Weise thätig gewesen wären, das Loos der armen Soldaten zu verbessern, sie zu nähren und zu erhalten: so wurden auch diese Krankheiten überallhin verschleppt. —

Das Spital der Elisabethiner-Klosterfrauen war im Kurzen angefüllt von Menschen, welche am ansteckenden Typhus, am Faulfieber darniederlagen; bald faßte der große Saal die Kranken nicht, und sie mußten in den Klostergängen unterbracht werden. Unter den Blessirten in den Höfen und Gärten war diese Krankheit schon früher ausgebrochen, und so verbreitete sie sich im ganzen Hause, eine Klosterfrau nach der andern wurde davon ergriffen, bis endlich beinahe die Hälfte derselben am Typhus darniederlag. —

Das Kloster beklagte den Tod von vier durch Frömmigkeit, Liebe und Eifer in ihrem Berufe gleich ausgezeichneten Individuen. —

So war es nun fast ein Jahrhundert, daß der Elisabethiner-Orden in Prag bestand, daß die Mitglieder desselben die Leiden ihrer Mitmenschen gelindert, den Hunger derselben gestillt, für ihre Wohlthäter, für das Glück des allerhöchen Kaiserhauses gebetet, und treu ihren Gelübden selbst das Leben eingesetzt hatten, um Anderen zu helfen. —

Außer dem Orden der barmherzigen Brüder gibt es kein Institut, das Ähnliches geleistet hätte! —

Eine hohe Regierung erkannte und würdigte diese Verdienste. Von Sr. Majestät selbsten langte ein Decret herab an die Ärzte des Hauses, worin das allerhöchste Wohlgefallen des Monarchen über die Leistungen des Ordens ausgedrückt wurde; — eine goldene Verdienstmedaille sollte die Brust der jedesmaligen Oberin zieren; — aber der Convent glaubte nur seine Pflicht erfüllt zu haben, und in diesem Bewußtsein All dasjenige von sich ablehnen zu müssen, was die Welt bei ähnlichen Gelegenheiten an äußern Auszeichnungen zu verleihen pflegt. —

Dafür ward ihm eine andere, höhere Freude zu Theil.

Wir haben schon früher gezeigt, daß es allemal die Zeit des Unglücks und der Noth gewesen, in welcher die meisten Stiftungen für arme, kranke Menschen gegründet wurden.

Auch in neuerer Zeit wiederholte sich diese Erscheinung.

Die würdige Oberin erlebte daher die Freude, daß vier Krankenbetten gestiftet wurden, was seit 20 Jahren nicht geschehen, und zwar von der Jungfrau Katharina Slawik, Exnonne des aufgehobenen St. Annaklosters; von der Frau Rosalia Lerch, prager Bürgerin; von dem hochgebornen Herrn Grafen von Kollowrat, und der Frau Eleonora Kulhanek, prager Bürgerin.

So lohnte Gott die Arbeiten der frommen geistlichen Gemeinde unseres Hauses! —

VI.

Die traurigen Folgen der Kriegsjahre werden für den Convent erst in der Friedenszeit recht fühlbar.

Wie man bei dem Brande eines Hauses die Verwüstungen, welche das Element angerichtet, die Zerstörungen, welche selbst diejenigen verursachten, die das Ganze oder nur einen Theil desselben zu retten bemüht waren, erst dann übersehen kann, wenn das Element ausgetobt hat, die Rettungsmaschinen hinweggeschaft sind; — wie endlich ein Familienvater, der von einem solchen Unglück getroffen, zunächst darauf bedacht ist, den Seinigen das Leben, die Existenz zu retten, ohne auf ihre anderweitigen Bedürfnisse Rücksicht nehmen zu können: — ebenso konnte man die unglücklichen Folgen des Krieges erst dann beurtheilen, nachdem der allmächtige Gott den Fürsten und Völkern Europas den Frieden geschenkt hatte; — so konnte man erst im Jahre 1815 an die Heilung der Wunden denken, welche der Krieg geschlagen, so wie an all Dasjenige, was auf die innern Angelegenheiten der Staaten, auf das Glück der Völker zunächst Bezug hatte. —

Die Mittel, welche zu diesem Behufe angewendet werden mußten — obwohl sie zum Wohle des Ganzen nothwendig waren — hatten doch auch für Einzelne traurige Folgen, und es ist in der That merkwürdig, daß gerade

unser Institut das Unglück hatte, unter dem Einen wie unter dem Andern leiden zu müssen. —

Denn die ersten Folgen des Friedens, der Organisation des Staatshaushaltes waren für das Haus ebenso traurig, als sie für das Ganze nothwendig sein mochten, weil ihm die Unterstützung entzogen wurde, welche es bisher aus dem Religionsfonde erhalten hatte. —

Es ist nicht zu läugnen, daß die alljährigen Ausfälle bedeutend waren, daß an diesen Fond von vielen Seiten her Ansprüche gemacht wurden; — aber dabei darf doch nicht übersehen werden, in welche Lage das Institut ohne sein Verschulden gekommen, was es in den Kriegsjahren geleistet und wie viel auch bei der strengsten Wirthschaft dazu gehört, inmitten dieser Leistungen und bei so herabgekommenen Vermögensverhältnissen das Ganze einigermassen in Ordnung zu erhalten. —

Wie bei dem Auftauchen eines neuen Leidens im menschlichen Körper auch alle die alten zu erwachen, zu schmerzen pflegen: so kam der Convent unseres Hauses durch die Entziehung der Unterstützung von Seite des Riligionsfondes eigentlich erst zum Bewußtsein dessen, was er durch die Finanzoperation im Jahre 1811 an Vermögen verloren. —

Diese Verluste würden nicht so enorm ausgefallen sein, wenn die Menschen nicht diejenigen Jahre zur Rückzahlung alter Kapitalien benützt hätten, in welchen die Produkte einen hohen Werth hatten, und das Papiergeld im Überfluße vorhanden war. — Freilich sprachen gegen dieses Verfahren so manche Gesetze und Verordnungen; das Haus hätte vielleicht durch Prozesse so manchen Verlust vermindern können: — aber die Mitglieder einer Anstalt, die so sehr von der Wohlthätigkeit Anderer abhängig sind, haben so viele Rücksichten zu beobachten, daß es die Klugheit durchaus gebiethet, selbst in Dingen, wo das sprechende Recht

auf ihrer Seite ist, nicht mit der Rigorosität vorzugehen, wie dieses Privatpersonen wohl thun können. —

Es verfielen daher nicht nur diese vor dem Jahre 1811 in Papiergeld zurückgezahlten Kapitalien der doppelten Reduction, sondern auch jene, welche vom Jahre 1795 bis zum Jahre 1811 als Dotationen für Krankenbetten erlegt worden sind; und da die sieben Swerts-Spork'schen Betten nur durch die eingegangenen freiwilligen Geschenke im aufrechten Stande erhalten werden konnten: so waren im Jahre 1816 zwölf Betten gewißermassen ohne alles Stiftungskapital. —

Das Stiftungskapital der übrigen 31 vor dem Jahre 1795 errichteten Betten befand sich ebenfalls in einer solchen Verfassung, daß man in Wahrheit sagen konnte, die frühere Dotation verhalte sich zur jetzigen, wie 5 : 2.

In eben der Weise hatte der Krieg jene Stiftungskapitalien herabgebracht, von deren Interessen die Klosterfrauen unterhalten, die Auslagen für die Kirche, die Geistlichen bestritten, und die Ärzte honorirt werden sollten. —

Sollte nun das Institut in seiner bisherigen Verfassung fortbestehen, sollte es die Werke der Barmherzigkeit, der christlichen Liebe ausüben in unserem Jahrhunderte, wie es dieselben im verflossenen geübt hatte: so konnte dieses ohne Unterstützung von irgend einer Seite her nicht Statt finden. —

Indessen hatten die Völker das größte Gut, den Frieden errungen, ihre Unabhängigkeit bewahrt. Gott hatte große Wunder gewirkt, und auf ihn vertraute der Convent. Die Menschen konnten sich wieder mit ihren Angelegenheiten beschäftigen; sie konnten auf Mittel denken, die Wunden zu heilen, welche eine schwere Zeit geschlagen.

Das Unglück eines Alles verheerenden Krieges, — es hatte das Gute, daß die Menschen zur Besinnung kamen, daß sie im öffentlichen Unglücke sich selber wieder fanden

und in den großen Ereignissen eine waltende Vorsehung erkannten und anbeten lernten. —

Die Zeit hatte den früheren Charakter der Frivolität, des Leichtsinnes abgelegt; sie war ernster, frömmer, besser geworden. —

Diese Gesinnungen sprachen sich bei all den Hohen und Edlen aus, welche als Leiter des Ganzen darauf hingewiesen sind, der Zeit ihre Richtung vorzuschreiben: — sie fanden empfängliche Gemüther, die das Bessere erkannten, in sich aufnahmen, und dasselbe fortzubilden entschlossen waren. —

Der Frieden eröffnete ferner den Bürgern alle die Nahrungsquellen wieder, die der Krieg geschlossen hatte. — Es entstanden neue Unternehmungen, es traten neue Erfindungen ans Licht, deren Ausführung im großen Maßstabe dem Bürger Beschäftigung, Verdienst gewährte.

Das Aufblühen des Handels, der Fabriken gab auch dem Ärmsten Gelegenheit, sein Brod zu verdienen, erhöhte den Preis der Produkte des Landmannes, was dann wieder einen größeren Aufschwung der bürgerlichen Gewerbe zur Folge hatte. —

Es erwachte der Geist der Humanität, der Menschen- und Christenliebe, der Künste und Wissenschaften; er beherrschte die Zeit und die in ihr lebenden Menschen, und diesem guten Geiste verdanken auch wir die Erhaltung unseres gemeinnützigen, wohlthätigen Institutes, welches sich in Folge der Entziehung der Unterstützungsgelder aus dem Religionsfonde abermals in der größten Verlegenheit befand. —

Der Convent setzte also sein Vertrauen auch jetzt nächst Gott auf den erhabenen Ausspruch Sr. Majestät des Kaiser Franz, »daß das Kloster seinem Schicksale nicht überlassen werden darf,« auf die Gunst, die Se. Excellenz der Landeschef Graf Kollowrat-Liebsteinsky demselben unter schwierigen Verhältnissen zugewendet; auf die Hoch-

herzigkeit, die Großmuth und Vaterlandsliebe des hohen Adels, endlich auf den Edelsinn der Einwohner unserer Hauptstadt, mit denen er in den wichtigsten und kritischsten Epochen ihrer Geschichte alle Gefahren getheilt, die Leiden ihrer Armen gemildert, und sich so einen Anspruch auf einen wichtigen Platz in ihrer und in der Geschichte des Landes erworben. —

Dabei war der Convent fest entschlossen, keines von jenen Betten zu kassiren, deren Vermögen verloren gegangen, um die Wohlthäter und Stifter dieser Betten im immerwährenden Andenken zu erhalten. —

War nun dieser Grundsatz des Conventes an und für sich löblich, so wurde auch sein Vertrauen von allen Seiten her gerechtfertiget. —

Se. Excellenz Graf Kollowrat-Liebsteinsky, welche auf den Grund dieser Verhältnisse blickend, als oberster Träger der allerhöchsten Willensmeinung Sr. Majestät mit starken Armen Alles zu erhalten strebten, was im Vaterlande Wohlthätiges, Großes und Edles entstanden; welche, wie Se. Majestät selbst, wenn auch nicht auf directem, so doch auf indirectem Wege und unter dem Einfluße günstiger Zeitverhältnisse den wohlthätigen Anstalten All das zu ersetzen beflissen waren, was sie in Zeiten der allgemeinen Bedrängniß verloren: — Se. Excellenz, sagen wir, wiesen der Oberin im Jahre 1816 2.000 fl. C. M. aus dem k. k. Kameralzahlamte als Unterstützungsbeitrag an. —

Als aber in dem folgenden schrecklichen Hungerjahre 1817 die Noth des Conventes mit jedem Tage größer wurde; als die Ansprüche an das Spital von Seite der ärmsten Menschen so groß waren, daß es schon in der Hälfte des Jahres alle seine Revenüen verpfändet hatte; als die Einschränkung im Hause so rigorös und so systematisch durchgeführt wurde, daß sich die Verwandten der Klosterfrauen genöthiget sahen, dieselben mit den nothwendigsten Nahrungs-

mitteln zu unterstützen; — als sich der Ruf dieser Bedrängniß in der Stadt verbreitete, und die neuerdings gewährte Unterstützungsgelder nicht ausreichten: — da waren es wieder Se. Excellenz, welche sich an die Spitze einer Gesellschaft stellten, die umfassende Sammlungen unter allen Ständen zu Gunsten unseres Hauses einleitete, bei welcher Gelegenheit nicht nur der bekannten Großmuth und Freigebigkeit des hohen Adels, sondern auch dem Eifer der Herren Repräsentanten der Bürgerschaft der Zoll der Bewunderung und Dankbarkeit dargebracht werden muß. —

Dieser Rettungsakt ist mit unauslöschbaren Zügen in den Annalen des Institutes niedergeschrieben.

Diese Sammlung trug 18.000 fl. W. W. ein, und setzte die Oberin in die Lage, ihr segenreiches Wirken bei der ungeheuern Theuerung aller Lebensmittel fortsetzen zu können. —

Daß bei dem allgemeinen Aufschwunge der menschenfreundlichen Bewohner der Hauptstadt zu Gunsten unserer Anstalt die hohe Geistlichkeit in der allerersten Reihe stand, versteht sich wohl von selbst. —

Wir können jedoch nicht unterlassen, Sr. fürstlichen Gnaden des damaligen Erzbischofes Chlumczansky, Ritters von Přestawelk und Chlumczan, insbesondere zu erwähnen.

Das Erscheinen des Fürsten im Hause glich immer dem eines guten Geistes. Zu verschiedenen Malen hatte das Institut in dem Jahre 1817 das Glück, seine Besuche zu empfangen, und immer wußte er es so einzurichten, daß er die Klosterfrauen im Refectorio überraschte.

Hier gewann der edle Greis die Überzeugung, wie schmal die Kost war, mit wie Wenigem die Nonnen zufrieden sein mußten, um nur die für das Spital nothwendigen Auslagen bestreiten zu können. —

Nicht Dasjenige, was dieser hohe und den Armen der Hauptstadt unvergeßliche Prälat öffentlich gethan, belief sich auf so große Summen, sondern Dasjenige, was er im Stillen gewirkt, das, was nur in dankbaren Herzen armer Menschen wiederklang, sich über diesen Kreis hinaus aber durchaus nicht verbreitete. —

Wenn wir die Reihe all der Edlen überschauen, welche unserem Hause und durch dasselbe den Armen Gutes gethan haben in diesem und den folgenden Jahren; wenn wir bedenken, daß unser Institut nicht das einzige war, welches sie unter ihre schirmenden Fittige nahmen: so ist es kein Wunder, wenn der Böhme mit gerechtem Stolze auf sein Vaterland und dessen Bewohner hinweiset, und wenn er es im Stillen bedauern muß, daß die schönsten Handlungen der öffentlichen Anerkennung entzogen werden, daß die edelsten Menschen eine Publicität scheuen, die, wenigstens dem Auslande gegenüber, oft so dringend nothwendig erscheint. —

So groß und reichlich die letzte Aushilfe für unser Spital auch war, so mußte sie doch nur als ein vorübergehendes Heilmittel betrachtet werden.

Man mußte darauf denken, regelmäßige Unterstützungen eintreten zu lassen.

Zu diesem Behufe schlug die Regierung dem Convente vor, er möchte für die einzelnen Kranken Verpflege-Taxen einführen in der Art, wie sie im allgemeinen Krankenhause bestanden und lange schon eingeführt waren.

So unangenehm es der Oberin und dem ganzen Convente auch war, diese so wohlgemeinte und zur Erhaltung des Ganzen auch wohl nothwendige Maßregel ablehnen zu müssen: so sahen sie sich denn doch dazu gezwungen. —

Es widersprach dieselbe durchaus dem Gefühle des Conventes, widersprach direct dem Willen der hohen Stifterinnen, und vertrug sich nicht mit dem Character eines

Klosterspitals, nicht mit den hundertjährigen Gebräuchen des Hauses. —

Die Unkosten, welche eine arme Kranke dem Spitale verursacht, wenn sie an einer Monate oder Jahre langen Krankheit darniederliegt, dürfen nicht auf das Land oder auf die Familie derselben, etwa einen kleinen Bauer oder Häusler zurückfallen, der, wenn er dadurch auch nicht gerade arm würde, doch einen empfindlichen Verlust erleiden müßte, einen Verlust, welcher leicht die Veranlassung zu jenem Zustande werden könnte, den zu vermeiden sich die Weisen unserer Zeit vergeblich die Köpfe zerbrechen. —

Dann dürfte diese Maßregel durchaus von keiner geistlichen Gemeinde ausgehen, weil, drückend wie sie ist, leicht die heil. Religion selber darunter leiden könnte.

Ferner gewährt das Geben die größte Wonne guten, liebenden Menschen. — Entziehen wir den Klosterfrauen dieses Vergnügen, welches andere haben sie dann? —

Nach den Satzungen der Schrift müssen wir geben, und zwar persönlich geben, wenn unser Glaube lebendig sein soll. — Denn dadurch werden die Menschen erst zu Menschen; ihre Herzen schlagen höher, — bei dem Reichen durch die Wonne, welche eine gute That gewährt, bei den Armen durch das Gefühl der Dankbarkeit. —

In der neuesten Zeit sind bei dem besten Willen so manche Mißgriffe geschehen, daß wir fürchten, auch in dieser Beziehung habe man sich verrannt. —

Endlich verträgt sich diese Maßregel, wie wir bereits bemerkten, auch nicht mit dem Character eines Klosterspitals. — Denn da gibt es keine Portiere, keine Kanzleien; da braucht man keine Zeugnisse, Dienstconsense, Conscriptionsgeschichten ꝛc. — Die Person ist krank, oft nur erschöpft, hungrig; — das genügt zur Aufnahme, wenn sie auch nur über eine Nacht bleiben sollte. —

Ein warmes Zimmer, eine warme Suppe, ein Trunk

Bier, etwas Essen — das muß bei der Hand sein, wenn man Werke der Barmherzigkeit üben will. — Die Formel, nach welcher die christliche Liebe handelt, hat noch kein Buchhalterist erfunden und soll sie auch nie erfinden. —

Wie viele Fälle der Art kommen im Verlaufe des Jahres bei uns vor, die keinen Numerus erhalten, in kein Protokoll eingetragen sind! —

Nachdem nun die Vorsteherin der oben erwähnten Maßregel wegen eine unterthänigste Vorstellung an Se. Excellenz den hochverehrten Oberstburggrafen, Grafen von Kollowrat-Liebsteinsky, eingebracht hatte, billigten Hochdieselben die angeführten Gründe, erwirkten dagegen bei Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. die Erlaubniß, daß für den Convent und das Spital der Elisabethinerinnen im ganzen Lande Sammlungen veranstaltet werden durften: — und sofort erging die Weisung an alle Kreis- und Wirthschaftsämter, an die Magistrate von Seite der politischen — an alle Vikariate von Seite der geistlichen Behörden. —

Die Resultate dieser Sammlungen, welche in den ersten Jahren ergiebiger ausfielen, als in den späteren, konnten in keiner Weise als ein Äquivalent für die Verluste angesehen werden, welche das Institut erlitten, waren also durchaus nicht einträglich genug, um dem periodisch wiederkehrenden Mangel desselben abzuhelfen. —

Anders war es schon mit jener Hilfe, welche aus dem Schooße des hohen Adels hervorging. —

Im Salon des Hochgräflich Clam'schen Hauses vereinigten sich zu der Zeit alle jene Männer, welche in unserer Vaterstadt durch Talent, Rang, Stellung und Eleganz hervorragten. Die hochedle, durch Geist und Herzensgüte gleich ausgezeichnete Gräfin Christiana von Clam-Gallas wußte alle diese Elemente zu vereinigen und ihnen ein bestimmtes Ziel ihrer Thätigkeit anzuweisen.

Die Folgen dieser Thätigkeit waren theatralische Vorstellungen, welche schon früher zum Besten der barmherzigen Brüder, vom Jahre 1816 an auch zum Besten des Elisabethiner-Spitals gegeben wurden.

Von Sr. Excellenz dem Landeschef Grafen von Kollowrat-Liebsteinsky angeregt und unterhalten, hatten diese Vorstellungen ein doppeltes Resultat: erstens, daß die Meisterwerke deutscher dramatischer Dichter von den Mitgliedern des höchsten Adels mit einer Pracht und Vollendung aufgeführt wurden, bei welcher in ästhetischer Beziehung auch die strengste Kritik nichts einzuwenden hatte; — zweitens, daß dadurch den erwähnten wohlthätigen Anstalten so namhafte Summen zugeflossen sind, wie das in der That kaum glaublich erscheint. —

Es liegen uns die Rechnungen vor, nach welchen in einem Zeitraum von 10 Jahren (von 1812 bis 1822) für einige prager Wohlthätigkeitsanstalten die Summe von 145,981 fl. W. W. abgeführt worden ist. Unser Spital allein erhielt vom Jahre 1816 bis zum Jahre 1822 die Summe von 63.600 fl. W. W.

Diese Ziffern sind beredter, als alle Worte, und es möge von diesem Einen, wie der Römer sagt, auf das Ganze geschlossen werden! —

Während auf diese Weise die hochlöblichen und löblichen Behörden, ferner die Gesellschaft des hohen Adels für die Erhaltung unsers Institutes nach Kräften wirkten: stellten sich auch einzelne Wohlthäter ein, und wir sahen am Vorabende seiner hundertjährigen Feier drei der edelsten Damen des Kaiserreiches in derselben Weise für das Beste der Anstalt wirksam, wie dieses die hohen Frauen vor hundert Jahren gethan haben. —

So stirbt denn die Tugend unter den Menschen nicht aus, und nichts darf untergehen, was sich, Menschenwohl und Menschenliebe zu befördern zur Aufgabe gestellt hat. —

Übrigens kann natürlich Demjenigen Niemand helfen, der nicht selbst mitarbeitet, seine Lage zu verbessern. —

Die frommen Klosterfrauen aber thaten dieses auf jede mögliche Weise.

So verwendete die Frau Oberkrankenwärterin Maria Angelina ihre Privatmittel dazu, den Krankensaal restauriren zu lassen; sie ließ den Altar neu staffiren, entfernte die irdenen Gefäße, schaffte dafür zinnerne an, versah alle Krankenbetten mit blauen Vorhängen, ließ zwei ganz neue große Öfen im Saale aufstellen, und alle Nachtgeschirre aus Kupfer anfertigen. So wie diese verdienstvolle Frau waren auch die andern Nonnen, jede in ihrer Sphäre, in ihrem Amte thätig, alle die kleinen Ersparnisse, die sie von ihren Anverwandten, Eltern oder Freunden erhielten, dazu zu verwenden, um die Kirche und die kirchlichen Apparate, die Clausur, die Küchengeräthe in den gehörigen Stand zu setzen, besonders jetzt, wo das große Fest des hundertjährigen Bestehens und Wirkens der Anstalt gefeiert werden sollte. —

Bevor aber dieser Zeitpunkt eintrat, hatten die Klosterfrauen das Glück, von einem Besuche überrascht zu werden, der sie für die Arbeiten und Aufopferungen in den Kriegsjahren reichlich entschädigte. —

Ihre Majestät Maria Fedeorowna, verwitwete Kaiserin von Rußland, reiste durch Prag.

Die Zeit war streng bemessen, und doch wollte die allerhöchste Frau ein Institut nicht unbesucht lassen, in welchem die im heiligen Kampfe verwundeten und erkrankten Krieger Höchstderselben Pflege, Heilung und Stärkung fanden.

Deswegen konnte dieser hohe Besuch auch nur Abends Statt finden (16. Oktober 1818). Die Klosterfrauen ließen das Innere der Anstalt auf das Prachtvollste beleuchten. —

Se. Excellenz der Oberstburggraf Graf Kollowrat-

Liebsteinsky begleiteten in voller Staatsuniform Ihre Majestät, Höchstwelche nebst dem eigenen hohen Gefolge mehrere Damen unsers Adels, eine Gräfin Nostitz, eine Fürstin Kinsky an Ihrer Seite hatten. —

Überrascht von dem schönen Anblick, welchen die Kirche, die Gänge, die Refectorien, der Krankensaal, die Apotheke bei voller Beleuchtung gewährten; — gerührt von der Aufmerksamkeit der Klosterfrauen schritten Ihre Majestät am Arme Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Anton durch alle Räume des Hauses; ließen sich die Leiden schildern, welche Ihre Unterthanen ausgestanden, hielten sich lange im Krankensaale auf, und waren mit der Einrichtung des Ganzen, der Ordnung, der Reinlichkeit, dem gesunden Aussehen der Rekonvalescentinnen so zufrieden, daß Höchstsie beim Abschiede der Oberin 300 Stück Dukaten einhändigen ließen, und den Wunsch aussprachen, diese wohlthätige und gemeinnützige Anstalt in Höchstihr Vaterland verpflanzt zu sehen. —

Der Mensch thue nur Gutes; er kann nie wissen, wann die Wirkungen desselben auf ihn selbst zurückfallen. —

Dieser allerhöchste Besuch erheiterte die letzten Lebenstage der durch Krankheit, Alter und Sorgen gebeugten Vorsteherin; mit dem empfangenen Gelde tilgte sie die Schulden der Anstalt, und starb mit der Beruhigung, den Convent wenigstens von dieser Sorge befreit zu haben. —

VII.

Der Convent verdankt die Erhaltung der Anstalt dem Wohlthätigkeitssinne des Publicums im Allgemeinen und dem vieler Menschenfreunde insbesondere.

Am 15. April schritten die Nonnen zur Wahl einer neuen Oberin, und das Loos fiel auf die Chorfrau Maria Gabriela, geborne Thomas.

Die neue Vorsteherin war in gewisser Beziehung das Gegentheil von der Verstorbenen.

Ein zarter, schwächlicher Körper schloß eine eben so weiche und gute Seele in sich, welche nur unter Bangen und Zagen die Verwaltung eines Institutes übernahm, dessen ganze Existenz gewissermaßen allein auf präcären Zuflüssen beruhte.

Dadurch, daß der Convent nicht mit Sicherheit auf bestimmte Einnahmen rechnen konnte, geschah es auch, daß dann immer die größten Verlegenheiten entstehen mußten, wenn die Unternehmungen zu seinen Gunsten einmal minder ergiebig ausfielen, das anderemal auf eine längere Zeit hinausgeschoben wurden, das drittemal — bei irgend einer öffentlichen Calamität — gar nicht zu Stande kamen. —

Indessen gewann das einnehmende, demüthige Wesen der neuen Obrigkeit dem Institute viele Freunde und Wohlthäter; dieselben stärkten sie in dem Glauben an eine Zukunft um so mehr, als sie, wenn sie zurückblickte an dem

wichtigen Tag, an welchem das Fest des hundertjährigen Bestehens dieser Anstalt gefeiert wurde, einsehen mußte, wie klein der Anfang der ersten Inwohnerinnen gewesen, wie wenig diese leisten konnten, und welche Ausdehnung das Spital in unserer Zeit gewonnen, trotz zahlreicher Mißgeschicke und Widerwärtigkeiten, und wie jetzt in einem Monate mehr geleistet wird, als dieses damals in einem Jahre möglich gewesen.

Der Tag (4. November 1819) der hundertjährigen Jubelfeier ward auch ganz diesen Betrachtungen gewidmet, welche in einer schönen Predigt eingeleitet, und weiter auseinander gesetzt wurden. —

Nicht nur die Nonnen allein, auch das zahlreich versammelte Volk, dem die Segnungen des Institutes zunächst zu Gute kamen, gewann die erschütternde Überzeugung, daß Gott das Gute segne, und die Guten, daß er sie schirmet und auf wunderbaren Wegen aus den Gefahren errettet, die sie zu vernichten drohen. —

So ist die Geschichte dieses Hauses aus lauter Analogien mit der Geschichte jedes einzelnen Menschen zusammengesetzt, und gerade der praktische Theil unserer Religion ist es, der sie über alle anderen erhebt, sie allgemein verbreitet, und ihr den Namen der Katholischen aufgedrückt hat.

Wir sehen also, daß die neue Oberin eben so wie ihre Vorgängerinnen Beruhigung, Stärke und Kraft aus dem reichen Borne des Gebetes und der frommen Betrachtungen schöpfte. — Aus dieser Lebensquelle müssen Hohe wie Niedrige trinken, wenn sie ihre Bestimmung hienieden vollkommen und immer vollkommener zu werden, erreichen sollen. — Der Bettler und der Fürst — an dieser Quelle machen sie Bekanntschaft; — die Vorsehung will und fordert es so. —

Ihre Durchlaucht die Prinzessin Bertha von Rohan

wurde im Jahre 1820 von einer gefährlichen Krankheit befallen. —

Die Armen Prags, die Mitglieder wohlthätiger Anstalten baten den Schöpfer, er möge die segensreichen Lebenstage der Fürstin verlängern, ihr Kraft und Gesundheit wieder schenken. —

Ihre Durchlaucht war früher schon eine besondere Wohlthäterin unsers Hauses: sie wurde es in noch höherem Grade, als sie hörte, mit welcher Inbrunst die frommen Klosterfrauen den allmächtigen Gott um die Erhaltung ihres kostbaren Lebens anflehten. —

Graf Platen sagt: »Der Reichthum ist ein Gemeingut, wenn ihn Gute haben;« und in der That bei dieser edlen Princessin war es so. —

Das Gebet wurde das Band, welches Ihre Durchlaucht enger an unser Institut knüpfte, und dieses Band wurde durch den Tod nicht zerrissen; es hält gewissermaßen bis über das Grab hinaus. —

Gott hat den vielen Armen der Hauptstadt den Schmerz nicht angethan, die Prinzessin zu sich zu rufen: sie genas, um mehr denn je zu wirken. —

So springen aus den Prüfungen der Vorsehung die frischen Quellen der Tugend nur voller empor. —

Was die Durchlauchtigste Prinzessin unserem Hause und durch dieses den armen Kranken war: wissen, ja ahnen selbst die noch lebenden Mitglieder desselben nicht. —

So blieb der Mund der Oberin selbst gegen die Mitschwestern über so Manches verschlossen: — nur die Wirkungen ließen die Quelle errathen, aus der sie floßen. —

War dieses der eine Charakter der Handlungsweise der edlen Prinzessin, so war der andere der, daß auf die persönliche Überzeugung von Unglück rasches, nachhaltiges Helfen folgte. —

Auch auf unser Institut wurde dieser Grundsatz angewendet.

Als nämlich Ihre Durchlaucht nach Ihrer Wiedergenesung das Institut besuchte, und sich überzeugt hatte, daß die armen Klosterfrauen an Allem Mangel leiden; daß ihre Wäsche und die der Kranken, ihre Kleider, Mäntel, Hausgeräthe sich in einer Verfassung befanden, welche die Armuth nicht verkennen ließ: schrieb sie sogleich nach Reichenberg, bestellte ganze Ballen Tuch, kleidete alle Nonnen vollständig, sorgte für einen hinlänglichen Vorrath von Leinwand, ließ für das Spital Alles an Wäsche vom Kleinsten bis zum Größten in solcher Menge anfertigen, wie es der oftmalige Wechsel dieser Dinge nothwendig macht.

Die durchlauchtigste Frau wurde in dieser Beziehung auch von andern hohen Damen, namentlich von der unvergeßlichen Gräfin Therese von Thun unterstützt. —

So lebten in unserem Institute die alten Zeiten wieder auf, und diese Erinnerung war es, welche den Convent mit Muth und Vertrauen erfüllte. —

Die edle Prinzessin hatte die Gnade, den Titel einer obersten Schutzfrau des Ordens anzunehmen, welche sie auch in der oben angedeuteten Weise bis zu dem Augenblicke geblieben, in welchem sie — viel zu früh für ihre Unterthanen, für die Armen der Stadt — der Herr zu sich rief. —

Die Art und Weise, wie der hohe Adel sich für die Emporbringung unseres Institutes interessirte; das Gerücht, daß Se. Majestät der Kaiser Franz in dem folgenden Jahre (1824) die Hauptstadt Prag mit einem allerhöchsten Besuche beglücken werde; der Ruf der Wohlthätigkeit, welcher insbesonders Ihrer Majestät der Kaiserin Karoline vorausging; die Gewißheit, daß Ihre Majestäten dem herabgekommenen Kloster einige Gnaden werden zukommen lassen: bestimmten den Convent und die Oberin,

in dem früher schon aufgegriffenen Streben fortzufahren: nämlich erstens die Stiftungskapitalien zu ergänzen, um die Dotation der Krankenbetten auf jene Summe zu bringen, mit welcher sie ursprünglich gestiftet worden sind; zweitens, die laufenden Auslagen zu decken, — und diese Punkte als die zu lösenden Aufgaben ihres Handelns, ihrer Thätigkeit zu betrachten. —

Die größte Sparsamkeit und Ordnung war in letzterer; eine gewissenhafte eifrige Wartung und Pflege der Kranken war in ersterer Beziehung durchaus nothwendig. —

Denn die Leistungen des Spitals haben eine magische Attraction, und gute Menschen gibt es immer. —

Der Verlauf dieser Geschichte wird es lehren, in wie weit sich die braven Klosterfrauen der Lösung dieser Probleme genähert haben.

Als eines der größten Hindernisse zur Realisirung dieser Zwecke muß offenbar der Umstand angeführt werden, daß mit der Vermehrung der Population in diesem und in dem folgenden Jahrzehent auch die Anzahl der Hilfesuchenden größer wurde, und daß sich die Auslagen in demselben Verhältnisse steigern mußten. —

Mit der Weisung: nicht so viele Kranke aufzunehmen, kann den Nonnen nicht gedient sein. —

Denn erstens ist das Spital dafür da; dann will der Convent kein gestiftetes Bett eingehen lassen; ferner ist ja die Krankenpflege die wesentliche Bestimmung der Klosterfrauen; endlich darf der Convent keine Kranke zurückweisen, welche an einem heilbaren Übel leidet, weil er sich die Wohlthäter verscherzen und in einen üblen Ruf bringen würde, abgesehen davon, daß selbst die Verpflegskosten in dem Maße vermindert werden, in welchem die Zahl der Kranken größer wird; und zuletzt sind die aufzunehmenden Kranken größtentheils weibliche Dienstboten, fast alle vom Lande, also arme Unterthanen all jener Obrigkeiten und

Herrschaften, jener Gönner und Wohlthäter, welche das Haus gegründet haben, welche es größtentheils erhalten und fortwährend unterstützen. —

Die Gebote der Nächsten- und Christenliebe, die Pflichten der Dankbarkeit rechtfertigen mit gleich starken Gründen das Verfahren des Convents, von welchem in keiner Weise abgewichen werden kann. —

Indessen erschien der glückliche Tag der Ankunft Ihrer Majestäten in Prag. Unser Haus, so wie alle anderen wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten erfreuten sich des allerhöchsten Besuches Ihrer Majestäten. Ihre kaiserliche Hoheit die Prinzessin Clementine, so wie Se. Excellenz Graf Kollowrat-Liebsteinsky, waren in der allerhöchsten Gesellschaft.

Damals war die Art und Weise Ihrer Majestät der Kaiserin Karoline, nunmehrigen Kaiserin-Mutter, noch nicht so bekannt, wie sie es durch ein fast dreißigjähriges wohlthätiges Wirken geworden. Deswegen war auch die Oberin, waren die Klosterfrauen nicht wenig überrascht, als sie in Ihrer Majestät nicht die Kaiserin, sondern eine freundliche, liebevolle, fürsorgende Hausfrau, die Trösterin der Armen und Kranken zu schauen glaubten. —

Wir selbst hatten in späterer Zeit das Glück Ihre Majestät von Krankenbett zu Krankenbett zu begleiten; — Höchstdieselben hatten da nichts von »irdischer Majestät« an sich; — aber Höchstsie hatten bei schweren, an Typhus darniederliegenden Kranken den Kummer, die Sorgen einer Menschenfreundin; — bei alten, an unheilbaren Übeln leidenden Frauen den Trost, die aufmunternde Zuversicht einer Lebensretterin; — bei den Reconvalescentinnen die Freude einer Mutter; — bei der Untersuchung der Geräthschaften, der Wäsche, des Bettzeuges den Blick einer Hausfrau, — und zuletzt — die Großmuth einer Kaiserin. —

Als Ihre Majestäten die volle Zufriedenheit mit der gewohnten Huld und Herablassung zu äußern, die allerhöchste Gnade hatten: wagte die Oberin Maria Gabriela auf den herabgekommenen Zustand des Hauses hindeutend, Höchstdieselben neuerdings unterthänigst zu bitten, in Betreff der im Lande eingeleiteten Sammlungen die nöthige Weisung an die löblichen Behörden ergehen zu lassen; — welches Se. Majestät der höchstselige Kaiser Franz nicht nur in Gnaden zu versprechen, sondern noch überdieß anzuordnen geruhten, daß alljährlich in der Hauptstadt Akademien, Schauspiele ꝛc. zum Besten der Anstalt durch die hochlöblichen und löblichen Behörden eingeleitet werden sollten. —

Dieser allerhöchsten Willensmeinung sind die hohen Behörden gewissenhaft nachgekommen: — sie haben selbe mit dem ganzen Gewicht ihres Einflußes unterstützt, und wesentlich dazu beigetragen, daß der Convent in die Verfassung gesetzt wurde, seinen Beruf erfüllen zu können. —

Aber nicht nur für die Behörden, auch für einzelne Privatpersonen der Stadt kam der allerhöchste Wunsch einem Befehle gleich. —

So veranstaltete Hr. Professor Mikan eine musikalisch-deklamatorische Unterhaltung, deren Erträgniß unserem Spitale zugewendet wurde. — So gab Herr Weiß, Pächter der Redoutensäle, einen Ball, dessen Reinertrag von 2.500 fl. W. W. ebenfalls der Anstalt übermittelt worden ist.

Durch diese Bemühung der Behörden, der Corporationen, so wie einzelner Bürger wurde im Publikum das Bewußtsein lebendig erhalten, daß dem wohlthätigen und ohne sein Verschulden herabgekommenen Institute geholfen werden müsse, und die Folgen dieses Bewußtseins waren wieder namhafte Beiträge und Schenkungen von lebenden, dann Legate von verstorbenen Menschenfreunden, so zwar,

daß man in Wahrheit sagen kann: wenige irgend Bemittelte haben in ihrem Testamente das Spital und die armen, in demselben verpflegten Kranken vergessen, wenn es auch nur eine Kleinigkeit gewesen wäre, die sie ihm vermacht hätten. —

So scheint denn der Schriftsteller durchaus Unrecht zu haben, der da behauptet, daß nur das Böse fortwährend Böses erzeuge: — nein, zum Heile der Welt sei es gesagt: das Gute ist an dieses Gesetz gebunden. —

In Folge dieser fortlaufenden Wellenkreise der Humanität unterstützten Se. Excellenz der kommandirende General von Böhmen Graf von Kollowrat das Institut mit einem Beitrage von jährlichen 100 fl.; bestimmte die hochgeborene Frau Gräfin Eulalia von Windischgrätz in ihrem letzten Willen dem Hause 20.000 fl. W. W.; — legirte die hochgeborne Frau Gräfin von Dombasle, Kapitularin am k. k. Theresianischen Damenstifte, in ihrem letzten Willen dem Convente ein Kapital von 4.000 fl. C. M., dem nur die Klausel beigefügt war, daß die davon entfallenden Interessen dem Bruder der hochseligen Gräfin, so lange derselbe am Leben sein werde, zum Nutzgenuße zufallen sollen. —

Unter die besondern Wohlthäter muß auch der hochwürdige Prälat und Domdechant Franz Pallas de Lauro gezählt werden.

Er, der dem Hause durch eine Reihe von Jahren näher als jeder andere gestanden, kannte die Entbehrungen, Opfer und Leistungen der Klosterfrauen, und wie einstens der hochwürdige Kanzler J. Frik, hat auch er in seinem Testamente die jährlichen Beiträge in eine immerwährende Rente verwandelt, die gewissenhaft und im Geiste des Testators verwendet wird. —

Warum wir die historischen Dokumente unseres Institutes mit besonderem Vergnügen durchlasen, und die Erleb-

nisse desselben mit einer besondern Liebe niedergeschrieben, ist der Grund: weil wir hier mit den Besten und Edelsten unseres Vaterlandes zusammentrafen. —

Die Römer pflegten von Pomponius Atticus zu sagen: sie wüßten nicht, ob dieser Mann mehr verehrt oder mehr geliebt worden sei. — Dasselbe sagen wir, und mit uns die Bewohner dieses Landes von der hochgräflich Thun-Hohensteinschen Familie.

Dieser Name wiederhallt in den Annalen aller Vereine, welche sichs zur Aufgabe machen, die höchsten Zwecke unserer Mitbürger zu fördern. —

In der Geschichte unsers Hauses ist dieser Name der rothe Faden, der alle Perioden desselben durchläuft. —

Leopold Graf von Thun-Hohenstein, Reichsfürst und Bischof von Passau war durch mehrfache Bande an unser Institut gebunden: durch die seiner Würden, seiner Lebensansichten und der Sorge für eine seiner nächsten Anverwandten. Er war ein Freund und Wohlthäter unsers Spitals schon deßwegen, weil es ein Klosterspital war; mehr aber deßwegen, weil in demselben die Pflichten der Humanität mit echt christlicher Aufopferung geübt werden. —

Dem fürstlichen Greise gewährte es bekanntlich das großte Vergnügen, wenn er Andern eine Freude machen konnte. Er verwendete große Summen dazu, um jenen armen Menschen Arbeit zu verschaffen, die arbeiten konnten, um jene zu unterstützen, welche alt, krank und sonst gebrechlich waren.

Die eigene Niece, die kränkliche Comtesse Leopoldine Gräfin von Thun-Hohenstein übergab er zur Pflege, zur Erziehung den frommen Klosterfranen, damit sie im Hause an Leib und Seele genese. — Zur großen Freude, ja zur Uberraschung des fürstlichen Greises ist dieses auch vollkommen gelungen. —

Wie es am Horizonte noch fortleuchtet, wenn die Sonne

längst hinabgesunken: so warf auch das Testament des frommen Priesters den Wiederschein seines Lebens zurück. —

Unser Institut trat in den Genuß eines Legats von 14.000 fl., hatte ferner Anspruch auf eine besondere Entschädigung von Seite des Staates, und bezieht noch heute eine kleine Rente von der im Kloster verstorbenen Leopoldine Gräfin von Thun-Hohenstein, welche Rente alle halbe Jahre von dem hochgebornen Herrn Joseph Mathias Grafen von Thun-Hohenstein ausgezahlt wird. —

Die Interessen dieser Legate füllten eine bedeutende Lücke in den Revenüen des Institutes aus. — Der Verlust aber, den es durch das Aufhören der Theatervorstellungen in dem hochgräflichen Clam'schen Hause erlitten, konnte weder durch das Erträgniß der Sammlungen, noch durch die Einkünfte von Academien ersetzt werden, um so weniger, als der Andrang der Kranken jährlich größer wurde, und die Ausgaben sich von Jahr zu Jahr steigerten.

Unter diesen Umständen sah die Vorsteherin Maria Gabriela mit Angst und Furcht dem Augenblicke entgegen, in welchem Se. Exzellenz der allverehrte Oberstburggraf, Graf Kollowrat-Liebsteinsky, der hohe Wohlthäter und Gönner unsers Spitals Böhmen, Prag verlassen, und sich in die unmittelbare Nähe Sr. Majestät begeben sollten, um als Minister Ihr segenreiches Wirken über alle Provinzen der Monarchie auszudehnen. —

Die Gebete des Convents, die Segenswünsche des Landes begleiteten Se. Excellenz an die Stuffen des Thrones, und wie die Sonnenblume ihr Angesicht nach der Sonne richtet, so ist der Böhmen Blick nach Sr. Excellenz gewendet. —

Wie auch im Laufe der Zeit und der Geschichte unsers Landes die Personen wechselten: die Grudsätze, die Handlungsweise der edlen Vorsteher der Landesverwaltung blieben immer dieselben. Durchdrungen von Humanität und echter Menschenliebe waren alle jene, welchen die Weisheit Sr. Majestät des Kaisers die oberste Leitung des Landes, des Volkes anvertraute.

Daher werden wir sehen, daß Se. Excellenz der neue Landeschef Karl Graf von Chotek und Wognin in demselben Geiste in Bezug auf unsere und die übrigen wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten handelten, wie dieses seine hohen Vorgänger gethan, und daß die Befürchtungen des Convents durch den ersten Besuch verscheucht wurden, dessen er sich von Seite Sr. Excellenz zu erfreuen hatte. —

Es war in den ersten Jahren der Verwaltung des neuen Oberstburggrafen (1828), als die Vorsehung eine der höchsten und ausgezeichnetsten Familien des Landes mit einem schweren Unglücke heimsuchte. Die schöne, junge und geistreiche Fürstin Lobkowitz wurde ein Raub des Todes in einer Periode, in welcher alle Tugenden, die ein weibliches Herz schmücken können, in vollen Blüthen standen. Es war der erste Schmerz, den die Fürstin ihrer tugendreichen Familie verursachte, aber ein Schmerz, der durchs ganze Leben zittert. —

Wie die Wirkungen eines schönen Tages auch noch in der Nacht andauern, so dauern die Wirkungen eines tugendhaften Lebens auch nach dem Tode fort.

Die Erben der jungen Fürstin waren — die Armen. — Unserem Institute fiel ein Legat von 8.000 fl. C. M. zu, dessen Interessen zur Verpflegung armer, kranker Menschen verwendet werden. —

In dem folgenden Jahre starb der edle Menschenfreund Xaver Freiherr von Astfeld und Widri.

Es gibt Blumen, die ihre Kelche nur des Nachts öffnen, die ihre balsamischen Düfte des Nachts aushauchen: ebenso gibt es Menschen, deren Seelenfessel gesprengt werden, wenn die Nacht das physische Auge bedeckt. —

Der Freiherr von Astfeld hatte das Unglück zu erblinden, während er noch im kräftigen Mannsalter stand. Mit Recht läßt sich von diesem Cavaliere sagen, was ein deutscher Schriftsteller sagt: »Sein unendlicher Geist habe, so wie die Nacht angefangen, die Arme ausgebreitet, er habe sie um die armen, kranken Menschen gelegt, er habe sie getragen und erwärmt.« — Und in der That, durch eine Reihe von Jahren fühlte es der edle Baron an sich, was ein kranker Mensch bedarf, was er braucht, wenn ihm sein Loos einigermaßen erleichtert werden soll. Die guten Vorsätze, welche wohl auch andere Menschen in Krankheiten zu machen pflegen, die sie aber schnell vergessen, so wie sie genesen sind, führte der hochedle Freiherr aus. Da er nämlich keine näheren Leibeserben hinterließ: so vermachte er sein ganzes Vermögen den beiden Spitälern, dem der Barmherzigen Brüder und dem der Elisabethinerinnen in Prag, Anstalten, mit welchen nebst der Anbetung desjenigen, »den das ganze Herz faßt, aber kein Gedanke,« der zweite Theil der christlichen Lehre, die Ausübung der Menschen- und Christenliebe verbunden ist. —

Wir werden auf die schöne Stiftung noch einmal zurückkommen, wenn der Zeitpunkt, in welchem sie ins Leben treten soll, näher gerückt sein wird, da die Interessen des freiherrlich Astfeld'schen Vermögens der frommen Gemalin des Stifters während ihres Lebens zum Nutzgenuß angewiesen worden sind.

Wenn uns Jemand den Vorwurf machen sollte, daß wir uns zu jener philosophischen Lebensansicht hinneigen, welche mit dem Namen der optimistischen bezeichnet wird: so gestehen wir gerne, daß dieses so sei.

Das größte Unglück der Welt ist der Indifferentismus der Welt gegen Alles; die leidige Gewohnheit, Dinge und Verhältnisse, die im Grunde ganz abnorm sind, in einem Lichte zu sehen, in welchem uns ihre Abnormität nicht mehr aufzufallen pflegt.

Alles was die Vorsehung über ganze Nationen, so wie über einzelnen Individuen zu verhängen pflegt, hat die Absicht, dieselbe aus ihrem Indifferentismus zu rütteln, ihre Kräfte zu wecken, die angeborne Elasticität des Geistes zu spannen, damit ein weiterer Schritt zur Vervollkommung desselben gethan werde. —

Von diesem Standpunkte aus betrachten wir auch das Erscheinen der asiatischen Cholera und ihre Wanderung durch Europa. Neue, erweiterte Krankenanstalten, die Reorganisirung des Armenwesens, verschärfte medizinisch-polizeiliche Maßregeln, welche auf das Reinigen der Strassen, der Häuser, das Zusammenwohnen vieler Menschen in beschränkten Räumen ꝛc. Bezug haben, eine Menge anderer Anstalten und Vereine, welche rein menschliche Zwecke verfolgen, müssen wir als bleibende, gute Wirkungen dieser Seuche betrachten, um so mehr, als diese Maßregeln, als diese Schöpfungen ganz geeignet sind, sowohl das Wiedererscheinen derselben, als auch das Auftauchen anderer epidemischer Übel zu verhindern. —

Auch auf der Seite unsers Institutes war der Gewinn größer als der Schaden, den es momentan aus dem Vorherrschen der Cholera gelitten.

Die größere Anzahl der verpflegten Kranken während dieser Zeit, die geringeren Erfolge der Sammlungen, der Umstand, daß gerade in diesem Jahre alle Unternehmungen von Seite des hohen Adels zu Gunsten unseres Hauses ins Stocken geriethen: — All dieses warf zwar das Institut in einen Schuldenstand zurück, den es — wiewohl kämpfend und ringend — bisher so ziemlich evitirt hatte: — aber es hatte auch das Gute, daß Se. Excellenz der allverehrte

Landeschef Graf Chotek auf den Zustand des Hauses aufmerksam gemacht wurden, daß Sie dasselbe in Begleitung des Obervorstehers des Spitals, Herrn Gubernialraths Ritters von Nadherny, mit einem Besuche beehrten, und daß Ihren durchdringenden Blicken nichts von dem entging, was dem Spitale überhaupt Noth that.

Und in der That, der Geist Sr. Excellenz war unerschöpflich im Auffinden der Mittel, wodurch die Leistungen unseres Spitals bis auf unsere Tage möglich gemacht wurden: weise wußten Dieselben die eingelaufenen Gelder so zu vertheilen, daß die Oberin in jenen Abschnitten des Jahres, in welchen der Andrang der Kranken ungewöhnlich groß zu sein pflegt, sich getrost an Sie, wie an einen Vater, wenden konnte, ohne fürchten zu müssen, daß ihre Bitte um eine Unterstützung oder eine Aushilfe je zurückgewiesen werde. —

Die unvergeßliche Princessin Bertha von Rohan übernahm einen großen Theil jener Sorgen; und so ist es gekommen, daß der Wirkungskreis unsers Spitals während und nach der Cholera nicht nur nicht eingeschränkt, sondern daß er wesentlich erweitert werden konnte.

Die vielen zweckmäßigen Einrichtungen, welche der Herr Gubernialrath Ritter von Nadherny einleitete, trugen zu dieser Erweiterung das Ihrige bei.

Demgemäß wurde eine kontrollirende Protokollführung eingerichtet, welche von Seite der Ärzte besorgt werden mußte; es wurde die Numerirung der Betten anbefohlen, es wurden die Medikamenten-Extract-Bögen, wie sie in den übrigen Spitälern bestehen, eingeführt, worauf jede Ordination verzeichnet werden mußte; diese Verzeichnung wird in zwei Exemplaren ausgefertiget; das eine ist für die Apotheke bestimmt, das andere wird als Beilage fürs Krankenprotokoll reservirt. In derselben Weise wurde die Einführung der sogenannten Kopfzettel angeordnet, auf welchen

die Anamnese, die Dauer der Krankheit vor der Aufnahme der Kranken, die Diagnose derselben, ferner das Steigen und Fallen der einzelnen Symptome täglich notirt werden, auf daß der ganze Verlauf der Krankheit, die Entstehung, die Höhe und der Ausgang derselben ersichtlich werde. In Bezug auf die Ordination der verschiedenen Heilmittel erhielt der Arzt mehr Freiheit; er wurde nicht streng an die Armennorm gebunden.

Was die Dispensation der Medicamente selbst anbelangt, so wurde auch hierin eine strengere Ordnung eingeführt. Auf jeder Flasche, jedem Pulverpaquette, jeder Pillenschachtel ꝛc. muß die Bettnummer, die Nummer des Protokolls und das Datum notirt, und die ganze Formel der Medizin verzeichnet werden, so daß in keiner Weise eine Verwechslung Statt finden kann; dasselbe gilt von den verschiedenen vorgeschriebenen Getränken, Leckfäften, der Mandelmilch, Limonade ꝛc. Jedes Bett erhielt seine eigene Tafel, auf welcher der Tauf- und Zuname, das Alter der Kranken, der Name der Krankheit, der Tag der Aufnahme, die Bett- und Protokollnummer, die Diätformen verzeichnet werden, und (wurde an Kranken eine Operation vorgenommen), der Tag, wann sie Statt fand.

Die Krankenvisiten mußten zweimal des Tags abgehalten werden, und zwar: Vormittags um 9 Uhr und des Nachmittags um 5 Uhr; jeder Arzt muß sogleich auch außer dieser Zeit, selbst des Nachts erscheinen, so oft bei irgend einer Patientin eine Verschlimmerung eintreten, oder irgend eine schwere Kranke später aufgenommen werden sollte. —

In einem eigenen Wagen wird jede Kranke vom Hause abgeholt, und ist sie genesen, in dasselbe zurückgeführt, besonders in einer rauhen und unfreundlichen Jahrszeit, es sei denn, daß sie es selbst ablehnen würde.

In eben der Weise wurden noch andere Bestimmungen getroffen, welche auf die Bequemlichkeit der Kranken, auf

die Separirung derselben, auf die Aufnahme und Nichtaufnahme von Patientinnen Bezug hatten, die an Krankheitsformen leiden, für deren Heilung oder Linderung andere Anstalten bestehen; so wie alle jene gesetzlichen Verordnungen zur genauen Befolgung in Erinnerung gebracht wurden, deren Inhalt sich auf die ärztlichen Conferenzen, auf die Abfassung und Eingabe der viertel- und ganzjährigen Rapporte ꝛc. bezieht. —

So dehnte der Herr Gubernialrath und Protomedicus Ritter von Nadherny seine organisirende durchgreifende Thätigkeit, welcher die übrigen Heil- und Versorgungsanstalten ihren Ruf verdanken, auch auf unser Spital aus, und die Folgen für dasselbe mußten um so günstiger sein, als All dasjenige, was den gesetzlichen Bestimmungen abgeht und abgehen muß, durch Einflüße ersetzt wird, welche aus der sorgfältigen Erziehung der Klosterfrauen für ihren Beruf, aus der inneren Vocation derselben zu diesem Berufe, und endlich aus der Liebe zu Gott resultiren.

Diejenigen Paragraphe der Hausordnung, welche sich auf den Krankendienst beziehen, sind meisterhaft entworfen; sie bilden den Inhalt des täglichen Gebetes der Klosterfrauen, und bewirken, daß auch in dem lauesten Gemüthe die heiligen Pflichten des Berufes immer lebendig erhalten werden. —

Der große katholische oder humanistische Grundsatz, auf welchem die Krankenpflege in einem Klosterspitale beruht, ist der, daß jede Nonne in dem Glauben lebt und erzogen ist, daß sie Alles, was sie dem Kranken Gutes erweiset, in einem solchen Lichte betrachtet, als ob sie es dem Gott-Menschen, Christum selber, erweisen würde.

Daraus folgt die ganze Art und Weise ihres Handelns, so wie die Belohnung, welche sie einstens für ihre Sorgen zu erwarten hat. —

Von der Aufnahme der Kranken bis zur Genesung, oder bis zum Tode derselben, sucht und findet eine echte Klosterfrau bei der Ausübung ihrer Pflichten lauter Analogien mit gewissen Momenten aus der Leidensgeschichte des Erlösers, die ihr das mühevolle Amt versüßen.

Die aufgenommene Kranke wird entkleidet, gereiniget, gekämmt, es werden ihr Gesicht, Hände und Füsse gewaschen. — Diese Handlung erinnert die Nonne an die Fußwaschung, die der Herr in Demuth an seinen Jüngern verrichtet hat. —

Nachher wird die Kranke in ein frisches Bett gelegt, sie wird mit reiner Wäsche, mit weißen Handtüchern und Servietten, mit reinen Eß- und Trinkgeschirren versehen. Ihre Effekten und Kleider werden ordentlich zusammengepackt, das Paquett wird mit einem Zettel versehen, auf welchem der Vor- und Zuname der Kranken geschrieben steht, und in einem Kleiderschranke aufbewahrt. Geld, Bücher, Schmucksachen werden in das Nachtkästchen neben dem Bette gegeben und ordentlich versperrt.

Die hundertjährigen Vorschriften erläutern genau alle Momente einer guten Krankenpflege, und schon den Novizinnen wird gelehrt, wie sie sich bei jedem derselben zu benehmen haben. —

Je leidender, älter, unbehilflicher eine Kranke ist, je widerwärtiger, eckelhafter ihr Übel, je schärfer die Ausdünstungen, die Se- und Excrete: mit desto größerem Eifer soll die Nonne derselben dienen; ihr Verdienst bei Gott steigert sich in demselben Maße. Die Wärterin, sagt die Vorschrift, soll sich an die Seite einer solchen Kranken stellen; sie soll dieselbe »fröhlichen Angesichts mit mitleidigen Worten« fragen, was ihr Wunsch, ihr Begehren sei; ob sie sich wenden will, ob sie aufgebettet zu haben wünscht? Dabei ist genau Alles angegeben, wie sich die Klosterfrauen zu verhalten haben, damit sich die Kranke nicht verkühle, da-

mit ihre Schwäche nicht überhand nehme, damit alle Bewegungen derselben langsam und vorsichtig geschehen. In eben der Weise ist der geistlichen Krankenwärterin vorgeschrieben, wie sie sich bei der Darreichung von Medicamenten, Speisen, oder Getränken zu verhalten habe, nicht minder bei den Verrichtungen anderer Bedürfnisse der Patientin. —

»Sauberkeit,« sagt die Vorschrift, »ist halbe Gesundheit« und Reinlichkeit in Allem und Jedem wird jeder Nonne zur besonderen Pflicht gemacht. —

Die Kranken müssen jede Woche wenigstens zweimal gekämmt, die Nägel an Händen und Füssen beschnitten, Hälse, Hände und Füsse mit lauwarmen Seifenwasser gewaschen werden. — Daß dieses nur bei jenen Patientinnen geschehen darf, wo es unbeschadet des Verlaufes der Krankheit geschehen kann, versteht sich wohl von selbst. —

Schweren Kranken muß der Mund, müssen die Zähne von Medicamenten, Schleim, Speiseresten gereiniget, müssen die Augen ausgewaschen werden. Die Betten müssen wöchentlich überzogen, die Leintücher so oft frisch gegeben werden, als dieses nothwendig erscheint. Hemden, Kleider dürfen natürlich nur mit Erlaubniß des Arztes gewechselt werden. — Das Auswaschen der Trinkgeschirre, Spucknäpfe, der Nachtgeschirre, das Reinigen der Bettstellen, der Fußböden, das Lüften, Ausrauchen des Krankensaales ist den Nonnen im Dienst täglich geboten und muß streng beobachtet werden.

Bei all diesen Arbeiten ist es immer die gute Meinung, welche macht, daß die geistlichen Schwestern die »Ungeduld,« »den Verdruß« und »alle andern Untugenden« überwinden, welche wohl den Menschen manchmal anzuwandeln pflegen.

Während der Nacht muß eine strenge Wache gehalten werden. Auch darüber ergehen sich die Vorschriften im Detail.

Die Nonne ist gehalten, öfters herumzugehen, zu sehen, ob alle Kranke wohl zugedeckt sind, besonders jene, die mit hitzigen Krankheiten behaftet, damit der Schweiß nicht zurückschlage. Das Herumgehen muß stille und langsam geschehen, damit die Schlafenden in ihrer Ruhe nicht gestört und aufgeweckt werden. — Ist irgend eine Kranke gar schwach oder sterbend: so muß sich die Nonne zu ihr setzen, ihr alle Hilfe leisten, deren sie bedarf, sie trösten, ihr Muth zusprechen. Ist dieses nicht nothwendig, so hat die Wache haltende Klosterfrau in einem geistlichen Buche zu lesen, oder bei dem Altar zu beten, damit sie vom Schlafe nicht überwältigt werde.

Die Erinnerung an Christum den Herrn, wie er für uns am Ölberge gebetet und gewacht, diene der Nonne zur Stärkung und Aneiferung. —

Ist es endlich mit einer Kranken so weit gekommen, daß ihr Ende herannaht: so darf die geistliche Wärterin dieselbe nicht mehr verlassen. Ihre Zeit ist zwischen der Pflege und dem Gebete getheilt. Die Nonne hat alle irgend heftigen Bewegungen der Sterbenden, alles Rütteln, alles Hin- und Herbewegen derselben zu vermeiden, damit das Ende nicht beschleunigt werde; hingegen hat sie Alles zu thun, was nur irgend zur Labung und Stärkung der Kranken entweder von Seite des Arztes vorgeschrieben ist, oder sonst herbeigeschafft werden kann. —

Ist endlich die Kranke verschieden: so drücken die geistlichen Jungfrauen dem Leichname die Augen zu, schlagen ihn in das Leichentuch, legen ihn auf das Leichenbrett und tragen ihn in die Todtenkammer; dort wird er abgewaschen, gekleidet, in den mit Buxbaum, Blumen und Bildern verzierten Sarg gelegt, wobei das De profundis gebetet, und jene rührenden Momente der Leidensgeschichte Christi in Erinnerung gebracht werden, wo die drei Frauen, die schmerzhafte Mutter, Joseph von Ari-

mathiä den allerheiligsten Leichnam des Erlösers gesalbt, in weiße Linnen gewickelt, und ins Grab gelegt haben. —

Der Inhalt jener während der Krankenpflege vorgeschriebenen Gebete beziehen sich endlich alle auf die Bitte: »Gott möge die Samaritaninnen bei Erfüllung ihrer Berufspflichten von aller eitler Ehrbegierde, von aller Unterscheidung der Personen, von allem Eckel und Verdruß, von aller Trägheit und Kaltsinnigkeit bewahren.« —

Wir möchten nach dieser flüchtigen Übersicht in der That das Genie der jetzigen Zeit sehen und kennen lernen, welches weisere Motive anzugeben im Stande wäre, um eifrige, tüchtige und rechtschaffene Krankenwärterinnen zu bilden! Die Menschen der heutigen Tage aber sind mit einer solchen Suffisance ausgestattet, von einem solchen Stolze auf ihre Talente und Einsichten erfüllt, daß sie in der That das Allernächste nicht sehen oder sehen wollen, und All das mit Gleichgiltigkeit, wenn nicht Verachtung behandeln, was die Vorfahren so klar gedacht und mit so warmen Herzen ausgeführt haben. —

Übrigens konnte es uns hier durchaus nur darum zu thun sein, die gewöhnliche Art und Weise anzudeuten, mit welcher die Klosterfrauen die Kranken bedienen, und wir sehen daher ab von all den wichtigen Verrichtungen derselben, welche, da sie Ergebnisse einer gründlichen chirurgischen Ausbildung sind, nach den Regeln dieser Kunst an den Kranken ausgeübt werden. Daß auch hier die religiöse Erziehung der Nonnen mildernd auf die so oft mit Schmerzen verbundenen Operationen einwirkt, versteht sich von selbst, und nur dadurch läßt sich das große Vertrauen der Kranken zu unsern geistlichen Chirurginnen erklären. —

Unter den eben geschilderten und durchaus veränderten Verhältnissen hatte der Convent abermals das Glück, den allerhöchsten Besuch Sr. Majestät Franz I. zu empfangen

(1833). Die Reise Ihrer Majestäten durch das getreue und dankbare Königreich glich einem Triumphzuge. —

Wenige Jahre vor dem Hinscheiden in ein besseres Leben hatte der kaiserliche Patriarch die Befriedigung zu sehen, welchen Aufschwung der Unternehmungsgeist seiner Unterthanen genommen. —

Das Land war mit den schönsten Strassen versehen, der Handel blühend, die Fabriken hatten sich vervielfältiget, neue Unternehmungen waren im Beginnen; alle wohlthätigen Anstalten — Dank der Thätigkeit Sr. Excellenz des Grafen von Chotek, der Großmuth des hohen Adels, der Humanität aller wohlhabenden und gebildeten Einwohner der Hauptstadt — in einem Zustande, in welchem sie sich lange Zeit vor dem nicht befanden. —

Ihre Majestäten waren auch mit den neuen Einrichtungen in unserem Spitale, mit der großen Anzahl der Verpflegten so sehr zufrieden, daß Se. Majestät der Kaiser dem Convente 1000 fl., und Ihre Majestät die Kaiserin Karoline demselben 600 fl. C. M. zum Geschenke machten. —

»Die Erde ist groß, aber das Herz, das auf ihr ruht, ist größer als die Erde, größer als die Sonne.« —

Diese Worte eines hochgeehrten deutschen Schriftstellers fallen uns unwillkührlich ein, wenn wir die Summen übersehen, die unserem wohlthätigen Spitale vom Jahre 1830—1835 zugeflossen sind.

Se. Excellenz Graf von Chotek brachten nämlich theils durch Veranstaltung außerordentlicher Sammlungen, theils durch Aufführung musikalischer Akademien, theils durch die vom hohen Adel eingeleiteten und aufgeführten Carouselle ꝛc. eine Summe von 14.000 fl. C. M. zusammen, so, daß Sie im Stande waren, das Spital mit einem jährlichen Zuschuß von 3.000 fl. C. M. zu unterstützen.

Die hochlöblichen Herren Stände des Königreichs feierten im Jahre 1832 das vierzigjährige Regierungsjahr Sr. Majestät des Kaisers Franz I. auf eine echt humane und christliche Weise dadurch, daß Hochdieselben in unserem Spitale vier Krankenbetten stifteten, und einen Fond von 10.000 fl. C. M. dafür auswiesen.

Diese Corporation hochgestellter und ausgezeichneter Männer verschmähte von jeher die Sitte der Alten, wichtige Ereignisse, sie mochten auf die Geschichte des Vaterlandes, der Regenten, oder anderer ausgezeichneter Männer Bezug haben, durch Errichtung von Säulen oder Tempeln zu verewigen; sondern sie gründeten wohlthätige, gemeinnützige Institute aller Art, machten Schenkungen an Spitäler und Armenhäuser, welche segenbringend fortwirken, aere perennius andauern, und den spätesten Enkeln verkünden werden, wie edel ihre Vorfahren gedacht und gehandelt haben.

Im Jahre 1835 starb Herr Johann Kraus, Bürger und Buchhändler allhier. Auch dieser edle Menschenfreund widmete sein ganzes Vermögen zu frommen Stiftungen. —

Unserem Spitale fiel ein Legat von 1.000 fl. C. M. zu, dessen Interessen zur Remuneration des jedesmaligen Ordinarius verwendet werden sollten. —

Wir haben schon aus dem Stiftungsbriefe ersehen, wie gering das Honorar gewesen, welches dem Arzte der Anstalt ausgemittelt werden konnte. — In der spätern Zeit war es die hochgeborne Gräfin Morzin, welche ein Kapital erlegte, dessen Zinsen den Gehalt des jedesmaligen Ordinarius zu vermehren bestimmt waren. Aber vom Jahre 1811 an fielen diese Interessen auf eine so geringe Summe herab, der ganze Vermögensstand des Institutes war der Art, daß in der That nur das Interesse, welches die Ärzte an der Wissenschaft, an der Humanität, oder an beiden nahmen, dieselben einigermassen für die Opfer zu entschädigen

im Stande war, die sie dem Spitale vom Tage seines Entstehens bis auf diese Stunde an Zeit, Kraftaufwand und materiellen Mitteln dargebracht haben und noch darbringen. —

In demselben Jahre starb Herr Karl Sänger, prager Bürger und Großhändler. In seinem Testamente vergaß auch dieser vortreffliche Mann das Institut der Elisabethiner-Klosterfrauen nicht: er legirte demselben 2000 fl. C. M.

Die oben angedeuteten Erträgnisse der Akademien, die Stiftungen ganzer Corporationen, die Vermächtnisse einzelner Menschenfreunde können daher nur als Beweise des warmen und innigen Antheils angesehen werden, den das Publikum an den Schicksalen und Zuständen des Klosters genommen hat, und noch nimmt, und es spricht sich darin das Streben aus, den nothwendigsten Bedürfnissen desselben nach Möglichkeit abzuhelfen. —

Im Jahre 1835 mußte noch eine andere Angelegenheit zur Sprache gebracht werden, welche erst mit dem Ende des Jahres 1843 ihre vollständige Erledigung fand. —

Die Instituts-Gebäude befanden sich nämlich theilweise wieder in einem so baufälligen Zustande, daß die Reparatur derselben nicht länger hinausgeschoben werden durfte. —

Von dem Augenblicke an, in welchem die Unterstützung aus dem Religionsfonde aufhörte, konnte von Seite des Conventes für deren Erhaltung nichts mehr gethan werden.

Die eigene, so wie die Sustentation des Spitals nahm alle disponiblen Mittel in Anspruch.

Es kann daher nichts weniger als auffallend erscheinen, wenn in einem Zeitraume von 20 Jahren die Gebäude so baufällig wurden, daß der Schaden, für den Augenblick wenigstens, unübersehbar war. Die Dächer waren an vielen Seiten so ruinirt, daß es auf die Böden regnete, daß Gefäße aller Art aufgestellt werden mußten, um das Wasser aufzufangen; der Mörtel der Rauchfänge hatte sich

besonders abgelöset an der Wetterseite derselben, und dieselben waren theilweise abgebrochen; die Fensterrahmen waren zum größten Theile verfault, die Schlösser so verrostet, daß kein Flügel gehörig geschlossen werden konnte; die Öfen hatten Sprünge, die Pflasterziegel der Gänge, die Dielen und Fußböden im Spitale, den Refectorien, den einzelnen Zimmern ꝛc. waren ganz ausgetreten; das Krankenzimmer für die Klosterfrauen, die Küche mußten geradezu überbaut werden. —

Die Vorsteherin wendete sich vergebens an die hohe Regierung mit der Bitte, es möge ihr zum Behufe dieser Reparaturen eine Aushilfe aus dem Religionsfonde gewährt werden; sie konnte ihren Zweck lange nicht erreichen, obwohl man mit Grund der Ansicht sein sollte, daß das in Rede stehende Institut als ein würdiger Gegenstand einer zeitweiligen Unterstützung aus diesem Fonde betrachtet werden müsse.

Denn in welcher Kirche der Stadt wird der Gottesdienst mit mehr Erbauung und Andacht abgehalten, als gerade in der Klosterkirche der Elisabethinerinnen? Welche ist mehr besucht von Menschen aus allen Ständen? Jeden Tag werden mehrere heil. Messen gelesen und die Sonn- und Feiertage auf eine ganz besonders feierliche Art celebrirt.

Ferner, in welchem Spitale wird so sehr darauf gesehen, daß die Kranken mit den heiligen Sacramenten gestärkt, daß sie in ihrer Krankheit getröstet und erbaut, daß sie in ihrem Elende auf eine Zukunft hingewiesen werden, die für die Gebeugten der einzige Trost, die einzige Hoffnung ist? — Wie Viele verlassen an Leib und Seele gestärkt das Haus, da der Mensch im kranken Zustande empfänglicher ist für die Lehren der heiligen Religion und den festen Vorsatz faßt, auch dasjenige zu vermeiden, was seiner Seele Schaden bringen kann! —

Bedenken wir ferner, daß es bei so vielen Armen

und Verlassenen die Klosterfrauen sind, welche Alles liefern, was zu einem christlichen Leichenbegängnisse gehört: den Sarg, den Anzug, die Blumen und Bilder; daß sie die Leiche schmücken, wie dieses die Eltern und Verwandten nicht besser thun könnten; daß diese letzteren — ungleich jenen kalten Verstand-Menschen, ungleich jenen herz- und gemüthlosen Egoisten — an ihren verstorbenen Freunden und Angehörigen mit einer Liebe hängen, wie sie nur das beneidenswerthe Eigenthum armer Menschen ist; — daß diese einen unendlichen Trost, eine unendliche Beruhigung darin finden, wenn sie sehen, daß die arme Mutter oder die arme Tochter, Schwester ꝛc. nicht nur in der Krankheit gewartet und gepflegt, sondern daß sie auch anständig und nach christkatholischer Weise beerdiget wurde, ja daß viele Kranke deswegen die Aufnahme in unser Spital so eifrig nachsuchen, weil sie — im Falle sie sterben sollten — auf diese Weise begraben werden; — bedenken wir ferner, daß es die Nonnen sind, welche für die Verstorbenen beten, für sie den Trauergottesdienst abhalten lassen, dem die Freunde und Angehörigen wieder beiwohnen: — so können wir in Wahrheit sagen, daß in keinem Institute, es möge den Namen tragen, welchen es wolle, die Mittel, mit denen die Kirche ihre Diener zum Heile der Seelen ausgerüstet, öfterer und mit mehr Erfolg in Anwendung kommen, als gerade in unserem; und daß es, wenn man das Wesen der Sache betrachtet und von gewissen Formen absieht, eine ausgiebige Unterstützung von Seite des Religionsfondes mit Recht in Anspruch nehmen kann.

Diese wurde ihm aber selbst in der oben bezeichneten Angelegenheit nicht eher zu Theil, als bis sich der Herr Kurator, Herr J. U. Dr. Iwan persönlich zu Sr. Excellenz dem Herrn Oberstburggrafen Grafen von Chotek verfügte, ihm das Unaufschiebbare der Reparatur sämmtlicher Instituts-Gebäude, so wie die Unmöglichkeit, diese aus dem

Klostervermögen bestreiten zu können, klar auseinander setzte. —

Se. Excellenz hörten mit der Ihr eigenen Herzensgüte diese Relation an, und veranlaßten mit der Ihr eigenen Energie sofort eine Commission von Seite der k. k. Oberbaudirektion, welche in einem eigenen Berichte All dasjenige bestättigte, was der Herr Kurator mündlich ausgesagt, und die Vorsteherin früher schriftlich eingegeben hatte. —

In Folge dieser Erhebungen wurde aus dem Religionsfonde eine Summe von 3262 fl. 6 kr. zu diesem Behufe angewiesen, mit dem Bemerken, daß diese Summe nur als Vorschuß zu betrachten sei, und daß der Convent dieselbe zu restituiren habe, wenn das Klostervermögen weiter gediehen sein werde. —

Unter der Leitung und Aufsicht der k. k. Oberbaudirektion wurden die Reparaturen sogleich begonnen; aber sie mußten in einem größern Maßstabe ausgeführt werden, als dieses vorher prälimirt war.

Die Gebäude waren nicht nur an vielen Punkten schadhaft, sondern manche Partien derselben nicht einmal vollständig ausgebaut; sämmtliche Gänge des 2. Stockwerkes nicht verrohrt, also feuergefährlich, der ganze Dachstuhl des einen Flügels war ursprünglich zu niedrig angelegt, so daß der Schnee, der Regen auf die Böden drang. Dachröhren waren theils gar keine vorhanden, und wo sie es waren, so beschädiget, daß sie durch ganz neue ersetzt werden mußten. Viele Thüren und Fenster, namentlich die im großen Krankensaale, Öfen und Sparheerde rc. mußten ganz neu angefertigt werden. —

Was die Reparatur der Neben-, der Wirthschaftsgebäude, der des Gartens betraf, so mußten sie in demselben Zustande verbleiben, in dem sie die k. k. Commission angetroffen, und die Reparatur oder der theilweise Umbau derselben gehört heute noch mit zu den dringendsten und noth-

wendigsten Geschäften des Hauses, welche abgethan werden sollten. —

Daß diese umfassenden Arbeiten nicht in einem Jahre beendiget werden konnten, daß die dafür ausgeworfene Summe nicht hinreichend war, ist einleuchtend; und in der That erforderten sie die Summe von 12.000 fl. C. M. und viele Jahre, bis man dahin gelangte, sämmtliche Instituts-Gebäude in einen bewohnbaren Zustand herzustellen. —

Der Convent verdankte diese große Wohlthat größtentheils dem regen Eifer Sr. Excellenz des Grafen von Chotek, so wie die endliche Abschreibung jener bedeutenden Summe der allerhöchsten Gnade Sr. Majestät unsers innigstgeliebten jetzt regierenden Kaisers Ferdinand I.

Noch haben wir eines wichtigen Ereignisses zu gedenken, welches im Anfange des Jahres 1835 die treuen Völker der Monarchie in die tiefste Trauer versetzte.

Es war der unerforschliche Wille Gottes, Se. Majestät, den Vater seines Volkes, den vielgeprüften Kaiser Franz I. aus diesem Leben in ein besseres abzurufen. —

Schon auf die Kunde eines bedeutenden Unwohlseins Sr. Majestät versammelte sich der Convent der Elisabethiner-Klosterfrauen, um Gebete für die Wiedergenesung des frommen Monarchen zum Himmel zu senden. — Als sich aber die Krankheit im weiteren Verlaufe mit jedem Tage steigerte, und die Gefahr nicht verkannt werden konnte, in welcher das theure Leben Sr. Majestät schwebte: wurde das Hochwürdige in der Stiftskirche ausgesetzt, wurden öffentliche Betstunden abgehalten, bei welchen sich Menschen aus allen Ständen einfanden.

Aber es war anders beschlossen: — an dem Tage (2. März 1835) an welchem Se. Majestät zu Höchstihren Vätern versammelt wurden, stand in Prag ein schweres Gewitter am Himmel. —

Durch 3 Tage hinter einander wurden in der Stifts-

kirche die Trauermessen gelesen, und die Gebete für die verstorbenen Wohlthäter vom ganzen Convent täglich durch volle vier Wochen gebetet.

Unvergeßlich bleiben den Klosterfrauen die denkwürdigen Worte Wailand Sr. Majestät des Kaisers Franz I. »daß das Kloster seinem Schicksale nicht überlassen werden darf.« — Diese Worte, aus dem Munde des Besten der Monarchen und unter Umständen gesprochen, welche ihren Werth so sehr erhöhten, hatten einzig und allein die Wiedergeburt des ganzen Institutes nicht nur in materieller, sondern auch in geistiger und humanistischer Beziehung zur Folge. —

Schon im Herbste des folgenden Jahres hatten die Bewohner der Hauptstadt Prag das Glück, Se. Majestät unsern jetzt regierenden Kaiser Ferdinand I. auf Höchst Ihrer Rückreise von Teplitz in ihren Mauern zu erblicken, und in dem folgenden Jahre (1836) nahmen Höchstdieselben die Huldigung Ihrer treuen Unterthanen an und ließen sich zum Könige von Böhmen krönen.

Diese feierliche Handlung hatte für das Institut der Elisabethiner-Klosterfrauen einen Act der Gnade zur Folge, welcher den Convent zur ewigen Dankbarkeit verpflichtet. —

Wie man einstens den Kaiser Rudolph von Habsburg das lebendige Gesetz nannte: so müssen wir unsern innigstgeliebten Kaiser Ferdinand I. die lebendige Güte nennen. — Auch die Worte des großen Ahnherrn scheinen Se. Majestät adoptirt zu haben, der da antwortete, als man ihm sagte, er sei zu gut: »Es hat mich oft gereut, wenn ich zuweilen zu strenge gewesen bin; nimmer wird es mich reuen, mitleidig und gütig gewesen zu sein.« —

Die ersten Acte Sr. Majestät des Königs von Böhmen und Ihrer Majestät der Königin von Böhmen nach den Krönungsfeierlichkeiten waren daher Gnadenverleihungen, in deren Kreis auch unser Spital gezogen wurde. —

Es erhielt nämlich, wie im vorigen Herbste von Sr. Majestät dem König 1000 fl. C. M. als Unterstützungsbeitrag, und von Ihrer Majestät der Königin 400 fl. C. M.

Aber der frommen engelgleichen Kaiserin war dieses nicht genug. Am 6. September 1836 zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags überraschte die allerhöchste Frau das Kloster mit einem Besuche. Unbeschreiblich groß war die Freude des Conventes. Er hatte eine Gelegenheit, seine gränzenlose Dankbarkeit an den Tag legen zu können.

So sehr die Thaten des Verstandes das Licht der Welt lieben, eben so pflegen die des Herzens sich demselben zu entziehen. —

Alle Welt kennt die hohen Geistesgaben einer Maria Theresia, wenige kennen ihr vortreffliches Herz.

Gewöhnlich prüfte diese große Monarchin die Rechnungen des Wiener allgemeinen Krankenhauses selber, dem bekanntlich Van Swieten vorstand.

»Lieber Van Swieten,« sprach die Kaiserin einstens, »die Medicamente kosten entsetzlich viel Geld; kann er nicht hin und wieder wohlfeilere anbringen?«

Van Swieten antwortete: »Eure Majestät haben zu befehlen; wie es dann aber mit den armen Kranken stehen wird, weiß ich nicht.«

Die Kaiserin antwortete schnell: »Nein, nein, lieber Van Swieten, so meine ich es nicht; ich dachte nur so. Wende er nur die theuern Medicamente an, und wenn der Fond nicht zureichen sollte, so gebe ich Zuschuß von meinem Nadelgelde.«

Uns ist das Glück zu Theil geworden, das Seitenstück zu dieser schönen Denk- und Handlungsweise einer großen Monarchin liefern zu können.

Nachdem nämlich Ihre Majestät unsere jetzt regierende innigstgeliebte Kaiserin Maria Anna Karolina Pia bei dem oben erwähnten allerhöchsten Besuche in unserem

Spitale die Gnade hatten, sich lobend über die Anstalt auszusprechen, geruhten Höchstdieselben die Versicherung zu äußern, daß dem Spitale eine äquivalente Entschädigung werde zugewendet werden, für jenen Theil des Legates, welches der hochwürdige Fürst-Bischof von Passau, Graf Thun-Hohenstein, dem Hause in österreichischen Obligationen vermacht hatte, die aber, nach einer Erklärung der k. k. allgemeinen Hofkammer durch das Droi d'epave als erloschen angesehen werden mußten. —

Und in der That erhielt die Oberin Maria Gabriela mittelst hohen Präsidialdekretes vom 27. Oktober 1836 Z. 8224 die Verständigung, daß Ihre Majestät unsere jetzt regierende Kaiserin und Königin Maria Anna Pia das Krönungsgeschenk von 12.000 fl. C. M. dem Convente übermacht habe, zu dem Behufe, daß von dessen Interessen die armen Kranken besser verpflegt, und den Aerzten in Bezug auf die Ordination theurer und kostspieliger Medicamente ein größerer Spielraum eingeräumt werden sollte. —

Er, in dessen allmächtiger Hand die Schicksale der Menschen liegen, wird das Gebet der Klosterfrauen und der armen Kranken erhören und seine schützenden Fittiche über Ihre Majestäten und über Ihre treuen, Sie liebenden Völker ausbreiten. —

Bekanntlich befanden sich zur Krönungszeit in Prag viele der hohen und höchsten Herrschaften; ferner viele ausgezeichnete Fremde.

Die Meisten beehrten unser Institut mit ihrem Besuche, trotz der Cholera-Seuche, welche sich zu der Zeit gezeigt hatte, trotz der vielen Kranken, die damit behaftet im Spitale aufgenommen waren.

Ihre k. k. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie würdigte das Kloster am 13. September eines allerhöchsten Besuches.

Niemand konnte in Ihrer kaiserlichen Hoheit die

Schwester Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter verkennen. Dieselbe Freundlichkeit und Milde, dieselbe Theilnahme an den Schicksalen des Institutes, an dem Schicksale armer kranker Menschen leuchtete in den Augen, glänzte in dem Angesichte.

Ihre kaiserliche Hoheit hatte die Gnade die allerhöchste Zufriedenheit mit den Einrichtungen des Spitals auszudrücken, und 100 fl. C. M. für dasselbe zur bessern Verpflegung der Kranken überreichen zu lassen. —

Noch an demselben Tage besuchte auch der päbstliche Nuntius das Kloster. Von der Reinlichkeit und Nettigkeit, die in der Kirche, der Clausur, in dem Krankensaale, der Apotheke herrschte; — von dem Eifer der Klosterfrauen, den Gottesdiest so herzerhebend und erbauend, wie möglich abzuhalten, wurden Sr. Eminenz ebenso überrascht, als gerührt. —

Die großen Geschenke der allerhöchsten Herrschaften fanden sogleich ihre Application. Denn wir haben schon erwähnt, daß im Jahre 1836 die asiatische Cholera in Prag zum zweitenmale ausbrach.

Das feuchte kalte Wetter, der Genuß des Obstes, der Gurken ꝛc. trugen wesentlich dazu bei, der Seuche eine größere Ausdehnung zu geben, als sie wohl sonst erreicht haben dürfte. Unser Spital war erfüllt von Kranken, bei denen die Symptome der Cholera in mehr oder weniger intensiven Grade die verwaltenden waren. Von den 850 in dem Jahre 1836 verpflegten Kranken, fiel ein gutes Viertheil in die Monate September, October, November, und unser Spital gewährte eine so bedeutende Aushülfe, daß zur Aufnahme und Verpflegung dieser Kranken von Seite des Staates keine außerordentlichen Maßregeln getroffen werden dürften, und daß es sich neuerdings herausstellte, wie nothwendig, nützlich und zweckmäßig eine solche

Anstalt sei, trotz aller dermalen in der Stadt bestehenden Krankenhäuser.

Vom Jahre 1837 bis zum Jahre 1843 erhielt sich der Krankenstand in unserem Spitale auf der gleichen Höhe, ja er stieg bis auf 950 Verpflegte, wobei die sogenannten ambulatorischen Kranken nicht gezählt werden. Die Genesungs- und Sterbeverhältnisse waren so günstig, wie in allen übrigen Krankenhäusern, ja noch weit günstiger, weil bei der Beschränktheit des Raumes nur weibliche Dienstbothen aufgenommen werden können, die mehrentheils an acuten, eine schnelle Hilfe erheischenden, oder an exanthematischen, eine schnelle Absonderung fordernden Krankheiten leiden.

Daß die Verpflegung der Kranken in unserem Spitale unentgeldlich geschieht, ist allgemein bekannt; aber wie oft kommt es vor, daß die Oberin, daß der Convent, in dieser Beziehung weiter gehen müssen, als sie die Ordensregeln, als sie die Instructionen verpflichten. —

Wie viele alte Frauen, wie viele schon früher kränkliche oder aus andern Anstalten, z. B. dem Gebärhause entlassene, und dadurch ins tiefste Elend versetzte Kranke werden im Verlaufe des Jahres aufgenommen, denen, wenn sie genesen sind, das Haus Alles liefern muß, was nur irgend zu einer anständigen Kleidung gehört, oder zu einer, welche den nöthigen Schutz vor kaltem stürmischen Wetter gewähren im Stande ist. — Hemden, Stümpfe, Schuhe Tücher und andere Kleidungsstücke suchen die armen Nonnen zusammen, und geben sie den Reconvalescentinnen, und lassen es nicht geschehen, daß dieselben in jene unreine Lumpen gehüllt das Haus verlassen, in denen sie in dasselbe gebracht wurden. —

Wenn daher die Rede von den Verpflegsquotienten ist, der täglich für jede Kranke ausfällt, oder ausfallen soll, so darf bei den in unserem Spitale behandelten Kranken in dieser Beziehung eben so wenig ein arithmetischer

Maßstab angelegt werden, als dieses bei oder unter Mitgliedern irgend einer Familie geschehen darf. Übrigens fallen wie wir bemerkt haben, dem Spitale noch häufig die Leichenkosten zur Last, und die christliche Barmherzigkeit gebeut den Klosterfrauen mehr zu thun, als dieses Individuen anderer Anstalten thun dürfen, die an strengere Normen gebunden sind. —

Die letzten acht Jahre (1836—1844) waren durchaus nicht geeignet, den äußern Verhältnissen des Hauses eine Gestalt zu geben, die eine Ersparung hätte möglich machen können, der Entbehrungen zum Trotz, denen sich die Nonnen freiwillig unterzogen: ja diese Verhältnisse wurden mit jedem Jahre drückender und erreichten im Jahre 1842 den höchsten Grad.

Indessen die Gesinnungen des hochverehrten Landes-Chefs, die Intentionen des hohen Adels, die Gefühle der Bürgerschaft änderten sich nicht; ja unser wohlthätiges Institut hatte sich der allerhöchsten Gnade des Monarchen, ferner sämmmtlicher Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses in einem Maße zu erfreuen, wie dieses kaum zu irgend einer andern Zeit der Fall gewesen sein dürfte.

Es wurde schon bemerkt, daß mit der Zunahme der Bevölkerung der Hauptstadt und der Vorstädte die Zahl der Kranken sich mit jedem Jahre vermehrte.

Seit dem zweimaligen Auftreten der asiatischen Cholera gehören bekanntlich die Nervenfieber, der sogenannte Abdominaltyphus zu den stehenden Krankheiten in jedem Spitale; im Jahre 1840 auf 1841 erschienen die Varioloiden, ja selbst natürliche Blattern, welche Formen nicht nur eine unbedingte Aufnahme aller davon befallenen Individuen erheischten, sondern auch eine sorgfältige Absonderung der Kranken den Nonnen zur Pflicht machten, im Spitale selbst aber einen größeren Aufwand von Wäsche, Brennmaterial, Nahrungsmitteln ꝛc. zur Folge hatten.

Der Überfluß des Geldes im Auslande drückte dort den Zinsfuß herab. Die Rückwirkung auf unsere Länder konnte nicht ausbleiben. Der Convent mußte zufrieden sein, wenn die anliegenden Stiftungskapitalien mit $4\frac{1}{2}$ Procent, ja nur mit 4 Procent verinteressirt wurden, wodurch in den Einkünften des Hauses ein bedeutender Ausfall entstehen mußte.

In diesem und in den folgenden Jahren wurden viele neue Institute aller Art gegründet. Ihre Existenz ruht einzig und allein auf jenen Zuflüßen, welche ihnen die Privatwohlthätigkeit angedeihen läßt. Die Erträgnisse derselben, so groß sie im Allgemeinen sein mögen, werden doch in so viele Theile gespalten, daß eine ausgiebige Unterstützung nur wenigen zu Theil werden kann. Die Verhältnisse haben sich im ganzen Lande so gestaltet, und die Sammlungen für unser Spital fallen in ihren Resultaten so unbedeutend aus, daß sie gar nicht mehr in Betracht kommen können. —

Die Hälfte des ganzen Stiftungs-Vermögens des Elisabethiner-Klosters besteht in ständischen Obligationen. Alle andern Corporationen, Spitäler, Anstalten, selbst manche Privatleute, deren Vermögen zum Theil aus denselben Papieren besteht, waren seither so glücklich, daß, wenn nicht alle, doch ein bedeutender Theil jener Obligationen gezogen worden ist; nur das Stift der Elisabethiner-Klosterfrauen konnte sich bisher dieses Glückes nicht erfreuen.

Endlich trat vom Jahre 1837 an in unserer Hauptstadt eine stetige und zunehmende Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ein, die namentlich im Jahre 1842 den Gipfel ihrer Höhe erreichte. —

Wir wollen hier nur an die Preise des Holzes, des Getreides, des Fleisches, der Butter 2c. erinnern, um es erklärlich zu finden, daß die Vorsteherin bei aller Wirthschaft mit den geringen Mitteln nicht auszulangen vermochte, und

sich im Verlaufe dieser Jahre öfters in die Nothwendigkeit versetzt sah, bei Sr. Excellenz dem Oberstburggrafen Karl Grafen Chotek um Hilfe und Unterstützung einzukommen.

Auch in diesen Jahren wurde die Bitte der Vorsteherin niemals abgeschlagen. Sr. Excellenz lag das Gedeihen aller Institute gleich sehr am Herzen, und ihrem Genie verdankt das Haus die Deckung des Ausfalls seiner Revenüen, so wie die Abtragung der Schulden, die der Convent von Zeit zu Zeit zu machen sich genöthigt sah.

So muß es allein dem Einfluß Sr. Excellenz zugeschrieben werden, daß die Gründer der Sparkassa in ihrer Generalversammlung alle Jahre 1000 fl. C. M. als einen Unterstützungsbeitrag an unser Spital aus jenen Überschüßen bewilligten, welche den Fond derselben zu vermehren bestimmt sind. So wurde dem Spitale alljährlich 160 fl. C. M. aus den Gemeinderenten angewiesen, und die frühere Einrichtung durchgeführt, daß Jedermann bei Ablegung des Bürgereides eine, wenn auch kleine Gabe zu Handen unsers Spitals erlegte; so wurde der Wasserzins dem Convente erlassen, so wie die hölzernen Wasserröhren durch eiserne ersetzt wurden, welche Unkösten ebenfalls der löbliche Magistrat übernahm. —

Um das bis zum Jahre 1839 aufgelaufene Deficit zu decken, mußten außerordentliche Maßregeln ergriffen werden. Es wurde eine große Sammlung eingeleitet; als aber der Ertrag derselben nicht zureichend gefunden wurde, kamen Se. Excellenz auf den glücklichen Gedanken, eine Lotterie zu veranstalten, welche jenen, die sich dabei betheiligen wollten, 651 Gewinnste in Aussicht stellte. —

Ein Unternehmen, welches von Sr. Excellenz dem Grafen von Chotek protegirt, von der hochherzigen Prinzessin Bertha von Rohan geleitet und durchgeführt wurde, mußte allenthalben einen Anklang, eine Unterstützung finden, die außerordentliche Resultate erwarten ließ.

Wir können mit Zuversicht behaupten, daß es keine Dame unsers hohen Adels gab, die nicht irgend ein Geschenk, eine weibliche Arbeit, ein Bild, einen Toiletten- oder andern Gegenstand — mitunter von sehr bedeutendem Werthe — als Geschenk, zum Behufe der Ausspielung dargebracht hätte. Von eben dem Eifer für die gute Sache waren die Frauen der höheren Beamten, des Handels- und Bürgerstandes beseelt, so daß, wie wir bemerkt haben, 651 Gewinnste zusammen kamen, welche für die Verlosung bestimmt wurden.

In dem k. ständischen Sitzunglsaale waren diese Geschenke aufgestellt und wurden gegen ein kleines Eintrittsgeld Jedermann gezeigt. Das Ganze wurde so arrangirt, daß auf je 1000 Loose 50 Treffer fielen. Gegen Rückstellung des glücklichen Looses wurde der Gewinnst ausgefolgt.

Diese Loose fanden viele Käufer, sie wurden auf das Land, in die übrigen Provinzen des Reiches, nach Wien versendet. Der allerhöchste Hof selbst interessirte sich für dieses Unternehmen, und brachte eine große Partie Loose an sich.

Das Spital der Elisabethinerinnen allein erhielt 4000 fl. C. M., und eine nicht geringere Summe fiel dem Spitale der Barmherzigen Brüder zu.

Nie hat die Armuth vergebens an die Pforten unserer Mitbürger geklopft: — immer sind sie ihr aufgethan worden.

Gute Werke ketten die Menschen eben so innig an einander, als es die Bande der Verwandschaft thun: aus diesem Grunde werden sie von der Kirche so nachdrücklich empfohlen. Wie sie aus der christlichen Liebe hervorgegangen sind, werden sie wieder zur Quelle derselben, einer Quelle, welche selbst der Tod nicht versiegen macht. —

Das Institut der Elisabethiner-Klosterfrauen verlor im Verlaufe weniger Jahre mehrere Freunde und Wohlthäter, aber die Liebe zu den armen hilfsbedürftigen Menschen wurde mit ihren Körpern nicht begraben. Die Erträg-

nisse ihrer Legate kommen heute noch den armen Kranken zu Gute.

Der Herr J. U. Dr. Löhner, von jeher ein Freund und Gönner dieses Hauses, starb im Jahre 1837 und vermachte demselben 1000 fl. C. M.

Der hochwürdige P. Wenzel Ligaun, Pfarrer in Weißkirchen hinterließ dem Convente der Elisabethinerinnen 150 fl. C. M.

Der Tod Sr. Gnaden des geistlichen Oberhauptes im Königreiche Böhmen des Fürsten Erzbischofes Skarbek Ankwitz von Poslawice; so wie der des hochgebornen Grafen Christian von Clam-Gallas versetzte den Convent in die tiefste Trauer.

Was das Haus dem hochgräflich Clam'schen Hause verdankt, hat die Geschichte der Anstalt gezeigt. Dieser seltene Menschenfreund würde für unser Institut, für die übrigen wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten, für die Armen der Stadt gestorben sein, wenn die Tugend der Wohlthätigkeit nicht in die Herzen seiner edlen Nachkommen gepflanzt worden wäre. Das Erträgniß eines Legats von 200 fl. C. M. kommt den Kranken zu Gute.

Eben so erbte das Kloster 1111 fl. 6 kr. von dem in Weißwasser verstorbenen pensionirten Major Herrn Michael Kuhn.

So ist es denn, wie wir sehen, die heilige Religion allein, welche die Herzen der Menschen erwärmt, ihr Leben gebendes Band um alle Stände schlingt, den Unterschied des Reichthums, der Geburt aufhebt, sie zu einer ihre Mitmenschen liebenden, ihnen helfenden Gesellschaft vereiniget. —

Wir hatten das Glück die Krone dieser Gesellschaft, die Zierde der Frauen in der allerhöchsten Person Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter Karoline Auguste zu erkennen und zu verehren (1839). Die wenigen Stunden, welche der allerhöchsten Frau auf einer Durchreise durch die

Hauptstadt zugemessen waren, widmete Höchstdieselbe dem Besuche der wohlthätigen Anstalten.

Die Hoffnung, die Freude, der Trost, die Wohlthätigkeit gingen wie eben so viele Genien auf Ihren Wegen einher. —

Die Segnungen der Klosterfrauen, der Kranken begleiteten Ihre Majestät, und nur die Hoffnung eines baldigen Wiedersehens milderte einiger Maßen den herben Schmerz der Trennung. —

Alles ist hienieden dem Wechsel der Zeit unterworfen, nur der Geist, die Tugend leben ewig.

In der kurzen Periode vom Jahre 1840 — 1844 betraf das Institut der Elisabethiner-Klosterfrauen ein Unglück nach dem andern. —

Der Mensch, der nicht gewohnt ist, auf eine waltende Vorsehung zu bauen, der blind ist für die Weisheit Gottes, der es nicht weiß, daß der Lauf der Menschen, wie der der Sterne ist, daß mit dem Niedergehen des Einen, der Andere heller leuchtend, oder wohlthätiger wärmend längst aufgegangen, daß unter seinem Einfluße die Verhältnisse, wenn nicht eine raschere Bewegung doch eine harmonischere Gestalt annehmen, und daß, wenn man von der Höhe einer solchen Periode zurücksieht, Jedermann gestehen muß, die Zeit habe einen Fortschritt gemacht, und der Herr habe für Alles gesorgt: — wer das nicht lernt aus der Geschichte seines eigenen Lebens, oder der seiner Familie, oder der eines armen Institutes, ist wahrhaftig zu beklagen. —

Wir haben schon oben bemerkt, daß das Kloster einen Gönner an Sr. Gnaden den Fürst-Erzbischof Grafen Ankwitz von Poslawice verloren hatte. Die würdige Oberin Maria Gabriela folgte dem obersten Seelenhirten bald nach (10. Jänner 1840).

Durch volle 21 Jahre hatte das Herz dieser Vorste-

herin für das Wohl des Institutes geschlagen; es hat Kummer und Sorgen mit einer Sanftmuth und Ergebung ertragen, die beispiellos genannt werden müssen; es hat die Mitschwestern wie die Kranken mit gleicher Liebe umfaßt, und durch diese Handlungsweise dem Hause die einflußreichsten Freunde und Gönner erworben. Wenn daher eine solche Frau den innigsten Dank, nicht nur der Gemeinde, in der sie lebte, sondern auch jedes Menschenfreundes, der sie beobachtete, verdient: so ist es nicht zu wundern, wenn wir sehen, daß sich die Klosterfrauen mit thränenden Augen am Sterbebette ihrer Vorsteherin versammeln, daß sie ihr in eigenen und im Namen der armen Kranken den letzten Zoll der Liebe und Dankbarkeit darbringen, und daß sie mit bangen Herzen einer Zukunft entgegensehen, in welcher ein so wesentliches Mitglied zur Beförderung des Wohles, des Gedeihens ihres Institutes fehlen sollte.

Auch dürfen wir nicht übersehen, daß unter der obersten Leitung der seligen Maria Gabriela 5 Krankenbetten gestiftet worden sind, nämlich die schon erwähnten 4 der hochlöblichen Herren Stände, und eines von der Frau Dorothea Zarabara, prager Bürgerin.

Aber man darf es gewissermassen als ein allgemeines Gesetz betrachten, daß die Vorsehung jene, die sie liebt, dann zu sich ruft, wenn ihrer ein Unglück wartet, unter dessen Gewicht sie vernichtet würden. Bei der seligen Oberin Maria Gabriela war dieses in der That der Fall. —

Denn der im folgenden Jahre erfolgte Tod der Durchlauchtigsten Prinzessin Bertha von Rohan würde auch der Ersten das Grab geöffnet haben. Er erschütterte jene Ordensmitglieder, die der hochseligen Fürstin nicht so nahe standen, und die nicht den zehnten Theil von dem wußten, was Ihre Durchlaucht dem Institute war — eine zweite Margaretha Waldstein, eine zweite Stifterin Mutter.

Die dunklen Gerüchte über die Kränklichkeit der edlen

Prinzessin, so sehr begründet, so allgemein sie waren, ließen nie die Idee der grausamen Wirklichkeit in den Gemüthern der Klosterfrauen die Oberhand gewinnen. —

Wie demjenigen, der lange die Scheibe der untergehenden Sonne betrachtet, das Bild derselben vorschwebt, wenn sie lange nicht mehr über dem Horizont steht: so stand das Bild der hochseligen Prinzessin noch lange vor den Augen des gebeugten Conventes. —

Man pflegt die gothischen Kirchen die versteinerten Gebete unserer Vorfahren zu nennen; auch der letzte Gedanke Ihrer Durchlaucht war der Verherrlichung des Schöpfers geweiht. Denn noch am Vorabende Ihres Lebens spendeten Hochdieselben der Oberin Maria Gabriela die Mittel zur Ausschmückung der Klosterkirche. Hochdieselben ließen unter Beihilfe der wohlehrwürdigen Secretärin Maria Agnes das Innere der Kirche übertünchen, die Altäre und Statuen vergolden, die Bilder vom Staube reinigen und firnißen, und realisirten auf diese Weise den letzten Wunsch der würdigen Vorsteherin. —

Ihre Durchlaucht starb in Sichrow, im Mittelpunkte Ihres wohlthätigen Wirkens. Die weltlichen Angelegenheiten ordnete Hochdieselbe mit einer Klarheit des Geistes, welche immer die Folge eines tugendreichen vollendeten Lebens ist. — Einen Theil dessen, was das Institut alljährlich der Großmuth der unvergeßlichen Fürstin verdankte, verwandelte Hochdieselbe in eine perpetuirliche Rente, indem Sie ihm 6 Stück Wiener Bank-Actien in Ihrem letzten Willen vermachte. —

So sterben heißt in der That — nicht sterben. —

In unserem Institute, in dem Herzen vieler dankbaren Menschen lebt die durchlauchtigste Prinzessin fort. —

Der Tod und das Schicksal lösten mit gleich geschäftigen Händen ein Band, welches so viele Menschen zum Wohle der armen gemeinnützigen Anstalten verbunden hatte.

Schon zwei Jahre nach dem Tode der hochseligen Prinzessin Bertha von Rohan bewogen Gesundheitsrücksichten Se. Excellenz den Grafen von Chotek, die oberste Leitung des Königreiches in die Hände Sr. Majestät niederzulegen. —

Wenn die Mitglieder des Institutes der Elisabethinerinnen in dem Glauben lebten, daß sie es zunächst seien, welche dem Herzen Sr. Excellenz am nächsten stehen: so läßt sich daraus nur schließen, wie sehr Hochdieselben darauf bedacht waren, das Wohl der Anstalt zu befördern. —

In der That, wer es immer unternähme, all die Sorgfalt, all die zarten Rücksichten, deren nur ein Vater gegen die Seinigen fähig ist, anzudeuten; wer es unternähme, die Thätigkeit zu schildern, mit welcher Se. Excellenz hier einen ausgezeichneten Künstler, dort eine ganze Gesellschaft, oder eine Corporation, eine Gemeinde oder einzelne hochstehende Personen zu Gunsten unseres Spitals zu gewinnen suchten; — wie Se. Excellenz inmitten Ihrer erdrückenden Berufsarbeiten Muße fanden, die Verwendung der eingegangenen Gelder zu überwachen, sie gehörig zu vertheilen, um bei eintretenden Verlegenheiten immer als helfender, schützender Engel dazustehen; — wer es erzählen wollte, wie Sie auf der andern Seite die Gesuche um die Reparatur der Gebäude mit der Weisheit Ihres Rathes unterstützten, etwaige Erbschaftsabhandlungen mit dem ganzen Gewichte Ihrer Stellung betrieben, Rath und That jederzeit gaben und spendeten: — wer das Alles, wie wir es erlebt haben, zu schildern versuchte, würde ein ganzes Buch zu schreiben gezwungen sein. —

Se. Excellenz haben in diesem Hause nur Dankbare verpflichtet. Die Augen der Oberin, der Klosterfrauen füllen sich mit Thränen bei Nennung Ihres Namens, bei der Erinnerung an die zahlreichen Wohlthaten. —

Möge dieses Sr. Excellenz genügen; mögen die Ge-

bete der Armen die Kraft haben, Ihre Lebenswege zu ebnen und Ihnen all das Glück finden zu lassen, das Sie verdienen. —

Indessen auch unter diesen niederbeugenden Umständen mußte sich der Convent mit den Worten einer ausgezeichneten Schriftstellerin trösten, die da sagt: »Die Wolken entfliehen, die Sonne bleibt. Die Schmerzen der Menschen können die Güte des Schöpfers nicht verdunkeln. Die Menschen sterben, — verwandeln sich, Gott ist unveränderlich.« —

Nächst Ihm verdankt das Land, verdankt das Institut der Weisheit unsers allergnädigsten Kaisers Ferdinand I. vollständigen Ersatz für so manchen Verlust. —

Den erzbischöflichen Sitz zieren jetzt Se. fürstlichen Gnaden Freiherr Alois von Schrenk auf Notzing und Egmating.

Durchdrungen von der Wahrheit, daß durch ähnliche Institute, durch Ausübung der Barmherzigkeit und Christenliebe der heilige Glaube selber befördert und befestiget werde, haben Sie in der kurzen Zeit Ihres segensreichen Wirkens dem Kloster tausend Beweise Ihrer Huld und Gnade gegeben, und unter Ihrem Schutz wird die Anstalt gewiß einer bessern Zukunft entgegen gehen. —

Eben so fiel auch die Wahl des Convents auf eine Vorsteherin, auf welche, so wie sie die Verstorbene durch die ganze Zeit ihrer Krankheit pflegte, auch die Grundsätze, die Güte und Sanftmuth der Seligen übergangen sind.

Maria Raphaela, die jetzige Oberin, kennt in der That kein höheres Glück, als das Gedeihen der Anstalt. Unterstützt von der Kraft und Thätigkeit, welche die Attribute des jüngern Alters sind, hat sie bereits in ökonomischer Beziehung Einrichtungen getroffen, die nur zum gemeinsamen Vortheil des Convents und des Spitals ausschlagen müssen. —

Die Lücke, welche durch den Tod der hochseligen Prin-

zessin Bertha von Rohan in der Zahl der hohen Gönner unsers Spitals entstanden, füllt jetzt die ganze Durchlauchtigste Familie aus. Die fromme und tugendreiche Prinzessin Adelaide hatte die hohe Gnade das Protectorat zu übernehmen, und Se. Durchlaucht Prinz Camill von Rohan, der mit einer beispiellosen Pietät alle die Wünsche seiner hochseligen Tante zu realisiren sucht, steht der hochedlen Gemalin thatkräftig zur Seite. —

An die Stelle Sr. Excellenz des unvergeßlichen Oberstburggrafen Grafen von Chotek, traten Se. Excellenz der unermüdet thätige Altgraf von Salm, ein Name, der in die Geschichte des Landes, in die Erinnerung des Volkes mit unauslöschbaren Zügen geschrieben ist; — und um dem Werke die Krone aufzusetzen, erfüllten Se. Majestät unser innigstgeliebter Kaiser Ferdinand I. einen lange genährten Wunsch der treuen Unterthanen, und übertrugen die oberste Leitung des Königreiches Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Stephan, Ihm, der in so kurzer Zeit das **Delicium** und **dulce Decus** der Böhmen geworden ist. —

Und so hat sich denn auch in Bezug auf unser Institut der Horizont aufgeklärt; die Sonne ist wieder erschienen; — die Vorsehung ist unveränderlich dieselbe geblieben. —

Um nun den chronologischen Faden nicht zu verlieren, so bemerken wir noch einmal, daß die neue Vorsteherin Maria Raphaela den 26. Jänner 1840 zur Oberin erwählt wurde, und daß diese Wahl so fort von Sr. fürstl. Gnaden dem Fürsten Erzbischof Joseph Alois Freiherrn von Schrenk bestättiget wurde.

Die Verwaltung eines Institutes, wie es das in Rede stehende ist, ist mit mehr Schwierigkeiten verbunden, als es den Anschein hat. Die tausend Rücksichten, welche eine Oberin zu beobachten hat, und die ihr von Seiten des Conventes, des Spitals, des Publikums der Behörden diktirt

werden, erfordern eben so viel Erfahrung, als Klugheit, eben so viel Thatkraft als Ausdauer. —

Jede Vorsteherin, welche den Umfang ihrer Pflichten übersieht, übernimmt das schwere Amt mit Furcht und Zagen, besonders wenn diese Übernahme unter Verhältnissen geschieht, welche durch das hohe Alter, eine langjährige Krankheit der Vorgängerin herbeigeführt werden müssen, und die nicht so leicht, nicht so schnell zu verändern sind.

Daß die Unzulänglichkeit der Einkünfte der Punkt ist, von dem so manche Differenzen, so manche Übelstände ausgehen und ausgehen müssen, versteht sich von selbst. Und gerade das Bewußtsein, daß es in der Macht keiner Oberin liegt, diese Unzulänglichkeit zu heben, macht, daß Furcht, Unentschiedenheit, Zaghaftigkeit lähmend auf die Thätigkeit auch der weisesten Vorsteherin einwirken und einwirken müssen. —

Unter diesen Umständen muß der Schutz, den hochgestellte Personen der Oberin angedeihen lassen, als ein wahrer Segen für das Ganze angesehen werden, und Maria Raphaela hatte das Glück, sich desselben zu erfreuen, indem Se. fürstl. Gnaden der Fürst-Erzbischof selbst das Institut in seine unmittelbare Beaufsichtigung zu nehmen geruhten.

Schon den 12. Febr. beglückte der oberste Seelenhirt das Haus mit einem Besuche, und stellte der Oberin, dem Convente eindringlich die Pflichten vor, welche sie gegen Gott, gegen sich selbst, gegen die Kranken, gegen das Publikum im Allgemeinen, und gegen die Wohlthäter insbesondere zu erfüllen haben. Seine fürsterzbischöflichen Gnaden erlaubten nicht nur, sondern sie forderten die neue Vorsteherin auf, dieselbe möge sich in Allem und Jedem, was auf das Wohl des Convents, des Spitals Bezug hat, an Sie, als einen Vater wenden, und bezeugten dadurch hinlänglich, welchen hohen Rang das Institut in religiöser und humanistischer Beziehung einnimmt. —

Diese Handlungsweise des geistlichen Oberhauptes würde den Muth und das Vertrauen jeder Vorsteherin entflammt haben, bei der gegenwärtigen steigerte er sich zum Enthusiasmus. Es wurden nach und nach nicht nur mit der Genehmigung des Convents, sondern selbst auf das Anrathen und mit Hülfe der ältern Schwestern alle jene Einrichtungen getroffen, welche zum Gedeihen der Anstalt für nothwendig erachtet wurden.

Die Chorfrau Maria Agnes, welche aus den Erträgnissen des Gartens allein alle die Bettfourniturен neu eingeschaft hatte, und in ihrer Eigenschaft als Sekretärin ohnehin mit Arbeiten überladen war, legte die Aufsicht über die Gärten nieder, die dann einer andern übertragen wurde. Da der sogenannte Baschta-Garten außerhalb den Mauern des Klosters liegt, und seine Beaufsichtigung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist: so zog es der Convent vor, denselben zu verpachten. Der Pachtschilling wurde zur Verbesserung des eigentlichen Klostergartens verwendet, dessen nördlicher, bergigter Theil ganz vernachlässiget war.

Die Oberin ließ daher die Kapelle der heiligen Barbara restauriren, die Gebeine der in früherer Zeit allda begrabenen sammeln, auf einen Platz übertragen, den sie mit Trauerweiden und einem Kruzifix schmückte. Der Baum- und Rebenkultur wurde eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, die Wege und Gänge wurden gereiniget, mit Sand bestreut, die Rasenplätze cultivirt, so, daß die ganze Partie einen eben so freundlichen Anblick gewährt, als sie den Klosterfrauen, den Reconvalescentinnen einen angenehmen und gesunden Spaziergang darbietet. Sämmtliche Bassins des untern oder südlichen Theiles des Gartens wurden nach und nach reparirt, die Mistbeetfenster in Ordnung gesetzt, neue Wasserleitungen angelegt, Brunnen gegraben, die Gartenmauern theils erhöht, theils ausgebessert, und Alles so gut und zweckmäßig wie möglich hergerichtet.

Gottes Segen zu erbitten, die Liebe der Seinigen zu wahren und zu erhalten: muß der Grundsatz eines jeden Menschen im Leben, er muß es vorzüglich für die Vorsteherin eines solchen Institutes sein.

In ersterer Beziehung suchte Maria Raphaela die kirchlichen Einrichtungen zu ergänzen.

Es wurde ein neues Ciborium angeschafft, der Kelch vergoldet, die Meßgewänder ausgebessert, mehrere Gemälde restaurirt, so wie auch jene der Clausur und der Refectorien.

In letzterer Beziehung ließ sie das Krankenzimmer für die Klosterfrauen neu herstellen, versah es mit neuen Öfen und Meubeln, sorgte dafür, daß auch in mehreren Zimmern der Mitschwestern die nöthigen Reparaturen vorgenommen wurden, daß der nöthige Vorrath an Leinwand, Tuch ꝛc. eingeschafft werde, und suchte einen Wunsch zu realisiren, der um alle Mitglieder der Gemeinde das Band der Liebe fester und enger schlingen sollte.

Strenge Ordnung im innern Haushalt ist für ein solches Institut eine dringende Nothwendigkeit; sie ist die Basis seines Gedeihens nach Innen, seiner Wirksamkeit nach Außen hin; durch sie allein wird eine Vorsteherinn in den Stand gesetzt, die Pflichten gegen ihre Mitschwestern, gegen die armen Kranken erfüllen zu können.

Maria Raphaela durfte an diese heilige Pflicht nicht erinnert werden.

Gewohnt strenge gegen sich selbst zu sein, ohne Verwandte und Angehörige oder Freunde; ferner, das Gedeihen des Hauses als den höchsten Zweck ihres Lebens betrachtend, würde eine weise Sparsamkeit auch dann ihre Losung gewesen sein, wenn sie die Verhältnisse der Anstalt auch nicht dringend geboten hätten. So aber kann man in Wahrheit sagen, jeder Heller geht durch die Hand der Oberin, alle Ausgaben werden von ihr controllirt, und nur auf das

Einschaffen der unumgänglich nothwendigen Gegenstände beschränkt.

Aus diesem Gesichtspunkte muß auch ein Unternehmen betrachtet werden, welches die Oberin im 4. Jahre ihrer Amtsverwaltung einleitete und das vom Convente mit großem Beifalle aufgenommen wurde.

Es besteht nämlich darin, die Mitglieder der Gemeinde so wie sie im Leben durch denselben Beruf, durch dasselbe Ziel zu einem Ganzen vereinigt wurden, im Tode nicht zu trennen und für sie einen gemeinschaftlichen Begräbnißplatz auf dem Wyssehrader Gottesacker auszumitteln. Dadurch werden die Leichenkosten um ein Beträchtliches vermindert, die Schwestern verfolgen von ihren Fenstern aus den Leichenzug, begleiten gewissermaßen die verstorbene Mitschwester auf ihrem letzten Gange, und haben den Ort, wo sie alle einstens gemeinschaftlich ruhen werden, immer vor Augen.

Der tägliche Besuch des Spitals, der Besuch der Kranken gehört mit zu den ersten und heiligsten Pflichten der Vorsteherin. Worte des Trostes, der Theilnahme, der Liebe muß sie eben so gut spenden, als es insbesondere ihr Geschäft ist, die Speisen und Getränke für die Kranken auszutheilen und den Dienst der Schwestern zu überwachen. Die Vorsteherin thut das Eine wie das Andere mit gleicher Liebe, Anmuth und Freundlichkeit.

Um das Publikum über die Leistungen des Spitals aufzuklären, führte sie — wie dieses die Barmherzigen Brüder seit Jahrhunderten befolgen, — jährliche Ausweise über die daselbst verpflegten Kranken ein.

Denn es herrschten bis dahin im Publikum in Bezug auf die Aufnahme von Kranken, die mit gewissen Krankheiten behaftet waren, Meinungen, von denen man durchaus nicht wußte, wie sie in Umlauf kommen konnten. So glaubten selbst praktische Ärzte, in das Elisabethiner-Spital werden keine mit ansteckenden Krankheiten behaftete Indi-

viduen aufgenommen, da doch gerade diese es sind, welche vor Allen den Vorzug haben, und ihn von jeher hatten. — Diese Ausweise sind ganz geeignet, die Leistungen des Spitals vor Jedermanns Augen hinzustellen; sie gewähren einen Überblick über die Zahl der Behandelten, über alle diejenigen Krankheitsformen, wie sie bei Alt und Jung in den verschiedenen Jahreszeiten vorkommen; ferner, über die Sterbe- und Genesungsverhältnisse, und lassen es deutlich erkennen, wie bei der Aufnahme keine Ausnahme in Beziehung auf das Alter, das Vaterland, den Stand, die Religion 2c. Statt findet.

Daß auch da der Ordnung wegen gewisse Formen beobachtet werden müssen, daß diese Vorschriften gerade dieselben sind, wie sie für das allgemeine Krankenhaus bestehen, versteht sich von selbst.

Auch sind sie zur Richtschnur des Publikums in den Ausweisen enthalten.

Hat nun die neue Vorsteherin ihre Stellung begriffen, ihre Pflichten gegen die Mitschwestern, gegen die Kranken, gegen das Publikum erkannt, hat sie selbe mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllt, hat sie besonders die ökonomischen Verhältnisse geordnet, und strenge darauf gesehen, daß eine weise Sparsamkeit in Allem beobachtet wurde: so konnte, — mit welchen Schwierigkeiten auch die ersten Schritte verbunden sein mochten — der Segen für das Ganze nicht ausbleiben. Es wurden gleich in den ersten Jahren große Ersparungen gemacht, die Ausgaben mit den Einnahmen in ein Verhältniß gebracht; — und bei Allen dem hatten es die Schwestern in mancher Beziehung besser, die Medicamente entbehrten keines jener Corrigentien, die Kranken erhielten alle jene Getränke und Soulagements, welche die Armen-Norm aus den übrigen Spitälern verbannt hat.

Die Welt ist nicht so verkehrt, daß sie das andauernde Streben nach einem edlen Ziele verkennen würde, noch so

eingerichtet, daß ihm das äußere Glück nicht nachfolgen sollte. Das Institut konnte also unter den oben geschilderten Verhältnissen die alten Wohlthäter und Gönner nicht verlieren, es mußte neue gewinnen.

Auch jetzt nahmen Se. Excellenz der Oberstburggraf Graf von Chotek das Spital in Ihren Schutz. Am 7. Mai veranlaßten Hochdieselben eine musikalische Akademie zum Besten dieser Anstalt, bei welcher der gefeierte Künstler Franz Lißt mitwirkte. Diese Akademie war eben so ausgezeichnet durch das unübertroffene Spiel dieses Pianisten, als durch die sorgfältige Ausführung der Orchester-Stücke von Seite der Zöglinge unsers Conservatoriums, und hatte eine so bedeutende Einnahme zur Folge, daß zwei Institute davon betheiligt werden konnten. Unserem Spitale fiel eine Summe von 2018 fl. C. M. zu und eine gleiche erhielt jene Anstalt, in welcher erwachsene Blinde versorgt werden. Se. Gnaden der Fürst-Erzbischof Freiherr von Schrenk spendete allein 150 fl. C. M. für unser Institut, und 50 fl. für die Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde.

Die Großmuth des hohen Adels verläugnete sich auch bei dieser Gelegenheit nicht, so wie die Theilnahme des Publikums im Allgemeinen der Art war, wie wir sie bei jeder ähnlichen Gelegenheit zu sehen gewohnt sind: selbst die Placate und Programme lieferten die Herren Gebrüder Haase unentgeldlich, und der Herr Direktor Stöger stellte das ständische Theater zur Disposition Sr. Excellenz.

In dieses Jahr fällt auch der allerhöchste Besuch Sr. kais. königl. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl.

Leider hatte der Convent nicht das Glück, Se. k. k. Hoheit, das Ebenbild Weiland Sr. Majestät des höchstseligen Kaiser Franz I. innerhalb seiner Mauern zu sehen. Der kurze Aufenthalt Sr. k. k. Hoheit in der Hauptstadt, überhäufte Geschäfte machten dieses unmöglich. Nichts

desto weniger hatten Höchstdieselben die allerhöchste Gnade, sich durch den Herrn Regierungsrath von Erb nach den Verhältnissen des Hauses erkundigen und demselben 50 fl. C. M. zur besseren Verpflegung der Kranken überreichen zu lassen.

Das Jahr 1841 muß als der Vorabend einer glücklichen Epoche betrachtet werden, welche für das arme Spital beginnen sollte. — Denn mit dem in diesem Jahre erfolgten Ableben der frommen Baronin von Astfeld, fiel das ganze Vermögen ihres unvergeßlichen Gemahls des Freiherrn Xaver von Astfeld und Widry den beiden Spitälern, dem der barmherzigen Brüder, und dem der Elisabethinerinnen in Prag zu.

Se. Excellenz Graf von Chotek, welcher nichts sehnlicher wünschten, als unser Institut in jener unabhängigen Stellung zu sehen, welche so wesentlich nothwendig zur Erreichung seines Zweckes ist, veranlaßten sofort eine Gubernial-Commission, die sich zunächst mit der Erhebung des gegenwärtigen Klostervermögens beschäftigen, und die endlich die Frage beantworten sollte: ob das Kloster, wenn ihm die Hälfte des freiherrlich von Astfeld'schen Vermögens eingeantwortet sein würde, durch die eigenen Mittel bestehen könne? —

Die Commission bestand aus folgenden Mitgliedern: Sr. Hochwürden dem Herrn Canonicus und Consistorialrath Johann Renner, dem Herrn Baron Johann von Nigroni k. k. Gubernialsecretär, dem Herrn Rechnungsrath Johann Müller und dem Anwald des Hauses Herrn J. U. Dr. Iwan.

Die Erhebungsarbeiten dieser Commission dauerten 9 Tage; das Protocoll wurde mit der größten Umsicht und Genauigkeit verfaßt; die Einnahmen und Ausgaben wurden verificirt, und es zeigte sich deutlich, mit welcher Ökonomie die Oberin in Allem verfahren mußte, wenn die jährlich sich

ergebenden Deficits nicht über die Massen anwachsen sollten. Soviel stellte sich schon im Vorhinein heraus, daß — wie groß auch nach einer aproximativen Schätzung das freiherrlich Astfeld'sche Vermögen angenommen werde — das Institut ohne eine Unterstützung von Außen her nicht bestehen könne, wenn es in seiner bisherigen Wirksamkeit erhalten werden sollte. —

Die hohe Landesregierung widmete dieser Angelegenheit eine Anfmerksamkeit, überwachte sie mit einer Beharrlichkeit, die deutlich erkennen ließen, welchen Antheil sie an dem Gedeihen dieser Institute nehme.

Nachdem die anhängigen Familienprozesse verglichen, das Gut Troja verkauft, die Gelder dem weltlichen Stiftungsfonde übermittelt worden waren: wurde zur Ausfertigung eines Stiftsbriefes geschritten, gemäß welchem im Spitale der Elisabethiner-Klosterfrauen 14 Krankenbetten unter dem Namen: Freiherrlich von Astfeld'scher Krankenstiftung — errichtet wurden. Diese 14 Betten mußten in einem eigenen Zimmer aufgestellt, die Zahl der jährlich auf Rechnung dieser Stiftung verpflegten Kranken mußte angegeben, und darüber so wie über den Kostenaufwand ein eigenes Protocoll geführt werden. Am Schluße des Jahres ist der Convent verpflichtet, auf Grundlage jenes Protocolls einen eigenen Bericht an die hohe Landesstelle über die Wirksamkeit dieser schönen Stiftung zu erstatten. Übrigens ist die Oberin gesonnen, in der Folge einen Auszug aus jenem Berichte alljährlich zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Die Weisheit der hohen Landesregierung beschränkte sich aber darauf nicht. Überzeugt, daß es die Verlegenheiten des Convents nur vermehren hieße, wenn man ihm zur Unterhaltung einer Anzahl von Krankenbetten verpflichten wollte, welche entweder ohne alle Dotation oder nur mit einer sehr geringen bestehen: beschloß dieselbe, daß mit der Errichtung der 14 Freiherrlich Astfeld'schen Kran-

kenstiftungsbetten die Anzahl der Betten überhaupt nicht vermehrt werden dürfe. Es wurde daher All dasjenige genau erhoben, was an Kapitalien von den zum Theil eingegangen Krankenbetten vorhanden war und dieses wurde mit dem Freiherrlich von Astfeld'schen Stiftungsgeldern verschmolzen. Auf diese Weise wurden diese Betten gewissermaßen wieder gestiftet, das Andenken jener frühern Wohlthäter wurde dadurch erhalten, das Ganze jedoch unter dem Namen der Astfeld'schen Krankenstiftung für die Zukunft fortgeführt. —

So besitzt nun unser Spital, wenn wir die sechs in den letzten Jahren gestifteten Betten dazu rechnen, volle zwanzig mit einem hinreichenden Kapital dotirte Betten; es bleiben also noch 28 übrig, deren Dotation in Wiener Währung reducirt worden ist, und bei welchen es im Interesse des Publikums, der Kranken, der ganzen Anstalt wünschenswerth wäre, wenn aus irgend einem öffentlichen Fonde, etwa aus dem Religionsfonde (der zu geistlichen und wohlthätigen Zwecken bestimmt ist) eine Ergänzung statt fände, wenigstens in so lange, bis sich, wie wir dieses Vertrauen auf den Wohlthätigkeitssinn und den Patriotismus der Bewohner dieses Landes mit Zuversicht erwarten, neue Wohlthäter finden werden, um diesen Verlust ergänzen.

Ein jährlicher Zuschuß von 2000 Thalern, wie er dem Elisabethiner Spitale zu Breslau von Seite des Staates zu Theil wird, wäre auch bei uns hinreichend das Institut vor all den Verlegenheiten sicher zu stellen, in welche es von Zeit zu Zeit geräth, und gerathen muß.

Auch in diesem Jahre erhielt das Kloster einen kleinen Vermögenszuwachs. Herr Georg Palavacini fand in Prag eine freundliche Aufnahme. Bevor er in sein Vaterland Italien zurückkehrte, übersandte er dem hohen Präsidium 4000 fl. C. M. für einige Wohlthätigkeitsanstalten. Unserer Anstalt fielen 1000 fl. C. M. zu. Möge der All-

mächtige diesem edlen Manne den Seelenfrieden erhalten, den er in unserer Hauptstadt gefunden hat.

Am 1. November 1841 wurde das Kloster von einem Besuche Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Stephan überrascht.

An der Seite Sr. fürstl. Gnaden des Fürsten-Erzbischofes Freiherrn Alois Schrenk auf Notzing durchschritten Höchstdieselben alle merkwürdigen Räume des Hauses.

Man begegnet wenigen Menschen im Leben, deren Persönlichkeit einen tieferen Eindruck hinterließe, als die Sr. k. k. Hoheit. Es ist eine Erscheinung, deren Glück — wie Wordsworth sagt — einen Augenblick vergoldet. —

In der That, wenn nach einem deutschen Schriftsteller alles Unendliche und Unbegreifliche im Menschen nur als ein Wiederschein der Gottheit selber betrachtet werden muß, so muß es der Zauber der Freundlichkeit und Milde, der Glanz der Hoheit und des Verstandes nicht weniger, welcher über die allerhöchste Person des Prinzen ausgegossen ist. —

Es ist demnach nicht zu wundern, daß die Herzen der Böhmen Sr. k. k. Hoheit im ersten Augenblicke entgegen schlugen, und daß der Wunsch, Se. k. k. Hoheit für immer in ihrer Mitte zu haben, ein eben so lebhafter als allgemeiner wurde. —

Se. k. k. Hoheit hatten die allerhöchste Gnade, der Oberin zu versprechen, ein wichtiges Fürwort beim allerhöchsten Hofe zu Gunsten der Abschreibung jener Unkosten einlegen zu wollen, welche die ausgedehnte Reparatur des Klosters dem Religionsfonde verursachte. —

Böhmen ist ein so gesegnetes Land, daß in seiner Geschichte wenige Jahre verzeichnet sind, welche sich mit dem Jahre 1841 vergleichen ließen. Dieses Jahr war bekanntlich ein theilweises Mißjahr nicht nur für unser Vaterland, sondern für ganz Deutschland. Die auffallende und successiv

sich steigernde Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse hatte so viele Unternehmungen zum Besten anderer Institute zu Folge, daß sich in Vorhinein erwarten ließ, das Resultat einer derlei Unternehmung zu Gunsten unsers Spitals würde nicht das glänzendste sein. Eine außerordentliche Sammlung, an deren Spitze Se. Excellenz Graf von Chotek standen, erfüllte im hohen Grade die Erwartungen der Klosterfrauen.

Die Geschichte dieses Institutes hat es gezeigt, daß Anstalten, deren Fonds nicht gesichert sind, jedes öffentliche Unglück doppelt empfinden müssen. Die Einkünfte vermindern sich in dem Verhältnisse, als die Zahl der zu Unterstützenden sich vermehrt. Das Kloster würde demnach in diesem Jahre alles außerordentlichen Zuflußes baar gewesen sein, wenn nicht Ihre Excellenz die hochgeborne Frau Gräfin Rosa von Kollowrat-Liebsteinsky sich seiner auf dem Sterbebette erinnert hätte. —

Die Liebe zum Vaterlande vermag in edlen Gemüthern nicht die Entfernung, nicht die Zeit zu schwächen, und so wie sie eine der hervorragendsten Tugenden des Staats- und Conferenz-Ministers Franz Grafen von Kollowrat-Liebsteinsky selber ist: so war sie es auch bei Ihrer Excellenz der hochseligen Gemalin desselben. Das Legat der hohen Verstorbenen von 100 fl. C. M. wurde dem Stiftungsvermögen einverleibt, und die Interessen davon werden zu allen Zeiten den Armen zu Gute kommen. —

Die schrecklichen Folgen der anhaltenden Trockenheit im Sommer 1842 zeigt sich erst im Jahre 1833 recht deutlich. Denn überall im Lande herrschte der Mangel, und wirkliche Hungersnoth brach an den Gränzen, und in den gebirgigen Theilen desselben aus. Wir bewunderten den Aufschwung, den Patriotismus unserer Mitbürger, das warme Mitgefühl der Bewohner der übrigen Provinzen der Monarchie und insbesondere das der Bürger der Haupt-

und Residenzstadt Wien, wodurch es allein möglich wurde, diejenigen Summen aufzubringen, die nöthig waren, den dringendsten Bedürfnissen der armen Bewohner des Erzgebirges abzuhelfen.

Jedermann hätte glauben sollen, daß in diesem Jahre, in welchem der Wohlthätigkeitssinn des Publikums nur auf ein Ziel hingerichtet war, in welchem die Theuerung der Lebensmittel eine Höhe erreichte, wie sie lange nicht erlebt wurde, in welchem die Revenüen jedes Einzelnen eine ungewöhnliche Verminderung erleiden mußten; — Jedermann hätte glauben sollen, daß in diesem Jahre für die Wohlthätigkeitsanstalten der Hauptstadt wenig oder nichts gethan werden könne.

Und doch war dieses nicht der Fall.

Unsere Mitbürger stehen in dieser Beziehung auf einer Höhe, die über alles Lob erhoben ist, der wir unsere Bewunderung nicht versagen können.

Für das Elisabethiner Spital war man von vielen Seiten her eben so thätig wie in anderen Jahren.

Zuerst waren es die hochlöblichen und löblichen Behörden, welche die Astfeld'sche Erbschaft in Ordnung zu bringen, trachteten. Da sich indessen der Geschäftsgang auch bei den besten Willen der Einzelnen nicht abändern läßt: so war man wenistens darin einverstanden, daß dem Convente die Hälfte der eingegangenen Zinsen — so weit dieses nach Deckung der gerichtlichen Auslagen möglich war — eingehändiget werde.

Dann blieben Se. Durchlaucht Prinz Camill von Rohan der Freund und Wohlthäter des Hauses. Gleich nach dem Tode Wailand Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Berha von Rohan beehrten Hochdieselben das Institut mit einem Besuche, erkundigten sich über die Bedürfnisse der Anstalt, und machten dem Convente ein Geschenk von 200 fl. C. M. Auch in den zwei folgenden Jahren änderten sich

die Gesinnungen Sr. Durchlaucht nicht, ja Hochdieselben traten in dem schweren Jahre 1843 entschieden für dasselbe auf.

Da die Verhältnisse dieses Jahres in so mancher Beziehung dem des Jahres 1817 ähnlich waren: so konnte es nicht fehlen, daß man sich häufig der Resultate erinnerte, welche sich damals aus den Theatervorstellungen im hochgräflich Clam-Gallas'schen Hause für die bedrängten Institute ergaben.

In der Societät fehlte es nicht an Sinn noch an Talent für ähnliche Vorstellungen, nur an einem Bande, welches die Elemente zu einem ähnlichen Zwecke zu vereinigen im Stande war. Waren es nun einerseits Se. Durchlaucht der Prinz Camill von Rohan, der diese Idee anregte, der in angeborner Großmuth und Liberalität das Theater seines Palais zur Verfügung des hohen Adels stellte, für Beleuchtung, Musik ꝛc. sorgte: so hieß dieses nur eine Saite anschlagen, welche in der ganzen Gesellschaft wiederklang. —

Der edle Graf Erwein Nostitz, seine ausgezeichnete Gemalin, sämmtliche Branchen dieses großen Hauses (Graf Albert Nostitz, die Gräfin Althan), die menschenfreundliche hochgräflich Franz Thun'sche Familie, (die Grafen Franz Vater und Sohn, der Graf Friedrich, die Gräfin Josephine), die Baronesse von Kotz, andere befreundete und verwandte Mitglieder dieser Häuser (der Fürst von Fürstenberg, der General Vit, Graf Waldstein, Freiherr von Hennet) vereinigten sich zu einem Unternehmen, das eben so ausgezeichnet war in Bezug auf die dramatischen Leistungen, als überraschend in seinem Erfolge.

Denn von dem Ertrage dieser theatralischen Vorstellungen konnten zwei Institute betheiliget werden; unser Haus allein erhielt 2000 fl. C. M.

Se. Gnaden der Fürst Erzbischof Freiherr Alois von Schrenk stehen an der Spitze aller Unternehmungen, welche die höchsten Zwecke der Menschen zu fördern bestimmt

sind. Sie überwachen die großen und heiligen Pflichten derselben, gemäß welchen sie sich die Schätze des Geistes und Herzens eigen machen, aber auch die größt mögliche Anzahl ihrer Mitmenschen daran Theil nehmen lassen sollen. Die Kirchen, die Schulen, die Spitäler, die Armenhäuser, die Gefängnisse sind in gleicher Weise die Schauplätze eines katholischen Priesters.

»In Kummer und Krankheiten,« sagt ein englischer Schriftsteller, »lernen wir begreifen, warum der Glaube dem Menschen als Tröster gegeben ward — der Glaube, der nichts Anders ist, als die Hoffnung mit einem heiligeren Namen — Hoffnung, die keine Täuschung, keinen Tod kennt.« —

Um diesen Glauben, diese Hoffnung eines künftigen Lebens zu erhöhen, verrichteten Se. Fürsterzbischöflichen Gnaden selbst zweimal das heilige Meßopfer im Krankensaale unserer Anstalt, ertheilten jeder einzelnen Kranken den heil. Segen, erhoben, stärkten, trösteten die Seelen der armen leidenden Menschen, auf daß sie ihr Schicksal in Geduld ertragen und Beruhigung für die Zukunft finden. —

Unter diesen Verhältnissen muß im Gemüthe der Kranken in moralischer Beziehung eben so gut eine Wiedergeburt Statt finden, wie dieses durch jede Krankheit auch gewissermassen in physischer geschieht. Und dieses ist mit der große Segen, durch welchen Institute, wie das in Rede stehende ist, einen so unermeßlich wohlthätigen Einfluß auf das Ganze ausüben. —

Das Beispiel Sr. Fürsterzbischöflichen Gnaden hat auch auf Alle, welche diesen feierlichen Akten beiwohnten, einen tiefen Eindruck hervorgebracht.

Mit dem Jahre 1844 bricht für das theure Vaterland eine neue Aera an. —

In unserer Mitte weilen Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan. —

Dieses beseeligende Bewußtsein durchbebt auch den geringsten Unterthan unseres heißgeliebten Monarchen. — Zu gleicher Zeit wurden Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog Karl Ferdinand als Brigadier nach Prag befördert.

Die Anwesenheit Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan in unserer Vaterstadt ist viel zu kurz, als daß man jetzt schon den Segen derselben in seinem ganzen Umfange zu übersehen im Stande wäre; nur soviel ist gewiß, diese Anwesenheit hat die Bahn einer schönen Emulation geöffnet, die nirgends fruchtbringender hervortritt, als gerade bei den Mitgliedern jener wohlthätigen Institute, deren Prag sich in einer so großen Anzahl zu erfreuen hat.

Die Oberin, der Convent der Elisabethinerinnen glauben daher mit Recht, nur in der gewissenhaften Erfüllung ihrer Berufspflichten das Mittel gefunden zu haben, um in der Zukunft alle die Hoffnungen realisirt zu sehen, die sich an die Gegenwart Sr. k. k. Hoheit knüpfen. Die Leistungen des Spitals, so wie sie einerseits der Brennpunkt aller Thätigkeit von Seite der Klosterfrauen waren, und sein müssen, werden auf der andern auch zur Leuchte, um die Aufmerksamkeit, die Huld des allerdurchlauchtigsten Prinzen, ja die des allerhöchsten Hofes selber auf sich zu ziehen. —

Die Zeit war aber näher als man dachte, in welcher das Institut die wohlthätigen Wirkungen der Anwesenheit Ihrer k. k. Hoheiten, der Erzherzoge Stephan und Karl Ferdinand empfinden sollte.

Denn Se. k. k. Hoheit der glorreiche, allbewunderte Held, der Generalkapitän von Böhmen, Erzherzog Karl, langten im März (1844) in Prag an, und die feierliche Installation der Durchlauchtigsten Prinzessin Tochter, Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Maria Karolina als Äbtissin des Theresianischen Damenstiftes auf dem prager Schlosse, mit Ihrer allerhöchsten Gegenwart zu verherrlichen.

Die Bewohner der Hauptstadt genoßen daher das sel-

tene Glück, vier Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses in ihrer Mitte zu sehen. —

Welche Macht die historischen Erinnerungen auf die Menschen ausüben, sahen wir an der Erscheinung des hochgefeierten Helden unter uns. Der Name »Erzherzog Karl« elektrisirte einstens die Jugend unseres Vaterlandes, und übt heute noch dieselbe Zauberkraft über Jung und Alt aus. — Der hohe Adel Böhmens, von Patriotismus, der Liebe zu dem allerhöchsten Kaiserhause, von Hochachtung und Bewunderung für den Helden von Aspern erfüllt, unter dessen Befehlen die Väter, ja selbst noch manche lebende Mitglieder desselben ihre welthistorischen Thaten vollbracht; — der hohe Adel von Böhmen bereitete Ihren k. k. Hoheiten ein Carroussel-Fest, welches, geleitet von Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Karl Ferdinand, Sohne Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl, eben so sehr durch den entfalteten Glanz und die geschmackvolle Anordnung merkwürdig, als durch die dabei entwickelte Gewandtheit der Mitwirkenden in den Kämpfen und Bewegungen ausgezeichnet war.

Die ritterlichen Gestalten eines Fürsten Schwarzenberg, eines Grafen Clam Gallas, eines Grafen Schlick waren ganz geeignet, uns die Helden einer frühern Zeit zu vergegenwärtigen, und den Beweis zu liefern, daß das Heldengeschlecht Böhmens nicht ausgestorben sei.

»Aber in Allem, was wir treiben,« sagt ein berühmter Philosoph, »können wir möglicher Weise den Keim zu einer Reihe von Folgen legen, deren Wirkung weder mit unserm eigenen Dasein zu Ende gehen kann.«

Dieser Ausspruch scheint den Mitgliedern unsers hohen Adels bei all den Gelegenheiten vorzuschweben, bei welchen sie das Prachtvolle mit dem Gemeinnützigen, das Schöne mit dem Wohlthätigen auf eine merkwürdige Weise zu vereinigen wissen.

Die hohen Anordner dieses schönen Schauspieles beschloßen schon früher, daß dasselbe den dritten Tag nach der ersten Produktion wiederholt, daß gegen Erlag eines Eintrittgeldes Jedermann zugelassen, und daß der Ertrag davon zweien gemeinnützigen Anstalten zugewendet werden sollte. —

Se. Durchlaucht Prinz Camill von Rohan waren es vor Allem, die das Spital der Elisabethinerinnen dafür in Vorschlag brachten, eine Anstalt, die durch ihr Alter, ihre Leistungen, die Unzulänglichkeit ihrer Dotation dieser Wohlthat am würdigsten sei.

Diese Ansichten fanden den Beifall der hohen Actionäre und wurden sofort auch allerhöchsten Ortes bestättiget.

Und so floß denn nach 125 Jahren unserem wohlthätigen Institute aus demselben Palais, das die unvergeßliche Stifterin-Mutter Margaretha Gräfin von Waldstein bewohnte, unter der Leitung eines kaiserlichen Prinzen, unter Mitwirkung mehrerer Nachkommen jener frommen adeligen Damen, die das Kloster gestiftet, ja unter Mitwirkung eines Urenkels der hohen Stifterin-Mutter selber die neueste Unterstützung von 2600 fl. C. M. zu, den Satz bestättigend, daß die Tugend der Menschen noch immer dieselbe sei, die sie vor dem gewesen, und daß dieselben in ihr um so größere Fortschritte machen müssen, je höher die Bildung des Geistigen in den Menschen gediehen und je größer das Ziel ist, dem sie entgegen streben. —

Den folgenden 14. März hatte der Convent das Glück, den Besuch Ihrer k. k. Hoheit der jugendlichen Erzherzogin Therese, Äbtissin des Theresianischen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse, zu empfangen.

Mit der den allerdurchlauchtigsten Mitgliedern des allerhöchsten Kaiserhauses eigenen Freundlichkeit, Anmuth und Liebenswürdigkeit erkundigten sich Ihre k. k. Hoheit

nach dem Zustande, den Schicksalen des Hauses, besichtigten den Krankensaal, die Apotheke, die Räume der Clausur, die Kirche, äußerten die allerhöchste Zufriedenheit mit den Einrichtungen der Anstalt, und übersandten am folgenden Tage 50 fl. C. M. dem Convente zum Geschenke.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

VIII.

Schluß.

Wir haben nun die geschichtlich merkwürdigen Begebenheiten, die Schicksale und Leistungen dieser in ihrer Art einzigen Anstalt bis auf die letzten Tage herabgeführt; wir haben gezeigt, daß dieses Institut eine Schöpfung der reinsten Humanität, der echt christlichen Nächstenliebe sei; wir haben erzählt, wie sehr sich das allerhöchste Kaiserhaus, die Edelsten und Besten der Gesellschaft für die Erhaltung, für das Gedeihen derselben verwendet haben und noch verwenden.

Es bleibt uns nur noch übrig, einige frommen Wünsche auszusprechen, deren Realisirung freilich im Schooße der Zukunft ruht, die aber doch zur Vollendung des Ganzen angestrebt werden muß, und in deren Berücksichtigung wir uns glücklich schätzen würden, wenn wir dazu durch diese unsere Bemühungen ein Schärflein beigetragen hätten.

Bei der zunehmenden Bevölkerung in den Hauptstädten mußten alle Krankenanstalten nothwendiger Weise erweitert werden. Krankenanstalten können überhaupt, wie ein berühmter Arzt richtig bemerkt, nie zu groß sein. Ihre Ausdehnung ist eine Wohlthat bei einem normalen Krankenstande, eine Nothwendigkeit bei herrschenden Endemieen oder Epidemieen.

Ferner darf ein Spital, wenn es den Anforderungen der Humanität, der Wissenschaft entsprechen soll, in Bezug auf seine innere Organisation nie hinter den Einrichtungen eines andern, nie hinter den Fortschritten der Zeit zurückbleiben. —

Wenn wir daher einige Änderungen in unserer Heilanstalt sehnlichst wünschen müssen: so hegen wir keineswegs die kühne Idee, dieselbe erweitert zu sehen; sondern wir wünschen diese Anstalt nur mit jenen Einrichtungen zu ergänzen, wie sie die Zahl der Kranken, die Anforderungen der Humanität, der Wissenschaft, der Zeit not — hwendig machen.

Vor allen Andern ist ein großer Saal für die in der Reconvalescenz begriffenen Kranken ein dringendes Bedürfniß. —

Weibliche Dienstboten leben bekanntlich in Verhältnissen, die es ihnen nicht erlauben, ihre vollständige Genesung zu Hause abzuwarten. Der beschränkte Raum des jetzigen Reconvalescentinnen-Zimmers, der Andrang der Kranken, besonders zu gewissen Jahreszeiten, erschwert dieses im Spitale ganz außerordentlich, weil die Folgen einer Überfüllung dieses Zimmers für die Genesenen in der That schlimmer sind, als die einer zeitigen Entlassung derselben nur immer sein können. In das jetzige Reconvalescenten-Zimmer würden dann alle jene Kranke unterbracht werden können, welche an exanthematischen Krankheiten leiden, mögen diese nun acuter oder chronischer Natur sein. Die Räumlichkeit dieses Zimmers eignet sich dazu vortrefflich und die Separation dieser Kranken von den Übrigen konnte dann vollständig durchgeführt werden.

Die Erweiterung und zweckmäßige Einrichtung des in der Anstalt befindlichen Badezimmers würde einem zweiten dringenden Bedürfniß abhelfen.

Bäder gehören bekanntlich zu den wirksamsten Heil-

mitteln, und sind zur vollständigen Hebung gewisser Krankheiten, besonders der Hautkrankheiten, ganz unentbehrlich.

Aber auch in diätetischer Beziehung sind sie für unsere Anstalt unentbehrlich; denn es ist unglaublich, wie vernachlässigt die meisten Frauenzimmer aus der dienenden Klasse in Beziehung auf körperliche Reinlichkeit sind, und wie man häufig den Entstehungsgrund der schwersten typhösen Krankheiten in jener Unreinlichkeit zu suchen hat, in welcher derlei Personen Jahre lang fortzuleben gewohnt sind. Rechnen wir noch die vielen scrophulösen Kinder dazu, die im Laufe des Jahres in die Anstalt aufgenommen werden, so wird es einleuchtend sein, daß ein bequemes, zweckmäßig eingerichtetes Badezimmer unter die ersten Bedürfnisse eines gut organisirten Spitals gezählt werden muß.

Eine eigene Todtenkapelle, die so angebracht sein muß, daß sie außer aller Verbindung mit dem Haupt- und Spitalgebäude stehe, gehört zur dritten für das Ganze äußerst nothwendigen Einrichtung. Daß mit dieser Kapelle ein Rettungszimmer für Scheintodte, ein eigenes, mit den nothwendigsten Apparaten versehenes Sectionszimmer verbunden sein muß, versteht sich wohl von selbst. — Die Herstellung dieser die Anstalt ergänzenden Localitäten würde nicht so schwierig und kostspielig sein, als es den Anschein hat. Denn die an das Kloster und namentlich an die Spitalsabtheilung anstoßenden kleinen Nebengebäude der Südseite können in dem Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befinden, nicht mehr fortbestehen; alle möglichen Rücksichten sprechen für eine Reparatur, oder einen totalen Umbau derselben. Es würde also die Kosten nicht sehr vermehren heißen, wenn dieser Umbau in der Art und nach dem Plane ausgeführt würde, daß er den Bedürfnissen des Spitales in der oben erwähnten Weise entspräche. —

Unter dem Schutze und Schirm Ihrer Majestäten unsers allergnädigsten, innigstgeliebten Herrscherpaares Fer-

dinand I. und Maria Anna Pia; unter den Auspicien Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan; bei der Liebe und Huld, welche Se. Fürsterzbischöflichen Gnaden Aloys Joseph, Freiherr von Schrenk, Se. Durchlaucht Prinz Camill von Rohan dem Institute angedeihen lassen; bei dem regen Eifer, mit welchem der hochwürdige Herr Canonicus und Gubernialrath Lindauer das Beste der Anstalt zu befördern bemüht ist; bei der bewährten Großmuth unsers hohen Adels, dem Wohlthätigkeitssinne unserer Mitbürger; endlich bei der außerordentlichen Sorgfalt und Thätigkeit der Vorsteherin Maria Raphaela hoffen wir mit Zuversicht, im Kurzen alle jene ergänzenden Einrichtungen ins Leben treten zu sehen, die wir hier als fromme Wünsche auszusprechen wagten. —

Und so möge denn dieses wohlthätige Institut unter dem Schutze des Allmächtigen noch viele Jahrhunderte fortbestehen; mögen seine Leistungen Gottes Segen über das allerhöchste Kaiserhaus, über alle Edlen bringen, den Ruhm all Derer verewigen, welche es gegründet, welche es unterstützt, und bis auf diesen Tag erhalten haben! —

I. Beilage.

Der gesammte Personalstand des Klosters.

Oberin und Spitalvorsteherin.

Die würdige Frau Maria Raphaela, (Barbara Buschek), geboren in Prag den 18. Mai 1792. Sie nahm das Ordenskleid am 5. November 1810, war Assistentin der Chirurgie, Novizmeisterin, und wurde den 29. Jänner 1840 zur Oberin erwählt.

Chorschwestern.

M. Cäcilia, (Eleonora Schweska), Vikarin und Jubilatin, wurde geboren in Tauschetin den 23. Feber 1767, nahm das Ordenskleid den 11. Mai 1789, und legte die Profeß ab den 27. Feber 1791.

M. Dominica, (Maria Polemský), Jubilatin, geb. in Prag den 26. Jänner 1770, eingekl. den 8. Feber 1790, Prof. abg. den 26. Jänner 1794.

M. Donata, (Anna Bistřický), geb. in Datschitz den 5. Juli 1774, eingekl. den 8. Feber 1795, Prof. abg. 1800.

M. Angelina, (Elisabetha Klenka), Oberkrankenwärterin, geb. in Prag den 16. Juli 1776, eingekl. den 9. September 1795, Prof. abg. den 22. Juli 1800.

M. Klara, (Anna Wenzel), Köchin, geb. in Prag den 21. Juni 1775, eingekl. den 13. September 1797, Prof. abg. den 24. Juni 1799.

M. Koleta, (Anna Slawjk), Sakristanerin, geb. in Hořowic, den 13. November 1782, eingekl. den 24. Juni 1799, Prof. abg. den 16. November 1806.

M. Ludowica, (Ottilie Schön), Convent-Krakenwärterin, geb. in Kamnitz den 24. Jänner 1775, eingekl. den 11. Oktober 1800, Prof. abg. den 11. Oktober 1801.

M. Magdalena, (Barbara Mühlstein), Aufseherin der Bettfournituren und Krankenwäsche, geb. in Prag den 14. Feber 1779, eingekl. den 24. August 1800, Prof. abg. den 26. November 1804.

M. Johanna, (Josepha Mastalirz), Krankenwärterin, geb. den 11. März 1782, eingekl. den 24. August 1803, Prof. abg. den 8. April 1806.

M. Josepha, (Anna Sadezka), Gehilfin bei der Sakristey, geb.

in Wilimow den 22. August 1784, eingekl. den 19. Juni 1804, Prof. abg. den 29. August 1808.

M. Agnes, (Augustina Slawjk), Sekretärin und Rechnungsführerin, geb. in Hořowic den 22. August 1786, eingekl. den 19. Juni 1804, Prof. abg. den 5. November 1810.

M. Bonaventura, (Rosina Bistřický), Oberapothekerin, geb. in Datschitz den 6. März 1781, eingekl. den 19. Mai 1807, Prof. abg. den 29. August 1808.

M. Theresia, (Magdalena Pistorius), Küchenmeisterin und Procuratorin, geb. in Žebrak den 19. Juli 1780, eingekl. den 19. Mai 1807, Prof. abg. den 29. August 1808.

M. Franziska, (Veronika Sedal), Gärtnerin, geb. in Prag den 8. December 1786, eingekl. den 7. August 1809, Prof. abg. den 4. August 1811.

M. Elisabeth, (Anna Brožek), Convent-Wäschmeisterin, geb. in Owenetz den 10. Feber 1789, eingekl. den 5. November 1810, Prof. abg. den 19. April 1813.

M. Babtista, (Theresia Richlowský), Kellermeisterin, geb. in Politz den 28. Jänner 1788, eingekl. den 5. November 1810, Prof. abg. den 3. Feber 1812.

M. Ludmilla, (Josepha Hedelmeyer), geb. in Prag den 12 März 1790, eingekl. den 4. August 1811, Prof. abg. den 19. Juni 1814.

M. Anna, (Theresia Žák), Schneidermeisterin, geb. in Königgrätz den 7. November 1787, eingekl. den 4. Feber 1812, Prof. abg. den 9. Feber 1813.

M. Juliana, (Anna Klaus), Schneidermeisterin, geb. in Prag den 19. August 1803, eingekl. den 1. September 1823, Prof. abg. den 17. September 1827.

M. Leopoldina, (Anna Netuschil), Gehilfin bei der Convent-Wäsche, geb. in Tman den 3. Feber 1804, eingekl. den 1. September 1823, Prof. abg. den 11. Feber 1828.

M. Bernhardina (Veronika Ehrlich), Novicmeisterin, geb. in Holtschitz den 17. April 1802, eingekl. den 1. September 1823, Prof. abg. den 17. September 1827.

M. Augustina, (Anna Erne), Assistentin bei der Apotheke, geb. in Lautschin den 11. Mai 1803, eingekl. den 27. August 1826 Prof. abg. den 17. September 1827.

M. Michaela, (Anna Richter), Pförtnerin, geb. in Neuwesely den 16. September 1806, eingekl. den 16. April 1827, Prof. abg. den 4. Oktober 1830.

M. Angela, (Ludmilla Čermák), Krankenprotokollistin, geb. in

Prag den 23. August 1804, eingekl. den 4. Oktober 1829, Prof. abg. den 4. Oktober 1830.

M. Wenceslawa, (Rosalia von Puteani), Assistentin bei der Apotheke, geb. in Zwěstow den 2. Feber 1809, eingekl. den 4. Oktober 1829, Prof. abg. den 9. Feber 1833.

M. Xaveria, (Maria Možný), Gehilfin bei der Conventwäsche, geb. in Prag den 13. Mai 1813, eingekl. den 3. Feber 1834, Prof. abg. den 4. Oktober 1837.

M. Antonina, (Anna Erl), Assistentin bei der Chirurgie, geb. in Lewin den 17. Aug. 1813, eingekl. den 3. Feber 1834, Prof. abg. den 4. Oktober 1837.

M. Kajetana, (Anna Grell), Assistentin bei der Apotheke, geb. in Prag den 26. September 1813, eingekl. den 4. Oktober 1835, Prof. abg. den 4. Oktober 1837.

M. Salesia, (Franziska von Krenberg), Gehilfin bei der Krankenwäsche, geb. in Unterzerekwe den 23. Juni 1818, eingekl. den 4. Oktober 1835, Prof. abg. den 16. August 1842.

M. Aloysia, (Josepha Erl), Assistentin bei der Chirurgie, geb. in Lewin den 15. August 1815, eingekl. den 4. Oktober 1837, Prof. abg. den 4. Oktober 1839.

M. Margaretha, (Ludowica Stranský), Conventskrankenwärterin, geb. in Prag den 26. März 1815, eingekl. den 4. Oktober 1837, Prof. abg. den 4. Oktober 1839.

M. Otilia, (Josepha Hartik), Gehülfin bei der Conventwäsche, geb. in Görkau den 11. Mai 1815, eingekl. den 6. Oktober 1839, Prof. abg. den 21. Feber 1841.

M. Gabriela, (Josepha Bromberg), Sakristanin, geb. in Polna den 6. Juli 1819, eingekl. den 15. Feber 1841, Prof. abg. den 21. April 1844.

Laienschwestern.

M. Prokopa, (Elisabeth Schnitchin,) Bäckin, geb. in Radburgen den 11. December 1791, eingekl. den 11. August 1811, Prof. abg. den 10. November 1818.

M. Floriana, (Elisabeth Kirchner), geb. in Koleschowitz den 29. Jänner 1792, eingekl. den 19. April 1813, Prof. abg. den 10. November 1816.

M. Adalberta, (Maria Altrichter), Gehilfin bei der Küche, geb. in Oberbaumgarten den 14. September 1792, eingekl. den 24. April 1813, Prof. abg. den 10. November 1816.

M. Agatha, (Katharina Stanislaw), Gehilfin bei der Küche, geb. in Leschan den 20. Jänner 1803, eingekl. den 27. August 1826, Prof. abg. den 17. September. 1827.

M. Barbara, (Magdalena Böhmel), geb. in Steinaugezd den 22. Juli 1801, eingekl. den 27. August 1826, Prof. abg. den 17. Sept. 1827.

M. Joachima, (Maria Fund), geb. in Baierwek, den 10. Juli 1817, eingekl. den 15. Feber 1841, Prof. abg. den 6. August 1842.

M. Phylomela, (Maria Patzak), geb. in Dubenetz den 2. December 1820, eingekl. den 6. Oktober 1839.

M. Seraphina, (Anna Towar), geb. in Prag den 25. Feber 1822, eingekl. den 15. Feber 1841.

M. Benedicta (Maria), geb. in Kolin den 3. Feber 1831, eingekl. den 21. April 1844.

J. Antonia Reichel, Candidatin, geb. zu Ratschitz den 7. Mai 1825.

II. Beilage.

Geistliches und weltliches Personale.

Generalvikär.

Der hochwürdigste Herr Franz Wilhelm Tippmann, Doctor der Theologie, der k. Hauptkirche zum heil. Veit, und des allezeit getreuen Prager Metropolitankapitels Canonicus, Cantor, Bischof zu Satala und Prager Suffragan, Fürsterzbischöflicher Consistorialpräses, Kapitulardechant der uralten Collegiatkirche zu dem heil. Cosmas und Damian in Altbunzlau, k. k. Director des theologischen Studiums an der Prager Universität, Beisitzer des akademischen Senats, gewesener Rector Magnificus, wirkliches Mitglied des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes, des vaterländischen Museums, des Vereins der Kunstfreunde für Kirchenmusik, dann der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Böhmen. u. s. w.

Ordinärer Beichtvater.

Der hochwürdige Herr Adalbert Prochaska, Pfarrer zum heil. Adalbert in der königl. Neustadt Prag, Ehrendomherr der Wyssehrader Collegiatkirche und Mitglied des Vereins für Kirchenmusik.

Administrator des Spitals.

Der hochwürdige Herr Marian Fischer, aus dem Benediktinerkloster zu Emaus.

Extraordinärer Beichtvater.

Der hochwürdige Herr Pater Severin Türk, Mitglied des Franziskaner Ordens in Prag.

Anwalt.

Herr Petr Friederich Iwan, J. U. Dr., Präses der Witwen und Waisen-Societät der juridischen Facultät, Curator und Anwalt des Ursuliner Klosters, emer. Syndicus des wyssehrader Collegiat-Stiftes, wirkliches Miglied des Vereins für Kirchenmusik, Ausschußmitglied des Taubstummen und Witweninstitutes.

Arzt.

Herr Joseph Diaubalik, M. D..

Wundarzt.

Herr Eduard Hofmann, Hauswundarzt der Siechenanstalt am Karlshof.

III. Beilage.

Übersicht aller vom Jahre 1720 bis zum Jahre 1843 incl. in das Spital der Elisabethinerinnen zu Prag aufgenommenen und daselbst verpflegten Kranken.

Im Jahre	Zahl der			Im Jahre	Zahl der		
	Aufgenommenen.	Entlassenen.	Gestorbenen.		Aufgenommenen.	Entlassenen.	Gestorbenen.
				Uibertrag	5171	458	623
1720	2	2	—	1748	403	351	52
1721	16	14	2	1749	553	500	53
1722	57	55	2	1750	441	380	61
1723	59	51	8	1751	504	452	52
1724	70	63	7	1752	525	467	58
1725	57	44	13	1753	562	511	51
1726	71	58	13	1754	585	524	61
1727	115	104	11	1755	638	585	53
1728	81	70	11	1756	720	674	46
1729	73	62	11	1757	834	737	97
1730	106	94	12	1758	860	788	72
1731	100	90	10	1759	761	693	68
1732	109	89	20	1760	821	750	71
1733	116	94	22	1761	769	687	82
1734	180	148	32	1762	761	676	85
1735	213	172	41	1763	808	741	67
1736	193	163	30	1764	868	783	85
1737	222	204	18	1765	832	750	82
1738	269	244	25	1766	836	736	100
1739	264	223	41	1767	751	670	81
1740	280	248	32	1768	935	854	81
1741	318	296	22	1769	823	712	111
1742	261	230	31	1770	876	764	112
1743	300	260	40	1771	1077	1032	45
1744	399	362	37	1772	808	729	79
1745	396	358	38	1773	871	801	70
1746	416	374	42	1774	931	853	78
1747	428	376	52	1775	917	823	94
Fürtrag	5171	4548	623	Fürtrag	26241	23571	2670

Im Jahre	Zahl der Aufgenommenen.	Zahl der Entlassenen.	Zahl der Gestorbenen.	Im Jahre	Zahl der Aufgenommenen.	Zahl der Entlassenen.	Zahl der Gestorbenen.
Uibertrag	26241	23571	2670	Uibertrag	54330	48565	5765
1776	949	844	105	1810	696	606	90
1777	973	868	105	1811	589	503	86
1778	973	858	115	1812	571	513	58
1779	1030	931	99	1813	646	575	71
1780	871	803	68	1814	946	855	91
1781	860	779	81	1815	705	635	70
1782	862	785	77	1816	739	660	79
1783	840	749	91	1817	431	376	55
1784	838	744	94	1818	408	360	48
1785	782	663	119	1819	416	373	43
1786	720	638	82	1820	534	466	68
1787	808	737	71	1821	613	521	92
1788	916	804	112	1822	861	769	92
1789	1060	949	111	1823	800	701	99
1790	1126	1027	199	1824	729	642	87
1791	888	801	87	1825	832	717	115
1792	801	723	78	1826	920	812	108
1793	821	745	76	1827	950	852	98
1794	898	809	89	1828	950	856	94
1795	744	657	87	1829	888	767	121
1796	744	657	87	1830	901	899	102
1797	798	706	92	1831	800	715	85
1798	842	745	97	1832	790	735	55
1799	786	690	96	1833	709	637	72
1800	807	715	92	1834	810	729	81
1801	864	773	91	1835	667	581	86
1802	710	640	70	1836	836	749	87
1803	670	589	81	1837	791	730	61
1804	647	562	85	1838	804	726	78
1805	708	623	85	1839	824	750	74
1806	906	794	112	1840	942	866	76
1807	567	502	65	1841	916	837	79
1808	551	464	87	1842	956	882	74
1809	735	620	115	1843	883	798	85
Fürtrag	54330	48565	5765	Summe	80183	71758	8425

NB. In dieser Hauptsumma sind die zu und abgehenden oder sogenannten ambularischen Kranken nicht einbegriffen; wie groß ihre Zahl seit dem Bestehen der Anstalt sein muß, ist daraus zu entnehmen, daß in einem Jahre 900 Aderläße und 600 Zahnoperationen an derlei Kranken an der Pforte gemacht worden sind.

Ausweis

über die vom 1. Jänner bis letzten Dezember 1842 im Prager Elisabethiner-Spitale verpflegten armen Kranken nebst dem Erfolge der Behandlung.

Krankheiten.	Anzahl der Kranken.							
	Verblieben mit letztem Dez. 1841	Zuwachs	Entlassen: Geheilt	Entlassen: Im gebesserten Zustande	Entlassen: Ungeheilt	Entlassen: Durch Transferirung	Gestorben	Verbleiben mit letztem Dez. 1842
Absceß	1	9	8	—	—	—	—	2
Anschoppungen	1	10	11	—	—	—	—	—
Auszehrung	1	3	—	—	—	—	4	—
Beinfraß	—	1	—	—	—	—	—	1
Bleichsucht	—	32	28	—	—	—	—	4
Blutfluß der Gebärmutter	—	9	9	—	—	—	—	—
Blutbrechen	1	3	4	—		—	—	—
Bluthusten	—	9	9	—	—	—	—	—
Brand	1	—	1	—	—	—	—	—
Brechdurchfall	—	1	1	—	—	—	—	—
Bruch eingeklemmter	—	2	2	—	—	—	—	—
Colick	—	6	6	—	—	—	—	—
Congestionen	—	20	20	—	—		—	—
Coxalgie	1	—	1	—	—	—	—	—
Darmgicht	—	1	—	—	—	—	1	—
Durchfall	—	6	6	—	—	—	—	—
Entkräftung und Marasmus	2	9	—	2	—	—	7	2
Entzündung des Gehirns	1	5	2	—	—	—	1	3
der Augen	—	4	4	—	—	—	—	—
» Ohren	—	3	3	—	—	—	—	—
» Ohrspeicheldrüse	—	4	4	—	—	—	—	—
des Zahnfleisches	—	1	1			—	—	—
» Rachens	—	24	24	—	—	—	—	—
der weibl. Brüste	—	2	2		—	—	—	—
des Kehlkopfes	—	2	2	—	—	—	—	—
der Luftröhre	—	2	2	—	—	—	—	—
des Rückenmarcks	1	8	9	—	—	—	—	—
der Lunge	3	38	39	—	—	—	1	1
des Rippenfells	4	38	42	—	—	—	—	—
» Herzbeutels	1	9	10	—	—	—	—	—
» Herzens	—	6	4	—	—	—	—	2
» Bauchfells	—	15	14	—	—	—	—	1
» Magens	1	5	6	—		—	—	—
der Gedärme	—	11	8	—	—	—	1	2
» Leber	3	39	38	—	—	—	—	4
» Milz	—	5	5	—	—	—	—	—
» Harnblase	1	4	5		—	—	—	—
» Gebärmutter	2	6	7	—	—	—	—	1
» Eierstöcke	—	3	3	—	—	—	—	—
» Lendenmuskeln	1	—	1	—	—	—	—	
» Venen	—	3	3	—	—	—	—	—
» Lymphgefäße	—	6	5	—	—	—	—	1
» Muskeln	—	2	2	—	—	—	—	—
Einwachsung des Nagels	—	1	1	—	—	—	—	—
Rothlauf	2	26	27	—	—	—	—	1
Friesel	—	1	1	—	—	—	—	—
Maaßern	—	1	1	—		—		—
Rötheln	—	1	1	—	—	—	—	—
Pocken modifizirten	1	12	13	—	—	—	—	—
Wasserpocken	—	6	6	—	—	—	—	—
Latus	20	414	410	2	—	—	15	25
Translatus	29	414	410	2	—	—	15	25
Scharlach	—	4	4	—	—	—	—	—
Entzündungsfieber	—	26	25	—		—	—	1
Fieber: Gallichtes		4	4	—	—	—	—	—
Gastrisches	—	23	23	—	—	—	—	—
Katarrh	—	23	23	—	—	—	—	—
Kindbett	—	1	1	—	—	—	—	—
Einfaches Nerven	—	7	6	—	—	—	1	—
Typhöses Nerven	4	86	72	—	—	—	5	13
Rheumatisches	2	53	54	—	—	—	—	1
Wechsel	—	8	7	—	—	—	—	1
Flechte	1	11	12	—	—	—	—	—
Fraisen allgemeine	—	2	2	—	—	—	—	—
Veitstanz	1	—	1	—	—	—	—	—
Gelbsucht	1	8	9	—	—	—	—	—
Entzündungsgeschwulst	—	7	6	—	—	—	—	1
Knochengeschwulst	—	8	6	—	—	—	—	2
Geschwüre	4	32	29	—	—	3	—	4
Gesichtsschmerz	—	2	2	—	—	—	—	—
Gicht akute	2	33	32	—	—	—	—	3
» chronische	—	4	3	—	—	—	—	1
Goldaderbeschwerden	—	2	2	—	—	—	—	—
Gonalgie	1	4	5	—		—	—	—
Herzfehler organ.	—	10	—	1	—	—	7	2
Hüftweh	—	6	6	—		—	—	—
Kopfgrind	—	1	1	—	—	—	—	—
Kopfschmerz		5	5	—	—	—	—	—
Krätze	—	7	7	—	—	—	—	—
Krebs	—	1	—	—	1		—	—
Halblähmung	—	2	2	—	—	—	—	—
Lungenschwindsucht	5	37	—	14	—	—	28	—
Oedem	—	6	6	—	—	—	—	—
Omalgie	—	3	3	—	—	—	—	—
Phemphigus	—	1	1	—	—	—	—	—
Quetschung	—	1	1	—	—	—	—	—
Reinigung unterdrückte	—	22	22	—	—	—	—	—
Säuferwahnsinn	—	1	—	—	—	—	1	—
Schlagfluß	—	5	4	—		—	1	—
Skrophelsucht	—	1		1	—	—		—
Sterbezustand	—	4	—	—	—	—	4	—
Verbrennung	—	2	2	—	—	—	—	—
Verhärtung der Eingeweide	—	9	—	1	—	—	7	1
Verrenckung	—	2	2	—	—	—	—	—
Wassersucht allgemeine	1	5	1	—	—	—	4	1
» der Brust	1	5	5	—	—	—	1	—
» des Bauches	1	3	3	—	—	—	—	1
Wunde	—	2	2	—	—	—	—	—
Summa	35	903	802	19	1	3	74	57

Summa der Verpflegten	956
Ambulatorische Kranke	693
Gesammtzahl	1649.

Ausweis

der in dieser Anstalt Verpflegten in Bezug des Standes, des Geburtslandes, der Religion und der Formen nebst dem Genesungs- und Sterbe-Verhältnisse.

a) In Bezug des Standes waren:

Dienstbothen	897
Aus andern Ständen	59

b) In Bezug des Geburtslandes:

Aus Böhmen	769
Aus den übrigen k. k. österr. Staaten	108
Aus dem Auslande	79

c) In Bezug der Religion:

Katholiken	935
Akatholiken	21

d) In Bezug der Formen:

Akute Krankheitsformen	627
Chirurgische	212
Chronische	116

e) In Bezug des Genesungs- und Sterbeverhältnisses:

Von 100 Verpflegten starben überhaupt	8
Von 100 möglich heilbaren	2

Die Gefertigten bitten, da die Zahl der sich meldenden Kranken immer zunimmt und der Andrang in unsere Heilanstalt stets größer wird, die Kranken früher anzumelden, damit wir nicht in die unangenehme Lage versetzt würden, unangemeldete Kranke wegen Platzmangel abweisen zu müssen.

Prag, am 1. Jänner 1843.

Maria Raphaela, Ord. Sct. Elisabeth,
derzeit Oberin und Spitals-Vorsteherin.

Joseph Dianbalik,
Med. Dr., Primararzt des Elisabethiner-Spitals

J. Schaeffner,
Med. Dr. und zweiter Arzt am Spitale.

Maria Angelina, Ord. Sct. Elisabeth,
Oberkrankenwärterin des Spitals.

Eduard Hofmann,
Spitalswundarzt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schäffner, J. A.

Geschichte des Ordens und der Heilanstalt der Elisabethiner-Klosterfrauen in Prag

Prag 1845

H.mon. 526 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030510-5